Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

75. Jahrgang | Poznań, Sonntag, 2. Februar 1936 | Nr. 27

Das Investitionsprogramm für das Jahr 1936/37

Am 31. Januar fand unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Kościałkowski eine Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrates statt.

Das Wirtschaftskomitee beriet zuerst über die Grundsätze des Investitionsprogramms für das Haushaltsjahr 1936/37. Dieser Plan wird auf der nächsten Sitzung des Ministerrates eingehend besprochen.

Das staatliche Investitionsprogramm ist unter Berücksichtigung des obersten Grundsatzes aufgestellt worden: den Privatinvestitionen die Möglichkeit zu geben, Kreditquellen auszunutzen.

Weiter wurde auf dieser Sitzung ein Rechenschaftsbericht über die Arbeiten der zwischenministeriellen Kommission gegeben, der sich vor allem mit der Frage der Kohlen-, Eisen-, Zink- und Petroleumindustrie beschäftigte.

Sosnkowski bei Gamelin

London, 31. Januar. Wie er Pat-Korrespondent erfährt, hatte General Sosnkowski während seines Aufenthaltes in London eine 1½stündige Unterredung mit dem Generalstabschef der französischen Armee, General Gamelin, der auch an den Trauerfeierlichkeiten teilnahm.

Deutsch-polnische Verhandlungen über den Durchgangsverkehr

Berlin, 31. Januar. Das polnische Verkehrsministerium hat der deutschen Reichsbahn mitgeteilt, daß wegen der noch nicht erfolgten Regelung der aus dem Durchgangsverkehr nach und von Ostpreußen, bzw. Danzig aufgelaufenen polnischen Guthaben am 7. Februar eine erhebliche Einschränkung dieses Verkehrs eintreten müsse.

Die polnischerseits beabsichtigte Maßnahme steht in Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Transferierung derjenigen Beträge, die die deutsche Reichsbahn der polnischen Staatsbahn für den Durchgangsverkehr durch polnisches Gebiet schuldet.

Zur Zeit schweben Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über Möglichkeiten, durch die die Transferschwierigkeiten behoben werden könnten. Die zuständigen deutschen Stellen sind bemüht, die nötigen Vorkehrungen im Zusammenhang mit einer etwaigen Einschränkung des Durchgangsverkehrs zu treffen. Sie glauben aber erwarten zu können, daß die von polnischer Seite angekündigten Maßnahmen im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen nicht in Kraft gesetzt werden.

Die polnische Delegation verläßt London

London, 31. Januar. Gestern nachmittag hat die polnische Delegation London verlassen. General Sosnkowski hat sich mit einem Stabsoffizier nach Paris begeben und wird von dort aus die Heimreise antreten. Admiral Unrug und die anderen Mitglieder der Delegation kehren unmittelbar nach Warschau zurück.

Während seines Aufenthaltes in London hat General Sosnkowski Gelegenheit genommen, mit dem Kriegsminister Duff Cooper und dem Generalstabschef der englischen Armee, Generalfeldmarschall Montgomerry Massingberd, in Verbindung zu treten.

Der rumänische Gesandte beim Staatspräsidenten

Am 30. Januar empfing der Staatspräsident den neuernannten rumänischen Gesandten Konstanty Visoianu zur Entgegennahme seiner Beglaubigungsschreiben. Dieser Empfang fand in erweitertem Rahmen statt, um die Wichtigkeit der rumänisch-polnischen Beziehungen zu unterstreichen. Außenminister Beck, die Chefs der Zivil- und Militärkabinette und der stellvertretende Chef des Protokolls waren anwesend.

In Begleitung des Protokollchefs Romer traf der rumänische Gesandte im Schloß ein. In seiner Rede betonte der rumänische Gesandte, daß der Staat, den er vertrete, seinen Verträgen und Bündnissen treu bleibe.

Rumänien sei sich bewußt, daß es durch viele Interessen mit Polen verbunden sei. Voller Bewunderung habe Rumänien die Entwicklung des polnischen Staatswesens verfolgt.

Er selbst werde bestrebt sein, eine Vertiefung der Beziehungen zwischen Polen und Rumänien herbeizuführen.

In seiner Antwortrede betonte der Staatspräsident, daß Polen und Rumänien durch eine große Tradition miteinander verbunden seien.

Das polnisch-rumänische Bündnis sei die Grundlage für die fruchtbare Auswertung gleichgerichteter Interessen.

Polen werde stets bemüht bleiben, die freundschaftlichen Beziehungen mit Rumänien zu festigen. Durch dieses Bündnis werde in einem Teil Europas ein solides Friedenselement geschaffen.

Erfahrungen von gestern

1. Englands Bündnisangebote an Deutschland

Le bonheur qui passe — das Glück, das vorübergeht! Dies französische Sprichwort zitierte der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain am 25. April 1898, als ihm der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt in einer Unterredung eröffnete, daß die deutsche Regierung das ihr angebotene Verteidigungsbündnis mit Großbritannien gegenwärtig ablehne, aber hoffe, daß die Gelegenheit wiederkommen werde.*) Le bonheur qui passe — die Gelegenheit, die nicht wiederkommt. Tatsächlich hat aber Chamberlain die Gelegenheit noch drei Jahre hindurch offengehalten. Erst 1901 begrub er endgültig seine Hoffnungen auf ein Bündnis mit Deutschland und beschritt den Weg nach Paris und Petersburg: dann erst war „le bonheur passé".

Welche Gelegenheit wurde damals verpaßt? Wir dürfen heute sagen: die Gelegenheit, den Weltkrieg zu vermeiden, der weitere drei Jahre später, 1904, nach dem Abschluß der Entente Cordiale zwischen Großbritannien und Frankreich, schon unvermeidlich erscheinen mußte. Wäre die Gelegenheit benutzt worden, hätte sie vielleicht ein Glück für die ganze Welt werden können. Zunächst suchte England selbst, das überall isoliert war und sich bedroht fühlte, darin sein Glück, aber auch Deutschland sollte dabei auf seine Kosten kommen.

Die Gelegenheit ist verpaßt worden. Dabei lag der Zwang zum Zugreifen für Deutschland unmittelbar in der politischen Lage begründet: die traditionelle Freundschaft mit Rußland war endgültig begraben, Rußland stand, verbündet mit dem revanchesüchtigen Frankreich, als Feind an Deutschlands Grenzen. Rußland und Frankreich aber waren damals auch die Feinde Englands. Was schien natürlicher, als daß die beiden Mächte, Deutschland und England, gegen die sich das russisch-französische Bündnis richtete, sich zusammenschlössen? Aber eine solche Logik war dem damaligen unsichtbaren Lenker der deutschen Außenpolitik, Herrn von Holstein, zu einfach. Er konstruierte Hintergedanken, die er unberechtigt dem britischen Bündnisangebot unterstellte. Er verfolgte alles mit Mißtrauen, was dem gesunden Menschenverstande natürlich war. Bedenken hatte auch Kaiser Wilhelm, der das Risiko eines Bündnisses mit England in der Wirkung auf Rußland sah. „Rußland hat sich noch nie an eine Grenze gehalten", schrieb der Kaiser an den Rand eines Berichtes. Aber eben gerade deshalb bestand dies Risiko ja auch ohne das englische Bündnis, und die Vorgeschichte des Weltkrieges hat gezeigt, daß sich Rußland erst zum Aeußersten entschlossen hat, als es sich der englischen Hilfe nach dem Abschluß der russisch-englischen Marinekonvention im April 1914 bei einem Angriff auf Deutschland sicher wußte.

*

In seinem neu erschienenen Erinnerungsbuch erzählt der deutsche Journalist Ruppert Recking von einer Begegnung mit Joseph Chamberlain in jener Zeit und berichtet die Aeußerungen Chamberlains:

„Deutschland argwöhnt, daß wir seinem berechtigten Expansionsdrange grundsätzlich Hindernisse in den Weg legen. Davon kann nicht die Rede sein. Unser Planet hat sehr viel Raum. Aber Deutschland hat an sechzig Millionen Einwohner und innerhalb seiner Grenzen können sich nur etwa vierzig Millionen menschenwürdig ernähren. An dieser Tatsache wird der Besitz tropischer Kolonien nichts ändern, die dem weißen Mann keine Siedlungsmöglichkeit eröffnen. Die Gebiete aber, die sich zur Siedlung eignen, sind nun einmal in festen Händen... Man muß sich in Deutschland einmal grundsätzlich darüber klar werden. — Der deutsche Ueberseehandel hat einen mächtigen Aufschwung genommen. England beobachtet das keineswegs mit scheelen Augen. Gut, wir sind Konkurrenten. Konkurrenten brauchen sich indes nicht zu befehden, solange beide gute Geschäfte machen. Großbritannien würde sich gern mit Deutschland verständigen .. Wir haben die stärkste Flotte, Deutschland hat die stärkste Landarmee. Daß wir einig sind, genügt, um den Frieden der Welt auf lange Zeit zu verbürgen."

Wir haben uns im „Posener Tageblatt" wiederholt im Verlaufe des letzten halben Jahres mit den Chamberlainschen Bündnisangeboten beschäftigt. Die Erörterung darüber ist durch die Veröffentlichungen des bekannten englischen Journalisten und Herausgebers des „Observer", J. L. Garvin, im 3. Band seines Werkes: „The Life of Joseph Chamberlain (Das Leben Joseph Chamberlains) neu angeregt worden und noch nicht abgeschlossen. In Deutschland hat man die Bedeutung der Chamberlainschen Angebote bis vor kurzem außerordentlich unterschätzt. Noch 1933 nannte sie Hermann Oncken, der gründlichste aller lebenden deutschen historischen Quellenforscher, in seinem Werke über „Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges" einen bloßen „Versuchsballon". Und einige deutsche Historiker wie der Gießener Professor Gustav Roloff versuchen ihre Bedeutung auch heute noch, aber ohne rechte Ueberzeugungskraft, zu verkleinern, indem sie Ungenauigkeiten bei Eckardstein feststellen, der sie sehr bald nach dem Kriege, von den zünftiger Wissenschaft heftig befehdet, als eine großartige, verpaßte Gelegenheit dargestellt hat. Damit wird die Glaubwürdigkeit Eckardsteins und seiner „Lebenserinnerungen" in Zweifel gezogen und bestritten.

Gewiß sind die „Lebenserinnerungen und polttischen Denkwürdigkeiten" des verstorbenen ehemaligen ersten Sekretärs der Londoner Botschaft aus der Zeit Hatzfeldts, Hermann Freiherrn von Eckardstein, kein historisches Quellenwerk. Aber man muß bedenken, daß sie von dem Verfasser ohne schriftliche Aufzeichnungen oder Tagebücher, nur nach dem Gedächtnis, geschrieben worden sind und daß unter diesen Umständen Ungenauigkeiten gar nicht zu vermeiden waren. Garvins Veröffentlichungen bestätigen aber, daß Eckardstein mindestens in seinem Urteil über die Bedeutung des Chamberlainschen Angebotes, wenn auch nicht stets in den Einzelheiten seiner Angaben, recht gehabt hat, und auch der englische Historiker Sir Raymond Beazley unterstreicht diese Ueberzeugung. Nicht ohne Bedeutung ist es, daß der ehemalige deutsche Außenminister und alte Diplomat der Vorkriegszeit Friedrich Rosen im vergangenen Jahre, kurz vor seinem Tode, den gleichen Standpunkt in den „Berliner Monatsheften" vertreten hat. Vielleicht nicht minder belangreich ist, daß ebenso der langjährige k. bayerische Gesandte in Berlin, Graf Lerchenfeld, in seinen bereits bald nach dem Kriege geschriebenen, aber erst im vergangenen Jahre veröffentlichten „Erinnerungen und Denkwürdigkeiten" urteilt, indem er zwar gewisse Uebertreibungen Eckardsteins ablehnt, aber ausdrücklich die Wichtigkeit der Chamberlainschen Angebote unterstreicht und Holsteins verhängnisvolle Rolle in der Behandlung dieser Angelegenheit scharf kritisiert. Demgegenüber hat es wenig zu besagen, wenn Bülow in seinen Denkwürdigkeiten die Bedeutung der Chamberlainschen Bündnisangebote zu bagatellisieren sucht, denn er ist ja eindeutig Partei und will sich gegen die zunehmende Ueberzeugung wehren, daß nicht von ihm, dem verantwortlichen Staatsmann, die deutsche Außenpolitik gelenkt worden ist, sondern von jenem Mann im dunklen Hintergrund, von dem Vortragenden Geheimen Rat von Holstein, der „grauen Eminenz". Außerdem würde es Bülowschen Gepflogenheiten widersprechen, Fehler zuzugestehen, die er begangen hat und nicht anderen Leuten in die Schuhe schieben kann.

*

Unter den Argumenten, die bis vor kurzem gegen die Ernsthaftigkeit der Chamberlainschen Angebote vorgebracht worden sind und z. T., wie z. B. von Roloff, auch heute noch vorgebracht werden, spielt die Behauptung eine wichtige Rolle, der Premierminister Lord Salisbury sowie sein Neffe und Sekretär Arthur Balfour, die rechte Hand Salisburys — beide sind durch die Cecils verwandt gewesen —, hätten Chamberlains Bündnispläne nicht gebilligt. Der Kaiser meinte in einer seiner berühmten Randbemerkungen, Salisbury, der doch zu Bismarcks Zeiten, so beim Berliner Kongreß, offenkundig deutsche Sympathien gezeigt hatte, sei „sehr französisch im Grunde seines Herzens". Hatzfeld nannte in einem seiner Berichte auf Grund einer Aeußerung Salisburys Joseph Chamberlain einen „naiven Anfänger in bezug auf auswärtige Politik". Vor allem aber war der pathologische und schließlich beklagenswerterweise allein die Außenpolitik leitende Herr von Holstein eigensinnig überzeugt, daß es keine deutsch-englische Verständigung geben könne, solange Salisbury am Ruder sei. Das schrieb er auch an Sir Valentine Chirol. Chirol war einer der bedeutendsten Chefredakteure, die die „Times" gehabt hat, und seine damaligen Urteile über das deutsch-englische Verhältnis können auch heute noch zum Nachdenken veranlassen.

Aber diese amtliche fixe Generalnenneridee ist falsch gewesen. Man konnte sich in der Berliner Wilhelmstraße und auch im Neuen Palais nicht vorstellen, daß es Staatsmänner geben könnte, die gewisse grundsätzliche, aus Tradition und Erziehung überkommene und einem deutschen Bündnis entgegenstehende Anschauungen haben, sich trotzdem aber aus dem echt britischen Tatsachensinn heraus in Erkenntnis politischer Notwendigkeiten — eben der damaligen gefährdeten Lage Englands — zu entscheidenden Schritten entschließen könnten, wenn sie auch den erwähnten traditionellen Grundsätzen einmal zuwiderliefen.

Einer der traditionellen Grundsätze Salisburys war der der splendid isolation, der „glänzenden Vereinsamung" des Inselreiches, jener stolzen, aber nicht mehr zeitgemäßen Ueberlieferung der englischen Kon-

*) Ueber den Inhalt des englischen Bündnisangebotes vgl. „Posener Tageblatt" Nr. 194 v. 25. August 1935: „Deutschland und England".

servativen. Indessen hat Salisbury eingesehen, daß diese Isolationspolitik England um die Jahrhundertwende in eine Krise, wie es sie seit der napoleonischen Kontinentalsperre nicht erlebt hatte, und in eine Feindschaft mit nahezu der gesamten Welt gebracht hatte — außer mit Deutschland. Salisbury war genügend Engländer, um daraus die Folgerungen zu ziehen, und daß er skeptischer war als der jugendlich temperamentvolle Joseph Chamberlain, kann man ihm nicht verübeln. Diese Skepsis fand im Laufe der Verhandlungen mit Hatzfeldt ihren — nach dem Vorhergegangenen nicht ganz unverständlichen — Ausdruck in den Worten: „Sie verlangen zu viel für Ihre Freundschaft!" Wenn Kaiser Wilhelm zu Hatzfeldts Bericht hierüber am Rande vermerkte: „Das könnten **wir** eigentlich eher sagen", so zeigt das schließlich, daß man in Berlin kein Verständnis für diese Skepsis hatte, weil man sich dort, die Brille Holsteins benutzend, daran gewöhnt hatte, England für weit schwächer und hilfebedürftiger zu halten, als es wirklich war.

Man war sich in Berlin nicht darüber klar, daß London — genau so, wie Moskau es seit 1932 getan hat — auch andere Wege als den nach Berlin beschreiten konnte, wenngleich vielleicht zunächst scheinbar unter größeren Opfern. Kaiser Wilhelm gab sogar dem Zaren von der Tatsache der englischen Angebote Kenntnis, und es ist verständlich, wenn diese Indiskretion, die rasch genug bekannt wurde, in London verschnupft hat. Im Jahre 1904 schlossen sich England und Frankreich, im verhängnisvollen Jahre 1907 sogar England und Rußland, die traditionellen, bisher unversöhnlich scheinenden Feinde, gegen Deutschland zusammen. Aber 1898 sagte noch Salisbury zu Chamberlain, die Regierung stehe dem Bündnisgedanken mit Deutschland günstig gegenüber, und schreibt an Chamberlain am 2. Mai desselben Jahres: „Ich stimme ganz mit Ihnen überein, daß unter den gegebenen Umständen engere Beziehungen mit Deutschland sehr erwünscht sein würden. Aber können wir sie haben?" Auch Graf Hugo Lerchenfeld bestätigt auf Grund der Aeußerungen seines persönlichen Freundes, Hatzfeldt, daß Salisbury durchaus hinter Chamberlain stand.

Und noch mehr war Salisburys Neffe und Vertreter Arthur Balfour für das deutsche Bündnis eingenommen. Daß ausgerechnet 1904 unter Balfours Premierministerschaft die erste Koalition gebildet wurde, aus der sich bis 1914 der eiserne Ring um Deutschland entwickelt hat, zeigt, welches Verhängnis in jener verpaßten Gelegenheit von 1898 bis 1901 beschlossen liegt. Wenn dieser selbe, übrigens feingebildete Arthur Balfour, wie Harold Nicolson erzählt, sehr viel später, nämlich in dem Augenblick, wo Deutschland vernichtet am Boden lag, als Außenminister der Lloyd Georgeschen Koalition, der das deutsche Volk die Hungerblokade zu danken hat, von den Deutschen sagte: „Rohlinge sind sie, und Rohlinge bleiben sie", so sprach aus solchen unritterlichen Worten Ungerechtigkeit und Ueberheblichkeit, aber gewiß auch jenes „Gemisch von Furcht, Bewunderung, Sympathie und Mißtrauen", mit dem Nicolson seine eigene Einstellung zu Deutschland charakterisiert und das wohl auch den heutigen Engländer beherrscht.

*

Wenn man Salisburys Stellung zu Joseph Chamberlain erschöpfend darstellen will, muß zugegeben werden, daß der alte aristokratische Cecilsprößling eine starke, aber rein **persönliche** Abneigung gegen den Emporkömmling, gegen den von den liberalen Whigs zum konservativen Tory-Demokraten entwickelten Chamberlain gehabt hat, der als Knabe noch in der Schusterwerkstätte seines Vaters gearbeitet hatte. Darüber erfahren wir charakteristische Züge aus dem erwähnten Buche Ruppert Reckings („Ein Journalist erzählt", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart): Ganz bestimmt mag er (Salisbury) Chamberlain nicht leiden. Macht daraus nicht den geringsten Hehl. Man sagt ihm, daß alle großen Männer Feinde hätten. „Aber alle großen Männer haben auch Freunde gehabt!" brummt Lord Salisbury sarkastisch. „Können Sie sich vorstellen, daß Chamberlain Freunde hätte?"

Joseph Chamberlain **ist** jedoch ein großer Mann gewesen. Aber man hat in Deutschland persönlich zugespitzte Bonmots wie das von Salisbury falsch eingeschätzt. Joseph Chamberlain **ist** der Schöpfer des britischen Imperiumgedankens geworden. Aber in Deutschland machte man sich über ihn lustig, erkannte nicht die Realität der Dinge, die sich in der Welt vorbereiteten.

Das Urteil muß nachdenklich stimmen, das Valentine Chirol, damals Berliner Korrespondent der „Times", nach der unglücklichen Krügerdepesche Kaiser Wilhelms II. 1896 in die Worte zusammengefaßt hat: „Seltsam, in den höheren Regionen dieses organisatorisch so begabten Volkes scheint ein Chaos zu herrschen. Nebeneinander, durcheinander regieren, agieren der Kaiser, die Wilhelmstraße, Admiral Tirpitz, Hofgeneräle, Parlamentarier. Es ist für uns manchmal recht schwer auszumachen, auf welchen Einfluß letzten Endes die einzelnen Emanationen des amtlichen Deutschlands zurückzuführen sind." 1914, also 20 Jahre später, glaubte der französische Militärattaché in Berlin, Oberstleutnant Serret, aus Anlaß der ungeschickten Behandlung der sog. „Zabernaffäre" durch die obersten deutschen zivilen und militärischen Behörden in einem Bericht Aehnliches feststellen zu können (Französ. diplomatische Dokumente über die Kriegsursachen, Serie 3, Band 8), und er faßt seinen Eindruck in die Worte zusammen, die sich militärisch in der Marneschlacht erfüllt haben: „Dies tatsächliche Unvermögen, Unvorhergesehenes zu meistern, das ich hier oft festgestellt habe, ist sicherlich eine der Schwächen Deutschlands, und wir werden im Kriege daraus Vorteil ziehen müssen."

M—ck.

Die abessinische Kriegslage

Rückläufige Bewegung zum Stehen gekommen

Addis Abeba, 31. Januar. Die abessinischen Berichte von der Südfront lassen erkennen, daß die rückläufige Bewegung zum Stehen gekommen ist. In diesem Zusammenhang melden die Abessinier auch den Stillstand der italienischen Vorstöße der letzten Tage, die über Neghelli hinausgingen. Die Vorstöße auf Uardara seien lediglich Unternehmungen zur Aufklärung gewesen.

Man betrachtet hier überhaupt die Lage der italienischen Südarmee für den Fall, daß die Gebirgszüge norwestlich von Neghelli mit dem Blick auf die Seenplatte angegriffen werden sollte, hinsichtlich der Nachschubfrage für schwierig.

Ein solches Unternehmen erfordere bei der überaus langen Front von Dolo bis Neghelli außerordentlich umfangreiche Deckungsmanöver. In abessinischen Kreisen ist man ferner der Ansicht, daß diese Gebirgszüge fast unpassierbar sind.

Gleichzeitig damit hört man, daß die einzelnen Abteilungen, die während der Gefechte die Verbindung mit ihren Armeeführern verloren hatten, jetzt sämtlich wieder gesammelt sind und dem Gros der Armee Ras Desta eingegliedert werden konnten. Die Nachschübe aus dem Norden und dem Westen sollen den Bestand der Armee wieder völlig aufgefüllt haben.

Nach abessinischer Darstellung soll die Armee Ras Destas einschließlich der ihr jetzt zur Verfügung stehenden Reservekräfte auf doppelte Stärke gekommen sein.

Man spricht auch von einem Kommandowechsel an diesem Frontabschnitt und glaubt, daß Kriegsminister Moulougeta den Oberbefehl über den Westabschnitt der Südfront übernehmen werde.

Den letzten Erfolg der Italiener an der Südfront schreibt man auf die Rechnung eines taktischen Fehlers, der Ras Desta unterlaufen sei. Er sei mit seinen Truppen angriffslustig aus seinen Bergstellungen durch die Harrarwüste nach Dolo herabgestiegen, um von dort die Italiener anzugreifen. Hier liege der Fehler. Denn bei den italienischen Gegenangriffen habe er infolge der motorisierten Abteilungen und der Tanks der Italiener ins Hintertreffen geraten müssen. Er habe den schnellen Bewegungen des Feindes nicht genügend schnelle Bewegungen entgegensetzen können.

Die italienische Besatzungsstärke von Neghelli schätzt man auf 3000 Mann motorisierte Truppen.

Schwarzhemdendivision „28. Oktober" vernichtet

Abessinische Siegesmeldung

Addis Abeba, 1. Februar. Nach einem hier eingetroffenen Bericht des abessinischen Hauptquartiers ist die große Schlacht an der Nordfront, die am 21. Januar begann, am Freitag abend endgültig zu Ende gegangen. Die Schlacht führte nach diesem Bericht zur Vernichtung der gesamten Schwarzhemdendivision „28. Oktober". Die Italiener sollen im Verlauf der Kampfhandlungen im Tembiengebiet und bei Makalle insgesamt etwa 3000 Tote und rund 4000 Verwundete verloren haben, ferner melden die Abessinier die Erbeutung von 30 Feldgeschützen, 175 Maschinengewehren, 2653 Gewehren und 18 Tanks. Die Verluste der abessinischen Truppen betragen annähernd 1200 Mann. Die stärksten abessinischen Verluste erforderte die Erstürmung von drei italienischen Befestigungswerken, die jetzt von abessinischen Scharfschützen und Maschinengewehrabteilungen besetzt sind.

Erhöhte Fliegertätigkeit

Addis Abeba, 1. Februar. Nach hier eingetroffenen abessinischen Frontmeldungen herrscht an der gesamten Nordfront eine überaus starke Fliegertätigkeit. Die Italiener belegen systematisch die hinter der Front liegenden Städte und Ortschaften mit Bomben. Die Luftangriffe sollen bereits bedeutende Opfer unter der Bevölkerung gefordert haben.

Italien gibt nicht nach

Die Beschlüsse des Ministerrats — Kolonialreich am Stillen Ozean?

Rom, 31. Januar. Die Bedeutung des gestrigen italienischen Ministerrats besteht darin, daß Italien noch einmal seinen Willen kundgetan hat, den Krieg in Afrika bis zur endgültigen Abrechnung weiterzuführen. Die 50 000 Arbeiter, die jetzt neu nach Ostafrika geschickt werden, sollen die Stellungen für die Regenzeit ausbauen. Rom will ferner auch in Zukunft den Sanktionen die Stirn bieten und auch allen neuen Eventualitäten Widerstand leisten. Das bezieht sich auf die drohende Verschärfung der Sanktionen bis zum Petroleumembargo.

Auch jetzt wieder wird in Rom zum Ausdruck gebracht, daß die Oelsperre den Rahmen der rein wirtschaftlichen Sanktionen überschreite und daher nicht nur auf einen rein passiven Widerstand von seiten Italiens stoßen wird.

Nach italienischer Auffassung gleitet die Sanktionsfrage mit der Oelsperre in das Gebiet militärischer und politischer Sanktionen über. Italien wird in diesem Falle alle seine Positionen nachprüfen und eine Neuorientierung seiner Aktionen vornehmen. Auch in der italienischen Presse tritt die Frage des Petroleum-Embargos wieder sehr deutlich in den Vordergrund. Die Vertreter des „Sanktions-Sports" sollen, so heißt es ironisch, getrost bis zur Oelsperre vorgehen. Rom droht für diesen Fall zumindest damit, daß die europäischen Mächte die die Sanktionen durchführen, nicht mehr mit irgendeiner Mitarbeit Italiens in Europa rechnen können.

Italiens Widerstand und Abwehrkampf gegen die Sanktionen bedeutet nach römischer Auffassung keine stillschweigende Annahme oder Anerkennung der Sanktionen von seiten Italiens.

Schon die Sanktionen, wie sie heute sind, stellen demnach ein schwerwiegendes Störungselement für die Beziehungen der europäischen Völker und für den Weltfrieden dar. Wenn eines Tages die Sanktionen beendet sein werden, dann würden auf keinen Fall die alten Beziehungen wieder hergestellt werden können, wie sie zuvor bestanden haben. Italien weist darauf hin, daß es seine gesamte europäische Macht noch intakt hat, aber es wird diese nicht mehr für eine Mitarbeit in Europa in die Waagschale werfen.

Diese und ähnliche inspirierten, wenn auch unverbindlichen Erklärungen sind nicht ganz eindeutig. Vielleicht soll damit ein erneuter Druck auf Frankreich ausgeübt werden. Vielleicht ist aber die richtige Auslegung auch darin zu finden,

daß Italien den Versuch machen will, sich überhaupt von Europa loszusagen, um mit Hilfe des Korporativsystems eine möglichst weitgehende Autarkie zu schaffen und seine ganze Kraft auf das abessinische Unternehmen zu konzentrieren.

Italien würde dann Europa den Rücken kehren und sich mit einem Kolonialreich am Stillen Ozean begnügen wollen. Aus all dem scheint jedoch hervorzugehen, daß man nicht mehr mit einem Angriff auf die englische Flotte zu rechnen braucht. Daß Italien im übrigen nach wie vor mit einer langen Dauer des Krieges rechnet, geht vor allem aus dem gestrigen Dekret über die Beschlagnahme der Wolle durch die Militärbehörden hervor. Das Requisitionssystem soll nach dem Vorbild der während des Weltkrieges auf diesem Gebiet angewandten Maßnahmen durchgeführt werden. Wenn sich eine derartige einschneidende Maßnahme nicht auf die etwaige Ausdehnung des Konfliktes beziehen soll, kann sie nur so ausgelegt werden, daß Mussolini gewillt ist, den Krieg nach der Regenzeit in Afrika fortzusetzen.

Die neue Protestnote Italiens an Aegypten

Rom, 31. Januar. Die neue Protestnote Italiens an Aegypten wegen Teilnahme an der Sanktionspolitik weist, wie man von zuständiger italienischer Seite hört, Punkt für Punkt die einzelnen Maßnahmen zurück, die bisher von Aegypten gegen Italien auf diesem Gebiet getroffen worden sind. Sie geht somit wesentlich weiter als die erste Protestnote. In ihr hatte sich Italien besonders dagegen verwahrt, daß Aegypten als Nichtmitglied des Völkerbundes an den Sühnemaßnahmen teilnimmt. In hiesigen politischen Kreisen gibt man zu verstehen, daß sich Italien genötigt sehe, die zweite Note an Aegypten zu richten, obgleich Italien nicht die Regierung von Kairo für die Sanktionspolitik Aegyptens verantwortlich machen wolle.

Italien und die Dschibutibahn

Rom, 31. Januar. In unterrichteten Kreisen Italiens bestreitet man das Vorhandensein besonderer Abmachungen oder Verpflichtungen Italiens gegenüber der französischen Regierung, wonach die Dschibutibahn von militärischen Maßnahmen verschont bleiben solle.

Gleichzeitig wird in diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß die fraglichen militärischen Stellen Italiens bis jetzt jede Berührung an den „neuralgischen" Punkten vermieden hätten, was jedoch nicht ein dauerndes Zurückstellen aller militärischen Gesichtspunkte hinsichtlich der Dschibutibahn bedeuten könne. Man müsse sich vielmehr darüber klar sein, daß möglicherweise aus besonderen Gründen der Verteidigung oder sonstigen strategischen Lage schließlich Maßnahmen getroffen werden könnten, bei denen lediglich die militärischen Belange den Ausschlag gäben.

Sitzung des Achtzehnerausschusses

Der Begriff der nichtitalienischen Ware

Genf, 31. Januar. Die Sachverständigen des Achtzehnerausschusses haben ihre Beratungen über die Durchführung der Sanktionen in der Freitag-Nachmittagssitzung fortgesetzt. Der an die Regierungen zu richtende Fragebogen über die Entwicklung des Handels mit Italien hat noch keine endgültige Gestalt angenommen.

Die Mitteilungen der einzelnen Regierungen über die von ihnen getroffenen Maßnahmen werden im allgemeinen als befriedigend betrachtet, allerdings mit Ausnahme derjenigen Argentiniens, das seine Haltung, wie verlautet, nach wie vor von den Beschlüssen des im April zusammentretenden Kongresses abhängig macht und schon jetzt den Boykott italienischer Waren ablehnt.

In der heutigen Sitzung wurde vorgeschlagen, die Bestimmungen über italienische Erzeugnisse, die außerhalb Italiens eine Verarbeitung oder Veredlung erfahren haben, abzuändern. Gegenwärtig gilt eine Ware dann nicht als italienisch, wenn seit ihrer endgültigen Absendung aus Italien mindestens 25 vom Hundert ihres Veredelungswertes auf Verarbeitungen außerhalb Italiens zurückzuführen sind. Dieser Prozentsatz soll auf 75 v. H. erhöht werden, um eine Umgehung des Verbotes durch italienische Preisherabsetzungen zu erschweren.

Rücktritte in der österreichischen Regierung

Wien, 30. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Bundespräsident hat heute den Bundesminister ohne Geschäftsbereich Dr. Karl **Buresch** auf seinen Wunsch von seinem Amt entbunden. Ferner hat der Bundespräsident den Staatssekretär für Land- und Forstwirtschaft August **Kraft** auf eigenes Ansuchen von seinem Posten entbunden.

Starke Kammermehrheit für Sarraut

Paris, 31. Januar. **Bei der Abstimmung wurde der Regierung Sarraut mit 361 gegen 165 Stimmen das Vertrauen der Kammer ausgesprochen.**

Darauf wurde die Sitzung der Kammer geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

Paris, 1. Februar. Die überraschend starke Mehrheit, die die neue französische Regierung in der Kammer erhalten hat, findet in der Pariser Morgenpresse einen großen Widerhall. Die Rechtsblätter sind äußerst verbittert und befürchten, daß sich der große Einfluß, den die Sozialisten und die ganze Volksfront auf die Regierung gewonnen hätten, bei den kommenden Wahlen zu ungunsten der Rechten auswirken werde. Diese Befürchtung stützt sich in erster Linie auf die Zugeständnisse, die der Ministerpräsident kurz vor der Abstimmung den Sozialisten gemacht hat, und in denen er sich verpflichtet, gegen die sogenannten Kampfbünde vorzugehen.

Der „Jour" schreibt,

der Erfolg Sarrauts beweise, daß seine Regierung die am stärksten links gerichtete der ganzen Tagungsdauer sei. Das schlimmste sei aber, daß er sein Schicksal den Kommunisten und Sozialisten überliefere, obgleich kein einziger Minister aus diesen beiden Fraktionen in seinem Kabinett sitze.

Der „Matin" stellt fest, daß die Mehrheit, die Sarraut gestern erhalten habe, nichts wert sei, wenn es sich darum handeln würde, einen Haushalt oder ein Militärgesetz zu verabschieden. Sie sei aber gut, um die Kammer bis zu den demnächst stattfindenden Neuwahlen zu führen, denn sie scheine zu beweisen, daß die Mehrheit eine neue Regierungskrise vermeiden wolle. Nichtsdestoweniger sei die Lage aber recht unklar, denn die Mehrheit Sarrauts sei zu stark.

Das „Oeuvre" freut sich über die Niederlage der Rechten. Die Unruhestifter, die Frankreich im Namen der nationalen Einigung in Blut und Feuer stürzen wollten, hätten gestern einen schweren Schlag erhalten. Dieser Erfolg Sarrauts sei aber unausbleiblich gewesen, denn er habe dem Land keine Wunder versprochen, sondern nur eine Reihe sehr einfacher Verpflichtungen übernommen.

Auf diese Verpflichtungen geht der „Populaire" näher ein und gibt seiner großen Befriedigung Ausdruck, daß Sarraut in unzweideutiger Weise die Forderungen der Sozialisten angenommen habe. Die Regierung, die sich als eine Regierung der Versöhnung und Wachsamkeit vorgestellt habe, habe nach den Forderungen Blums und der Antwort Sarrauts an Wachsamkeit gewonnen, was sie vielleicht an Versöhnung verloren habe.

Sonntag, 2. Februar 1936 — Posener Tageblatt — Erstes Beiblatt — Nr. 27

Eine Lehre des Kampfes und der Opfer

Hitler an die SA-Kameraden am 30. Januar

Beim Appell der alten Garde der SA im Berliner Lustgarten hielt der Führer folgende Ansprache:

SA-Männer!
Nationalsozialisten!
Parteigenossen!

Wenn wir an diesem Tage einen Rückblick halten, dann kann er nicht enden im Jahre 1933, sondern er muß weiter zurückgehen. Denn was für viele, die unsere Bewegung nicht kannten, damals ein Augenblick der Ueberraschung war, war für uns und für Sie, meine alten Kämpfer, nur die Stunde der Erfüllung.

Viele, besonders außerhalb Deutschlands, sie mochten am 30. Januar und in den folgenden Wochen und Monaten erstaunt gewesen sein über das Wunder, das sich vor ihren Augen vollzogen hatte. Ich aber und ihr, meine Kameraden, wir haben zusammen über ein Jahrzehnt auf diese Stunde gewartet, an sie geglaubt und auf sie gehofft. Für uns war das keine Ueberraschung, sondern es war nur die Erfüllung eines vierzehnjährigen schweren Kampfes. Wir sind nicht blind ausgezogen, sondern sehend und glaubend.

Und so erfaßt mich, wenn ich auf diesen Tag zurückblicke, eine tiefe Dankbarkeit denen gegenüber, die es mir ermöglichten, diesen Tag vor drei Jahren erleben zu können. Sie sind als Pioniere und Bannerträger unserer Bewegung aus dem ganzen Deutschen Reich heute hier versammelt, je zwei der ältesten aus einem Sturm. Sie haben das Werden unserer Bewegung, das Werden ihres Ringens, ihres Kampfes und ihrer Erfolge miterlebt.

Und ich selbst habe 14 Jahre lang über diesem Kampf gestanden. Ich habe ihn 14 Jahre lang geführt, habe auch diese SA einst begründet und bin in ihren Reihen und an ihrer Spitze 14 Jahre lang der Bewegung vorangegangen. Ich habe euch kennengelernt. Ich weiß:

Alles, was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!

Es kann in der Geschichte kein engeres Band gegeben haben, das Führer und Gefolgschaft zusammenfügte, als das unsere! Ggemeinsam sind wir einen Weg gewandert aus dem Nichts heraus zu dieser stolzen Größe. Das, was die andere Welt nicht begreift, es einfach als ein Wunder oder als ein Zufall ansehen möchte, das kennen wir als einen endlosen Kampf, als endlose Sorgen, als endloses Ringen, manchesmal unter scheinbar verzweifelten Umständen. Die andere Welt, die sah nur den 30. Januar 1933 als den Schicksalstag unserer Bewegung. Wir aber, wir kennen viele solcher Tage. Jedes Dorf, jeder Marktflecken und jede Stadt, die von uns erobert worden sind, sie haben solche Tage gesehen. Jeder Betrieb und jede Fabrik, sie haben solche Tage erlebt.

Dieser 30. Januar ist uns nicht als ein Geschenk des Himmels in den Schoß gefallen, sondern er ist blutig, schwer und bitter erkämpft worden!

Und diese Zeit des Kampfes, sie hat uns zusammengefügt, sie hat Führer und Gefolgschaft sich gegenseitig verstehen und kennenlernen lassen. Und als daher dieser 30. Januar kam, da traten wir nicht eine Macht an, um hinter dieser Macht das Volk zu erobern, sondern im Besitz des deutschen Volkes sind wir damals bereits gewesen. Der echte Kern der deutschen Nation stand an diesem Tage bereits in unseren Reihen. Das Beste unseres Volkes hat an diesem Tage uns bereits erwählt gehabt. Nur kleinliche Zweifler und Unverständige, sie standen noch seitwärts. Aber auch in diesen Reihen sind nun tiefe Breschen gelegt worden.

Denn das, was heute gegen uns steht, das steht nicht gegen uns, weil wir Nationalsozialisten sind, sondern weil wir Deutschland wieder frei und stark gemacht haben.

Das sind die ewigen Feinde unseres Volkes in unserem eigenen Lande, die wir kennen aus der Zeit des großen Krieges, aus der Zeit der traurigen Revolte im Jahre 1918, und die wir kennen aus der Zeit unseres schlimmsten Verfalls. Sie sind die einzigen, die nicht nur den Weg zu uns nicht finden wollen, sondern die ihn auch niemals mehr finden können und auf die wir selbst Verzicht leisten.

So stehen wir heute nach einem dreijährigen Kampf in der Macht wieder vor dem Kampf für unser deutsches Volk in der Zukunft, ein Kampf, der niemals enden wird. So, wie das deutsche Volk in ewigem Lebensringen bisher seine Stellung behaupten mußte auf dieser Welt, so wird es auch in der Zukunft sein. Dieser Kampf wird ihm noch leichter gemacht werden durch diese Bewegung. Denn was früher uns so oft in innerer Zerrissenheit die Kräfte verbrauchen ließ, das ist jetzt beseitigt.

Das deutsche Volk hat durch die Bewegung ein Element der Einheit und der Einigkeit bekommen, das weiter wirken wird bis in die fernste Zukunft.

Sie alle täuschen sich, die glauben, daß diese Bewegung heute noch gebunden wäre an eine einzelne Person.

Ich war ihr Rufer. Allein aus einem Rufer sind heute bereits Millionen geworden. Wer auch von uns heute das Auge schließt, der weiß: Hinter ihm stehen zehn andere! Diese Bewegung wird nicht mehr vergehen. Sie wird Deutschland weiter führen und, wenn auch unsere Feinde das nicht wahr haben wollen, Deutschland wird nicht mehr zurückfallen in den Zustand dieser traurigsten Schmach, die wir erleben mußten.

Und daß dies so ist, dafür seid ihr mir, meine ältesten Parteikämpfer, SA-, SS-Männer und politischen Soldaten, die Garanten! Ihr seid die Garanten dafür, daß dieser Geist nicht ausstirbt. Wenn ihr hier steht, aus dem ganzen deutschen Volke, aus allen Berufen, aus allen Ständen, aus allen Klassen heraus, aus allen Konfessionen, zusammengefügt zu einer Einheit, nichts mehr kennend als dieses Deutschland und den Dienst an ihm, so wird aus euch heraus eine junge Generation wachsen, von gleichem Geist beseelt, in euch das Vorbild sehend und euch nachfolgend.

Deutschland wird die Zeit des November 1918 nicht mehr erleben! Es kann jeder die Hoffnung aufgeben, dieses Rad der Weltgeschichte noch einmal zurückdrehen zu können.

POLSKI FIAT IN GDYNIA



Vor wenigen Tagen wurde in Gdynia, in einer der belebtesten Hauptstraßen eine neue Filiale der Polski Fiat eröffnet. Das obige Bild stellt eine Nachtaufnahme dieser Anlage dar. Die neue Filiale der Polski Fiat, die ein Verkaufsbüro, Werkstätten, ein Ersatzteile-Lager und eine Kundendienst-Station besitzt, ist mit neuzeitlichen Einrichtungen versehen und bildet ein neues Glied in der Organisation der Polski Fiat.

Die Stunde, in der wir uns hier versammeln, ist eine Stunde der Erinnerung. Sie ist aber auch eine Stunde des Gelöbnisses für die Zukunft. Wir wissen alle, was uns stark macht. Es war nicht eine mechanische Organisation, es war nicht ein äußeres Lippenbekenntnis, sondern es war die Kraft, die sich übertragen hat auf Tausende und Hunderttausende von Herzen. Die einen nennen es Verstand, andere heißen es Instinkt, wir heißen es Glauben, Vertrauen, Zuversicht.

Wir wissen, daß der Nationalsozialist nicht geboren wird, sondern daß er erzogen wird, daß er sich selbst erziehen muß. Wir wissen, daß Geburt und Herkunft uns eher zerreißen als vereinen. Aber wir fühlen es, daß wir ein Volk sind und den Weg zueinander finden müssen.

Und so, wie diese alte Garde in langen Kämpfen den Weg zueinander gefunden hat und aus dem ganzen Deutschen Reiche heute hier vereint steht, so muß auch in der Zukunft jeder einzelne Deutsche diesen Weg der Erziehung nehmen, um zum aufrichtigen und wirklichen Nationalsozialisten zu werden. Das ist die größte Parole, die uns unentwegt vor Augen zu stehen hat.

Solange die Bewegung rein und aufrichtig ihrem Ziele nachstrebt, wird Deutschland stark sein und stark bleiben! Wir haben daher die Ideale aus der Zeit des Kampfes um die Macht fortzupflanzen in die Zeit der großen Erfüllung. Eine junge Generation nach der anderen muß diesen Geist in sich aufnehmen. Und was heute noch nicht ganz gelingt, es wird sich später vollenden. Allmählich wird doch ein Volk entstehen, eines Sinnes, eines Geistes, eines Willens, einer Tatkraft. Wir werden den Menschen für die Zukunft bilden, den unser Volk benötigt im Kampf um seine Selbstbehauptung.

Wir wollen zugleich aber auch, so wie wir im Innern stets den Frieden in unserem Volke gepredigt haben, ein friedliebendes Element unter den anderen Völkern sein. Wir können das nicht oft genug wiederholen. Wir suchen den Frieden, weil wir ihn lieben! Allein wir stehen zur Ehre, weil wir ohne sie nicht leben wollen!

14 Jahre lang vor der Machtübernahme haben wir zu diesem Bekenntnis gestanden! Drei Jahre lang erfüllen wir es nur, in unserem Volke im Besitze der Macht! Und wir werden in der Zukunft nicht von etwas lassen, was uns nunmehr 17 Jahre lang der Inhalt unseres ganzen Lebens war! Das muß die Welt wissen.

Deutschland wird friedliebend sein, wie nur ein Volk friedliebend sein kann, wenn diesem deutschen Volk nicht an seine Ehre getastet wird. Wer uns glaubt als Sklaven behandeln zu können, wird finden, daß er das störrischste Volk findet, das es auf der Welt geben kann,

so wie wir Nationalsozialisten störrisch und widerspenstig waren den Geistern gegenüber, die im Innern Deutschlands geglaubt haben, uns knebeln oder mißhandeln zu können! Sie haben das Gegenteil erreicht und konnten doch nicht die Entwicklung verhindern. Wir wollen hoffen, daß in der Welt ein allgemeines Verständnis für die Rechte aller Völker immer mehr Platz greifen möge. Es wird dies die erste Voraussetzung sein, um einen wirklichen inneren tiefen Frieden über die Völker zu senken.

So stehen wir heute drei Jahre nach der Machtübernahme am Abschluß einer ganz kurzen Periode der nationalsozialistischen Regierung. Was erreicht wurde, ist gewaltig! Noch niemals in der deutschen Geschichte ist in drei Jahren auch nur annäherndes geleistet worden. Ich glaube, man wird Dezennien und manches Mal vielleicht Jahrhunderte nehmen müssen, um ähnlich umwälzende Ergebnisse feststellen zu können, wie in diesen drei Jahren nationalsozialistischer Regierung. Und dabei haben wir nicht eine glorreiche Erbschaft übernommen, sondern eine durch und durch verkommene. Heute können wir mit Stolz uns als Deutsche wieder vor der Welt sehen lassen. Dem deutschen Volke ist gerade in diesem letzten Jahre unseres Regimes auch die Ehre vor der Welt zurückgegeben worden. Wir sind nicht mehr wehrlose Heloten, sondern sind freie und selbstbewußte „Weltbürger“ geworden.

Mit Stolz können wir diese drei Jahre an unseren Augen vorüberziehen lassen. Sie sind zugleich eine Verpflichtung für die Zukunft. Auch in den kommenden Jahren wird die Arbeit nicht geringer werden. Es gibt einzelne Menschen, die glauben, dem Nationalsozialismus einen Schlag versetzen zu können, indem sie sagen: „Ja, aber es erfordert ja auch alles Opfer.“ Ja, meine würdigen Kleinbürger, Opfer hat unser Kampf ununterbrochen gefor-

Durchbruch anno achtzehn

Ein Fronterlebnis

Von Erhard Wittek

(15. Fortsetzung)

Schmidt I bedeutet ihm mit Gebärden, wieder ins Haus zurückzugehen. Er will niemand haben, der ihm nachsieht, wenn er jetzt weiter läuft. Der Franzose will nicht verstehen, da hebt der Soldat die Mündung des Gewehrs. Das hilft, der Bauer geht über den Hof zurück.

Als er in das Haus tritt, da fällt dem Jungen ein, was „arihwe“ heißt. Das heißt gar nicht „arihwe“, das haben sie in der Schule anders ausgesprochen, auf der letzten Silbe haben sie das Wort betont, und die alte Frau hat es auf der vorletzten betont, das war alles, und ihre Frage hieß: „Sont ils déjà arrivés?“ Und das heißt: Sind sie denn schon angekommen?“

S i n d s i e d e n n s c h o n a n g e k o m m e n! Sie hatte also noch gar keinen einzigen Deutschen gesehen, sonst hätte sie nicht so gefragt.

Noch keine Laus war hier in dem Kaff, du bist der erste, der allererste, die Spitze deiner Division, die Spitze des deutschen Heeres, sozusagen der Vorreiter, die Avantgarde, und du hattest keine Ahnung davon, du ziehst hier herum und es fehlt nicht viel, daß du ein Lied vor dich hinpfeifst.

Na nu aber los, die Beine in die Hand, zurück, zurück, nichts als zurück und Meldung machen. Das ist eine hochwichtige Angelegenheit, Herr Feldsoldat! Und der deutsche Krieger läuft, was er laufen kann. Nun hören rechts und links die Häuser auf, es kommen noch ein paar Gärten und dann freies Feld. Er bleibt stehen, sieht nach rechts, da läuft eine Straße im spitzen Winkel von seinem Wege ab, und dort unter den Bäumen — o Heimatland! o Blumendraht! o Kaiserhaus! — da zieht der Schangel ab, dicht an dicht, blau an blau, Infanterie, Artillerie, MG-Wagen, Kanonen, und wieder Infanterie, Infanterie. Es ist knapp zweihundertfünfzig Meter entfernt, er hätte den Feldstecher gar nicht nötig, aber er nimmt ihn doch, und da sieht er auch ihre Gesichter, verkniffene, blasse und auch wütende Gesichter ... Sie türmen, sie hauen ab, und er steht hier und macht kein verkniffenes und kein wütendes Gesicht, ihm wird ganz einfach schwach und flau und seine Kehle ist aus Wolle und er muß sich an der Wand des letzten Hauses festhalten. Gut, daß das Haus da steht.

Aber das geht vorüber. Links ist eine mannshohe, grüne, dichte Hecke, er kann aber doch hindurchsehen. Da läuft ein schmaler Fußpfad von einer Oeffnung in der Hecke hinunter durch einen Obstgarten, an einen Bach ... Da ist endlich ein Weg, der nach links geht, nach hinten, zu den Deutschen.

Jetzt aber los, ab durch die Mitte, nix wie los, raus aus dem Kaff und Meldung machen, daß die Stadt leer ist und daß der Schangel da oben abhaut.

Er springt über die Straße in das Loch der Hecke, will loslaufen, hat auch schon zwei, drei Schritte gemacht, da stockt er, da hört er auf der Straße, auf der er eben noch gestanden hat, einen Menschen heranlaufen, einen Menschen mit genagelten Stiefeln, er bückt sich, sieht durch die Hecke hindurch, und da sieht er einen Schangel in vollem Caracho heranrasen, er hat in der Rechten ein Gewehr und mit der Linken hält er sein Seitengewehr fest, und so kommt er, was Beine und Lunge hergeben wollen, die Straße herunter, die Schmidt I eben hinaufgelaufen ist. Er hält sich dicht an der Hecke, und wenn der Junge nicht eben, in diesem Augenblick hinter die Hecke gesprungen wäre, so hätte jeder den anderen im gleichen Augenblick gesehen, und wer weiß, was da geschehen wäre ...

Schmidt I, ohne zu überlegen, ohne zu denken, springt aus der Hecke auf die Straße, springt vor den Franzosen hin, hält ihm die Knarre vor die Nase und brüllt, und er weiß nicht, woher er die Worte hat, aber er kann sie noch fünfzehn Jahre später auswendig wie das Vaterunser, er brüllt mit überschnappender Stimme:

„Haut les mains! A bas les armes! Vous êtes mon prisonnier!“

Und der Franzose fährt zurück, als öffne sich vor ihm die Erde, er läßt das Gewehr fallen und bricht fast zusammen, er starrt auf das kleine schwarze Loch in der Mündung des Gewehres einen knappen Meter vor ihm, er starrt in das Gesicht unter dem Schatten des Stahlhelms, und die Arme fahren hoch, und er sinkt fast in die Knie, er zittert, und der Schweiß bricht ihm in Strömen aus ... und sie sehen sich an.

Zweihundert Meter entfernt zieht der Schangel in dicken Kolonnen ab und hier stehen sich zwei gegenüber und wissen eigentlich alle beide nicht, was geschehen ist. Auch Schmidt I zittert nicht schlecht, aber er hat den Finger am Drücker, auf einen Meter Entfernung kann man nicht vorbeiknallen, und weiter stehen sie nicht auseinander.

So starren sie sich an. Der Franzose blinzelt, er hat den ersten Schreck überwunden, und es ist gut, daß Schmidt I die französischen Abzeichen nicht kennt, denn sonst würde er erkennen, daß er einem alten Hasen gegenübersteht. Der Franzose hat sechs breite Streifen auf dem Aermel, jeder Streifen bedeutet ein halbes Jahr Front. Ein Meldeläufer! Man nimmt nicht die schlechtesten dazu, denn Meldeläufer zu sein, das ist k e i n Druckposten ... Der Franzose erkennt, daß er einen ganz Jungen, ganz Grünen vor sich hat, in seinem Gesicht arbeitet es, er überlegt. Walter Schmidt sieht es und tritt vorsichtig einen Schritt zurück, und dann befiehlt er dem anderen, abzuschnallen. Seine Stimme ist heiser, und er redet deutsch, aber er hat die Hand am Gewehr, den Finger am Drücker, nur einmal durchziehen, und der da vor ihm windet sich

dert. Das habt nur ihr nicht erlebt! Ihr bildet euch vielleicht ein, daß dieses heutige Deutschland geworden ist, weil ihr keine Opfer gebracht habt! Nein! Weil wir Opfer bringen konnten und bringen wollten, deshalb ist dieses Deutschland gekommen! Wenn also jemand uns erklärt: „Auch die Zukunft wird also Opfer erfordern?“, dann sagen wir: „Jawohl!“

Der Nationalsozialismus gibt keine Lehre der Trägheit, sondern eine Lehre des Kampfes. Keine Lehre des Glücks, des Zufalls, sondern eine Lehre der Arbeit, eine Lehre des Ringens und damit auch eine Lehre der Opfer.

Das haben wir vor dem Kampfe so gehalten, in diesen drei Jahren war es nicht anders, und in der Zukunft wird es so bleiben! Eines nur ist entscheidend: Seit Jahrtausenden hat unser Volk für seinen Lebensweg und seinen Lebenskampf Opfer bringen müssen. Nichts ist ihm geschenkt worden, aber nur zu oft sind die Opfer umsonst gewesen. Diese Garantie kann heute die Bewegung dem deutschen Volke geben: Was du, deutsches Volk, an Opfern bringst, wird jetzt nicht mehr vergeblich sein, sondern aus diesen Opfern wird für dich immer ein neues Leben gewonnen werden. Und so wollen wir männlich an diesem Tage unser altes Kampfbekenntnis ablegen: Ohne Furcht und Scheu einzutreten für unser Volk, für die Bewegung, die dieses Volk führt! Ohne Furcht und ohne Scheu jeden Kampf aufzunehmen, der uns aufgezwungen wird, und ohne Furcht und ohne Scheu die Entschlüsse zu treffen, die getroffen werden müssen. Das hat uns zum heutigen Tage geführt, und das wird uns in eine große Zukunft hineinbegleiten.

So möchte ich euch, meine lieben Mitkämpfer, denn an diesem Tage der Erinnerung hier in des Reiches Hauptstadt grüßen, indem ich euch danke, danke für all die Treue und all den Glauben und all die Opfer, die ihr in langen Jahren gebracht habt für mich, für unser Volk und damit letzten Endes für Deutschland. Und ich möchte euch bitten, mit mir wieder den Kampfruf auszustoßen auf das, was uns das Höchste ist auf dieser Welt, für das wir einst kämpften und stritten und siegten, das wir nicht vergessen haben in der Zeit der Niederlage, das wir liebten in der Zeit der Not, das wir vergötterten in der Zeit der Schmach, und das uns heilig und teuer ist in der Zeit der Erfolge:

Unser Deutsches Reich, unser deutsches Volk und unsere einzige nationalsozialistische Bewegung: Sieg Heil! Sieg Heil!

Aus unserer Volksgruppe

Fünfzehn Jahre Aufbauarbeit in Wolhynien

Im Wolhynischen Volkskalender schreibt Herr Pastor A. Kleindienst:

Die Rückkehr der während des Krieges nach Sibirien verbannten deutschen Kolonisten Wolhyniens begann schon nach dem Ausbruch der russischen Revolution, besonders nach Abschluß des Brester Friedensvertrages zwischen Deutschland und dem Sowjetstaate. Doch kann man in den Jahren von 1918 bis 1921 von keinem Wiederaufbau in Wolhynien reden, da Wolhynien noch lange nach dem Friedensschluß in Brest-Litowsk Schauplatz erbittertster Kämpfe zwischen der Petljuraarmee und den Bolschewiken und dann, nach Auflösung der Petljurafront, zwischen der polnischen Armee und den Bolschewiken gewesen ist. Erst der Friedensschluß von Riga im März 1921 brachte die langersehnte Ruhe nach Wolhynien. Zwar wurde die Ortsgrenze vom Völkerbund erst 1923 endgültig anerkannt, doch stand es schon 1921 fest, daß Wolhynien, jedenfalls der östliche Teil Wolhyniens bei Polen bleiben würde.

Zurückgekehrt auf die heimatliche Scholle, fanden die Kolonisten ein Trümmerfeld vor. Aecker und Wiesen mit Laufgräben durchzogen und Drahtverhauen bedeckt, Wirtschaften, Bet- und Schulhäuser zerstört und vernichtet. Bei diesem Anblick brachten viele den Mut nicht mehr auf, noch einmal hier ihr Leben einzurichten und ergriffen den Wanderstab. Ein Teil zog nach Deutschland, der andere nach Uebersee. Besonders schlimm waren die Pächter dran, deren Pachtstellen von Fremden bereits besetzt waren, und mit denen man erst einen Prozeß anstrengen mußte. Die Zahl der in Wolhynien Zurückgebliebenen machte etwa die Hälfte des früheren Gemeindebestandes aus. Ihre Lage sah trostlos aus und war der Lage der Väter, die nach Wolhynien kamen, ähnlich. Ein Bündel auf dem Buckel, kein Geld in der Tasche, in einem Lande, über das der Kriegssturm sieben Jahre lang wütete. Dieses Häuflein Tapferer fing ohne viel Wesens von sich zu machen an, das Werk des Wiederaufbaues. Dabei waren die Kolonisten ganz auf sich selbst angewiesen. Niemand kümmerte sich um sie, niemand stand ihnen damals mit Rat und Tat zur Seite. Die andersvölkischen Nachbarn sahen bemitleidend den Deutschen zu und prophezeiten ihnen, sie würden nie mehr hochkommen, so aussichtslos kam ihnen das Unternehmen der Deutschen vor. Und nun nach fünfzehn Jahren, die wirtschaftlich nicht die günstigsten waren, haben es die Kolonisten Wolhyniens doch geschafft. Dieser Wiederaufbau ist in der Geschichte unseres kleinen Völkchens eine glänzende und einzigartige Leistung. Es zeugt vom eisernen Fleiß und zäher Ausdauer, von großen Entsagungen und Entbehrungen, von einem opferbereiten Ringen um die heimatliche Scholle. Daß es so bleibe!

Schon die Reihenfolge des Wiederaufbaues ist für Wolhynien charakteristisch: zuerst wurde der Stall errichtet, ein Teil davon wurde als Wohnung für die Familie ausgebaut, so daß Menschen und Vieh in demselben Haus Obdach hatten. Dann baute man die Scheune, um das reife Getreide vor den Regengüssen, die hier zur Erntezeit oft viel Schaden anrichten, zu schützen, und als erst Stall und Scheune fertig waren, schritt man an den Bau des eigentlichen Wohnhauses, das äußerst einfach und bescheiden war. Es mußten mit wenigen Ausnahmen alle von neuem anfangen. Auch dort, wo, wie durch ein Wunder, das Gehöft auch noch dastand, war es derart ruiniert, daß ein Umbau notwendig wurde.

Es kam sogar zu einigen Neugründungen von Kolonien. Pächter, die ihre Landstücke eingebüßt hatten, aber auch Besitzer, die ihre Wirtschaften verkauften, weil sie die Hoffnung verloren hatten, noch jemals nach Wolhynien zurückzukehren, übernahmen neue, völlig unbebaute, oft ungerodete und sümpfige Landstücke, um sich eine neue Heimatstätte im alten Wolhynien zu schaffen.

So entstanden beispielsweise die Kolonien Neu-Kultschin im Kirchspiel Rożyszcze, Bludow, im Kirchspiel Łuck und Lada und Antonówka-Mikulicze im Kirchspiel Włodzimierz.

Die wirtschaftlichen Nöte haben den Boden für das Genossenschaftswesen in Wolhynien vorbereitet. 1926 entstand in Łuck die erste Spar- und Darlehnskasse die „Kredit — Łuck“. Später folgten Ein- und Verkaufsgenossenschaften und Molkereigenossenschaften in Łuck, Rożyszcze, 5 Molkereigenossenschaften in Łuck, Bryszcze, Swojczów, Wincentówka und Michałówka mit einer Entrahmungsstation in Gnidawa und fünf Konsumvereine in Łuck, Rożyszcze, Włodzimierz, Swojczów und Rokin. Das Genossenschaftswesen entwickelte sich trotz der Krise gut.

Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufbau ging der Aufbau des Kirchen- und Schulwesens. Wie zur Zeit der Einwanderung, so empfand man es auch jetzt nach der Rückkehr in die alte Heimat als eine Notwendigkeit: die Errichtung eines Schul- und Bethauses in jedem Dorfe. Die Zahl der neuerrichteten Schul- und Bethäuser in den fünfzehn Nachkriegsjahren, einschließlich der im Bau befindliken, dürfte bereits 100 betragen. Einige Gemeinden, die gleich nach der Rückkehr ein provisorisches Haus bauten, in dem die Schule untergebracht wurde und Gottesdienst gehalten wurde, haben bereits zum zweiten Male gebaut. So z. B. Alt-Altonówka, Kadyszcze, Natalin, Neudorf. Heute gibt es nur noch wenige Dörfer, in denen nicht ein Schul- und Bethaus vorhanden wäre. Allerdings hat das neue Schulgesetz vom Jahre 1932 es mit sich gebracht, daß selbst neuerbaute Schulhäuser umgebaut werden mußten, da die Schulräume gewöhnlich zu klein und zu niedrig waren, oder aus einem anderen Grunde den behördlichen Vorschriften nicht entsprachen. Besonders brennend ist die Frage des Neubaues des Schulhauses dort geworden, wo nach 1932 die deutsche Privatschule gerettet werden konnte, oder wo nach Maßgabe der Schülerzahl die Schule höher organisiert werden mußte. Bei Eröffnung von neuen Schulen muß dagegen ein von den Schulbehörden genehmigtes Schulhaus bereits vorhanden sein. Auch das Schulwesen selber hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen. An Stelle der früheren Kantoren, die keine spezielle pädagogische Ausbildung hatten, traten nun seminaristisch ausgebildete Lehrer, deren Zahl heute etwa 60 beträgt. Dadurch ist das Niveau der deutschen Privatschule auf die Höhe der öffentlichen Schulen gestiegen. Daß dieser innere Umbau des Schulwesens nur mit größten Opfern vor sich gehen konnte, ist ohne weiteres klar. Trotzdem scheute man diese Opfer nicht, denn es galt doch das kostbare Gut der Muttersprache und des Volkstums zu retten. Wo diese neue deutsche Privatschule schon einige Jahre existiert, da gibt es kein Zurück mehr. Man hat eine Schule schätzen und lieben gelernt und man hat eingesehen, daß sie allein die Bürgschaft dafür ist, daß unsere Kinder deutsch un devangelisch bleiben. So ist es zu wünschen, daß auch die übrigen Gemeinden, die durch den Umbruch des Jahres 1932 ihre deutsche Schule eingebüßt haben, alles daran setzen, um eine eigene Schule gemäß dem Schulgesetz von 1932 zu bekommen. Heute bestehen bereits 30 konzessionierte Schulen, von denen eine 2klassig und eine 3klassig sind. Trotzdem sind heute noch immer etwa 2000 deutsche Kinder außerhalb der deutschen Schule und sehr viele haben nicht einmal deutschen Sprachunterricht. Hier gilt es, sich noch tüchtig anzustrengen, damit das Ziel erreicht werde: Jedes deutsche Kind in eine deutsche Schule!

Wir wären aber schon viel weiter vorgeschritten, wenn nicht die lokalen Behörden, die einerseits auf die Neueinrichtung der Schulhäuser drängen im gleichen Zug die Bestätigung der eingereichten Bauprojekte in unverantwortlicher Weise in die Länge schleppen oder gar ganz verweigern würden.

Das Kirchenwesen hat ebenfalls in den fünfzehn Jahren seit dem Friedensschluß einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Wir hatten, als wir zurückkehrten, in Wolhynien nur zwei Steinkirchen, die dazu im Kriege stark beschädigt wurden: In Rożyszcze und in Łuck. In den 15 Jahren sind 10 neue Kirchen hinzugekommen!

Pfarrhäuser wurden in Łuck und Włodzimierz gebaut, in Torczyn wurde der Bau eines Gemeinde- und Pfarrhauses in Angriff genommen.

Dem äußeren Aufbau entsprach auch der innere Aufbau des Kirchenwesens. — Im Jahre 1921 waren in Wolhynien nur drei Pfarrer tätig, jeder hatte cirka 50 Predigtstellen, die mitunter 200 Kilometer vom Pfarrorte entfernt lagen. Heute arbeiten in Wolhynien sechs Pfarrer und drei Vikare, eine, für die Größe des Gebietes, der zerstreuten Lage der Gemeinden und der Fülle der Aufgaben freilich noch immer viel zu kleine Zahl. Den Pastoren stehen neben den Lehrern, die in den Landgemeinden sonntäglich Gottesdienste halten, Taufen und Beerdigungen vollziehen, einige Evangelisten zur Seite, die hauptsächlich Aufklärungsarbeiten wider die Sekten zu tun haben. Das Sektenwesen, das nach dem Kriege von bolschewistischem Einfluß und von amerikanischem Gelde begünstigt in Wolhynien fruchtbaren Boden fand, ist zum Stillstand gekommen, teilweise im Rückzuge begriffen. Als 1933 im Kirchspiel Torczyn, mitten im Herd des Sektenwesens, eine Brüderkonferenz stattfand, wurde der Entschluß angenommen, sich von den Sekten zu trennen und treu zu lutherischen Kirche zu halten. Die Fälle, daß Sektierer, besonders auf dem Gebiet der Schule und der Nothilfe mit der Kirche Hand in Hand arbeiten, sind nicht mehr selten.

Im Jahre 1920 kam es zur Gründung eines kirchlichen Hilfswerks „Unterstützungskasse der wolhynischen Gemeinden“. In den Jahren der Existenz dieser Kassen konnte bereits vielen Gemeinden Beihilfe zum Bau von Schul- und Bethäusern gegeben werden.

Auch ein allgemeines Hilfswerk für notleidende Volksgenossen ist im Entstehen. Vorläufig haben die Schwesternstationen in Rożyszcze, Łuck und Włodzimierz auf anderen Stellen die Pfarrämter die Fürsorge für die bedürftigen Gemeindeglieder, bes. für die Kinder in den Händen. Für die Greise wurde im Jahre 1924 in Rożyszcze ein Heim eingerichtet, in dem heute cirka 30 Greise untergebracht und fast ausschließlich mit eigenen Mitteln erhalten werden. Im Jahre 1927 wurde das Gemeindeblatt „Wolhynischer Boden“ gegründet.

---

schreiend auf dem Boden... Dem Franzosen entgeht die Aufregung des Deutschen nicht, er ärgert sich blau, aber er wagt nicht, sich zu widersetzen. Gerade die Jungen mit ihrer Aufregung sind am gefährlichsten. Da kann ein Schuß losgehen, ohne daß der Deutsche es will, denkt er, und beeilt sich und schnallt ab.

Unserem Walter Schmidt haben die Knie gezittert, aber wie jetzt der Schangel waffenlos vor ihm steht, da wird er plötzlich kalt wie eine Hundeschnauze, kalt wie Aal in Gelee. „En avant, vite, dépêchez-vous, nom de dieu!“ schreit er, gibt ihm den Weg durch die Hecke frei, der Schangel geht an ihm vorbei, der Füsilier geht hinter dem anderen her, immer zwei Schritt von ihm entfernt.

Ein Steg über einen schmalen Bach, ein kleines Wäldchen, und als sie am Rande stehen, hört und sieht Walter Schmidt halblinks vor sich auf einer Höhe ein deutsches Maschinengewehr.

Er wirft dem Franzosen ein Taschentuch zu, und der muß winken. Von hinten sind sie nicht zu sehen, da ist das Wäldchen, die Deutschen aber bemerken das Taschentuch, sehen mit dem Fernglas herüber, winken zurück, nun laufen die beiden auf die Wiese hinaus, überqueren eine Straße, der Schangel ist ganz fidel, er ist zufrieden, daß der Krieg für ihn vorbei ist, er denkt nicht mehr an Widerstand, sie laufen über das Feld hinter der Straße, laufen in einen Wald hinein, von rechts schießt auf einmal ein französisches MG, aber es bekommt sie nicht mehr, es macht ihnen nur die Beine locker.

Sie sind im Wald, gehen in seinem Innern in Richtung auf die Deutschen, die sie vorhin gesehen haben, weiter, kommen hinter eine Bodenwelle, und oben liegt eine Gruppe von zwölf, vierzehn Mann, die ihn neugierig entgegenstarren.

„Das ist ja Walter Schmidt!“ hört er eine frohe Stimme. „Ich denke, du bist tot!“ Arthur Mohrau ist's, er kommt ihm entgegengestürzt, drückt ihm die Hand, schüttelt sie, preßt sie. „Und mit einem Schangel noch dazu!“

Sie stehen um ihn herum, hier hinter der Bodenwelle haben sie gute Deckung nach vorn, sie staunen und quasseln und bekieken sich den Franzosen, aber Schmidt I muß sich setzen. Er nimmt den Stahlhelm ab und setzt sich darauf und wischt sich die Stirn mit dem Taschentuch. Er muß erst ein paarmal tief Atem holen.

Es ist zwei Uhr nachmittags.

Und dann fragt er nach dem Bataillonskommandeur; Mohrau nimmt ihn und den Franzosen mit. Schmidt I macht eine zackige Meldung, die Stadt sei unbesetzt, der Oberleutnant schlägt ihm auf die Schulter, drückt ihm die Hand, fragt nach seinem Namen, und dann fallen dem Jungen auch noch die abziehenden Kolonnen auf der Straße hinter Coincy ein und die Begleitbatterie fängt mächtig an zu arbeiten. (Die gleiche Meldung wie Walter Schmidt brachte ein Tambour, der in Coincy mit ungeladenem Revolver drei französische Offiziere und eine Ordonnanz gefangengenommen hatte.)

Die Stadt wird besetzt, und gleich darauf nimmt das Bataillon auch noch Höhe 141, schiebt Sicherungen gegen den Garnier-Bach vor, und damit ist das Tagesziel erreicht.

Sie könnten noch weiter vorstoßen, aber die Divisionen rechts und links von ihnen hatten starke Gegner vor sich und große Verluste. Der Artilleriekampf wird immer stärker.

Walter Schmidt hat's geschafft, er hat eine wichtige Meldung gebracht, er ist wieder heraus aus dem verdammten Loch, und er ist ehrlich genug, sich einzugestehen, daß ihm sein Leben im Augenblick wichtiger ist als die Meldung. Er darf sich das eingestehen, er ist ja kein Kriegsberichterstatter und kein Festredner. Und der Junge fühlt sich sauwohl, er muß wohl noch ein paarmal tief Atem holen an diesem Tage, ganz tief, wenn ihm die lange Reihe seiner Dummheiten einfällt, aber sonst geht's gut.

Er liegt am Bahndamm mit den anderen, es hat Reis mit Schaffleisch gegeben und Knödel dazu, die Küchenbullen haben sich angestrengt, sie hatten's ja auch dazu, eine verlassene, umherirrende Schafherde war dem Bataillon willkommen. Und wenn Vater und Mutter morgen im Heeresbericht lesen: „Gesamtbeute an Gefangenen 45 000“, da wissen sie nicht, daß sein Franzose mitgezählt ist. Aber in vier, fünf Tagen wissen sie es.

31. Mai

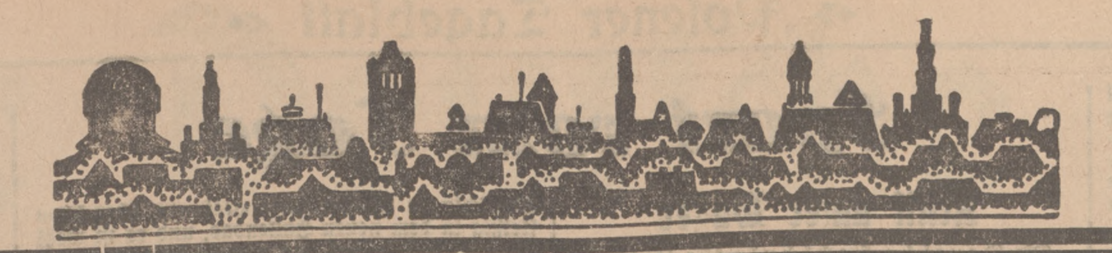
Die dritte Kompanie lag am Abend des 30. Mai noch immer in der Nähe von Coincy hinter dem flachen Bahndamm, der westlich der Stadt vorbeiführt. Die Füsiliere hatten sich in Zeltbahnen und Decken gewickelt und schliefen, so gut es ging.

Die Nacht war ruhig, der Franzose verhielt sich still, aber es war offensichtlich, daß der nächste Tag schwere Kämpfe bringen würde. Die Füsiliere selbst hatten ihm gestern kaum Verluste beigebracht, und das rechte Nachbarregiment hatte seit zwei Tagen erbittert um jeden Fußbreit Boden ringen müssen. Das 6. Grenadierregiment war gegen Abend links von den Füsilieren überraschend gut vorangekommen, und die Meldungen von all diesen Ereignissen waren, wenn auch vielfach entstellt, auch bis zu Schmidt I und seinen Kameraden gekommen. Sie machten sich auf einen heißen Tag gefaßt und versuchten, sich im Schlaf dazu zu stärken.

Nach Mitternacht peitschten auf einmal nach Stunden völliger Stille einige Schüsse im Dunkel auf, und wenige Sekunden darauf kreischten und schrien MG-Geschosse über die geduckten Köpfe der Soldaten hinweg. Der Schangel war unter dem Schutze des Dunkels auf wenige hundert Meter herangekommen und entfesselte nun ein wahres Höllenkonzert. Der Bahndamm war flach, knapp einen halben Meter hoch, aber er bot doch eine absolut sichere Deckung gegen den Feuerüberfall.

Die Geschoßgarben lagen nur wenige Handbreit über der Kuppe des Dammes, ganze Serien von Schüssen klatschten gegen die Bahngleise, Querschläger trafen von oben auf die Schienen und zwitscherten keifend in schräger Bahn davon, deutlich war das knallende Singen der Infanteriegewehre von dem Prasseln und Hämmern der MG's zu unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 1. Februar

Sonntag: Sonnenaufgang 7.34, Sonnenuntergang 16.40; Mondaufgang 11.25, Monduntergang 4.02. — **Montag:** Sonnenaufgang 7.32, Sonnenuntergang 16.42; Mondaufg. 12.23, Monduntergang 5.02.

Wasserstand der Warthe am 1. Februar + 0,92 Meter.

Wettervoraussage für Sonntag, 2. Februar: Recht mild, wechselnd, meist stark bewölkt, zeitweilig Regenfälle; mäßige Winde aus westlichen Richtungen.

Teatr Wielki

Sonnabend: „Tosca" mit Stani Zawadzka.

Sonntag, 3 Uhr: „Straszny Dwór" zu ermäßigten Preisen; 8 Uhr: „Rose-Marie"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr im Apollo an Sonn- u. Feiertagen schon um 3 Uhr

Apollo: „Dodek an der Front" (Poln.)
Gwiazda: „Wacus" (Poln.)
Metropolis: „Das Geheimnis des schwarzen Zimmers" (Engl.)
Sfinks: „Die rote Dame"
Słońce: „Held wider Willen" (Deutsch)
Tęcza-Wilda: „Mädchen in Uniform" (Deutsch)
Wilsona: „Kleine Mutti" (Deutsch)

Der neue deutsche Generalkonsul

Wie wir hören, ist der bisherige deutsche Gesandte in Estland, Herr Otto Reinebeck, der zum Generalkonsul in Posen ernannt worden ist, am 29. Januar hier eingetroffen. Nach Teilnahme an den offiziellen Veranstaltungen zur Feier des 30. Januar in Posen und Bromberg wird sich Herr Reinebeck zunächst zu dienstlichen Besprechungen nach Berlin begeben. Voraussichtlich wird er Ende nächster Woche den hiesigen polnischen Behörden seine amtlichen Besuche abstatten und damit sein neues Amt endgültig übernehmen.

Direktor Rollauer 50 Jahre

Herr Direktor Christian Rollauer wird am 3. Februar 50 Jahre alt. Er entstammt einer alten Bauernfamilie, die aus Württemberg nach Galizien einwanderte. In der deutschen Kolonie Weinbergen bei Lemberg geboren, verbrachte er nach dem Besuch des deutschen Lemberger Gymnasiums mehrere praktische Lehrjahre auf verschiedenen Gütern Pommerellens. Als Verbandsrevisor lernte er die große wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Genossenschaften kennen. Er hat den Weltkrieg in vorderster Front mitgemacht und erhielt als tapferer Frontkämpfer unter anderen Auszeichnungen das Goldene Verwundetenabzeichen für fünfmalige Verwundung. Ihm wurde auch das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Krone und Schwertern verliehen. Gegen Schluß des Krieges kam er verwundet in englische Gefangenschaft, aus der er erst Anfang 1920 zurückkehrte. Im Jahre 1925 wurde er, nachdem er seine Tätigkeit beim Verband deutscher Genossenschaften sogleich wieder aufgenommen hatte, nach dem aus Gesundheitsrücksichten erfolgten Rücktritt Dr. Wegeners stellvertretender Verbandsdirektor. Direktor Rollauer steht nun schon seit Jahren an führender Stelle im deutschen Genossenschaftswesen und setzt seine ganze Kraft ein, um den genossenschaftlichen Ausbau in schwerer Zeit zu fördern. Seine ruhige und sachliche Art hat ihm viele Freunde geworben. An seinem 50. Geburtstage begleiten ihn unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir hoffen, daß er noch viele Jahre an führender Stelle für unser deutsches Genossenschaftswesen und unser Volkstum arbeiten kann.

Schülerinnen-Aufführung in der Below-Knotheschen Schule

Die Schülerinnen des Below-Knotheschen Mädchengymnasiums führen am Dienstag, dem 4. Februar, um 6 Uhr nachmittags im Turnsaal der Anstalt das Spiel „Das Opfer der Notburga" auf. Es handelt sich um ein schlichtes, ernstes Bauernspiel aus der Zeit des 30jährigen Krieges, das mit sehr einfachen szenischen Mitteln zur Darstellung gelangt. Elternschaft und Freunde der Schule werden zu der Veranstaltung herzlich eingeladen.

Schonzeit für Wildenten

Der Großpolnische Jägerverband gibt allen Jägern zur Kenntnis, daß durch Verordnung des Landwirtschaftsministers vom 20. November 1935 die Schonzeit für Wildenten (weibliche und junge Enten) auf die Zeit **vom 1. Januar bis zum 15. Juli** festgesetzt worden ist. Die Verordnung ist bereits am 1. Januar d. Js. in Kraft getreten und gilt bis zum 31. Dezember 1938.

Wir machen die Jäger darauf aufmerksam, daß sie sich an die erwähnte Verordnung streng zu halten haben, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen, um so mehr, als sich der Stand der Wildenten in den Westgebieten Polens ständig vermindert und daher weitgehender Schonung bedarf.

Die übrige Presse wird um Nachdruck gebeten.

Eine Sanitätskontrolle ist am Donnerstag in Posener Fleischergeschäften vorgenommen worden. Bemerkenswert war dabei, daß keine Verfehlungen festgestellt wurden.

Der Posener Keglerverband hat seine diesjährige Tätigkeit mit einer Stadtmeisterschaft begonnen, die in der Weise ausgetragen wurde, daß auf vier Kegelbahnen je 100 Würfe getan werden mußten. Bis zum letzten Augenblick war es ungewiß, wer siegen würde. Nach zweifacher Umgruppierung erlangte Herr Łopaczyk vom deutschen Kegelklub „Mars" mit 2823 Punkten den Meistertitel. Erster Ritter wurde Herr Petras vom Kegelklub „Rzut Oka", der 2814 Punkte erzielte, zweiter Ritter Leon Wiśniewski von der „Stella" mit 2805 Punkten. Unter den letzten zwölf Bestresultaten auf der Verbandskegelbahn befanden sich die drei „Mars"-Mitglieder Łopaczyk, Grundmann und Herde. Die drei Sieger erhielten silberne Pokale. Der Posener Keglerverband ist anläßlich der Berliner Olympiade zum Welt-Keglerturnier eingeladen worden und trägt sich mit der Absicht, daran teilzunehmen.

Die erste „Hausfrauen-Woche"

Sicherlich haben schon fast alle Frauen die populäre „billige Seidenwoche" ausgenützt, welche das bekannte Modehaus W. Schubert, Poznań, Stary Rynek 85/86, alljährlich veranstaltet. — Ist es doch für viele Frauen nur dank dieser außergewöhnlichen Gelegenheit möglich, sich etwas Neues anzuschaffen. Nichts beweist besser, welch freudige Aufnahme diese Einrichtung beim Publikum gefunden hat, als das ständig überfüllte Magazin und der Eifer, mit dem die Kundinnen nicht nur ein, sondern mehrere Kleider auf einmal kaufen.

Im Ballsaal wie im Dancing, im Theater und Konzert, überall erfreuten sich die Damen, deren Toiletten bei W. Schubert gekauft waren, des größten Erfolges. Es kann daher nicht wundernehmen, daß die Vertreterinnen von so viel Anmut, Charme und gutem Geschmack den Herren der Schöpfung recht gründlich den Kopf verdrehten. Und da der in Großmutters Zeiten so beliebte Weg vom Ballsaal zum Traualtar auch heute noch ganz gern beschritten wird, so muß man rechtzeitig an die Aussteuer denken. Dieselben Kundinnen möchten ebenso günstig die Ausstattung kaufen. — Ueberlebt haben sich die Inventurausverkäufe und langweilig sind alle die „weißen Wochen". Um den Wunsch seiner zahlreichen Kundschaft zu erfüllen, eröffnet das Modehaus W. Schubert am 3. Februar 1936 die erste „Woche der Hausfrau" in Poznań. Zum Verkauf gelangen riesige Mengen aller Arten Leinwand vom Billigsten bis zum Allerausgesuchtesten, federdichte Inletts, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Bettdecken und alles, was für den Haushalt nötig ist, in nie dagewesener Auswahl zu speziell niedrig kalkulierten Preisen. Für elegante Wäsche, Crêpe Lingerie, Satin lavable de soie, für für den verschiedeneren Gebrauch baumwollene Batiste, Nansuk, Perkaline, Opal und Popeline in den verschiedensten und zartesten Farben. Als Neuheit für Nachthemden wären zu nennen gemusterte Waschseide und demusterter Nansuks.

Es empfiehlt sich, keine fertige Wäsche zu kaufen, da man hier auf Kosten des Materials viel unnütze Zusätze bezahlen muß. Wir bitten daher alle, an der ersten „Woche der Hausfrau" teilzunehmen und unsere Auslagen sowie stimmungsvolle Innendekoration zu besichtigen. Sie werden sich überzeugen, daß wir nicht nur gute Reklame machen, sondern wirklich für wenig Geld erstklassige Ware liefern. Darin steckt das Rätsel unseres großen Erfolges. Auf sämtliche Seiden, Kleiderstoffe und Samte sowie anderen Artikel, welche nicht speziell im Preise ermäßigt sind, gewähren wir bei Kassa 10% Rabatt.

Sternflug-Zwischenlandung. Im Zusammenhang mit dem internationalen Sternflug nach Garmisch-Partenkirchen werden zu Beginn der nächsten Woche die an diesem Sternflug beteiligten polnischen Flugzeuge in Posen erwartet. Der Flug führt die beiden RWD.-Flugzeuge von Warschau über Gdingen nach Posen, wo Betriebsstoff aufgenommen wird. Dann geht es weiter nach Thorn, Lemberg, Krakau, Wien, Prag, Berlin, Hamburg, Frankfurt, Merseburg und München nach Garmisch-Partenkirchen, wo die Landung am 5. Februar erfolgen wird.

Von Messerhelden schwer verletzt wurde an der Ecke Wielka und Garbary der Nachtwächter Stefan Niemczyk, der im Krankenhause sofort operiert werden mußte. Die Täter konnten verhaftet werden.

Wochenmarktbericht

Auf dem Freitag-Wochenmarkt waren die Lebensmittelpreise im allgemeinen wenig verändert. Man verlangte für Tischbutter 1,40—1,50, für Landbutter 1,20—1,30, Weißkäse 25—35, Sahnenkäse 50—60, Milch 20, Sahne das Viertelliter 30—40, die Mandel Eier 1,20—1,40, Kisteneier 90—1,00. — Die Fleischpreise waren folgende: Schweinefleisch 60—90, Rindfleisch 50—90, Kalbfleisch 50—1,20, Hammelfleisch 50—90, roher Speck 75—85, Schmalz 1,10, Gehacktes 60—70, Räucherspeck 1,10. Den Geflügelhändlern zahlte man für Puten 3,50—6,50 Hühner 1—3,50, Enten 2,80—5, Gänse 3,50—7, Perlhühner 1,80—2,80, Tauben das Paar 1,20—1,30, Kaninchen 1—2, Fasanen 2,60. Rehe wurden in größerer Menge angeboten; das Pfund kostete 60—80 Gr. — An den Gemüseständen war eine große Auswahl zu finden. Rosenkohl kostete 30—35, Grünkohl 20—30, Wirsingkohl 15, Weißkohl 10, Rotkohl 15, Blumenkohl 30—80, Spinat 30—50, Schwarzwurzeln 30—40, Wruken 10, Kartoffeln 4, Salatkartoffeln 10—15, Erbsen 25—35, Bohnen 25—40, Kohlrabi 25—40, saure Gurken 5—15, Sauerkraut 15, getr. Pilze das Viertelpfund 50—80, Mohrrüben 10—20, rote Rüben 10, Zwiebeln 15—20, Sellerie 25, Backobst 90—1,00, Backpflaumen 90—1,20, Aepfel 20—60, Apfelsinen 15—40, Mandarinen 10—15, Zitronen 20, Bananen 25—40, Mohn 40—50, Walnüsse 1—1,30, Haselnüsse 1,20—1,40, Pflaumenmus 80, Feigen 1,00, Weintrauben 1,00, Tomaten in Flaschen Viertelliter 25, das Pfd. Rhabarber 50, Salat d. Köpfchen 20. Ebenso wie am Mittwoch war die Kauflust zum Monatsletzten gering, das Warenangebot dagegen recht groß. Radieschen kosteten 35 d. Bd., Rettiche 25, Suppengrün 5—10, Kürbis 15—20, Majoran 10 Gr. — Auf dem Fischmarkt war das Angebot größer als die Nachfrage; man forderte für Hechte 1,20—1,70, Schleie 1,20, Bleie 80—1,00, Barsche 50—1,00, Quappen 70—80, Karpfen 1—1,10, Weißfische 35—80, grüne Heringe 35, Salzheringe 10—15. Räucherfische waren reichlich vorhanden. — Auch der Blumenmarkt zeigte eine große Auswahl von Alpenveilchen in den schönsten Farben, ebenso Hyazinthen und andere Topfgewächse.

Film-Besprechungen

Słońce: „Held wider Willen".

Szöke Szakall ist ein Künstler, der in seiner Vielseitigkeit in jeder ihm zugewiesenen Rolle hervorragend wirkt. So oft wir Gelegenheit haben, ihn zu sehen, stets werden wir in den Bann seiner Gestaltungskraft gezogen. Ob er die Rolle eines Musikanten, eines Pferdeknechts, eines Impresarios oder, wie beim vorliegenden Film, eines Helden wider Willen spielt, immer versteht er es, der von ihm dargestellten Person ein eigenes Gepräge, eine der jeweils gespielten Rolle angepaßte Note zu geben. In dem jetzt im „Słońce" laufenden Film hat Szöke Szakall wieder Gelegenheit, sein Talent wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Die von ihm geschaffenen Situationen sind so humorvoll, so ursprünglichkomisch, daß die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskommen und etwas vermissen, wenn Szenen ohne ihn gedreht werden. Da der Film auch inhaltlich gut ist, verbringt man zwei nette Stunden. — Eine vorzügliche Pat-Wochenschau vervollständigt das Programm.

Apollo: „Dodek an der Front"

Diese polnische Posse ist zugleich eine stark betonte Satire auf russische Front- und Etappenverhältnisse zur Zeit des Weltkrieges. Als Krakauer Infanterist schlüpft Dodek Wędzonka wider Willen in die Uniform eines Russenoffiziers und entgeht im Fahrwasser grotesker Erlebnisse glücklich den anstürmenden Entdeckungsgefahren. Es entspinnt sich eine hier und da witzhaft beeinflußte Handlung, die interessante Stationen aufweist. Die Stärke des Films, der im allgemeinen eine recht geschickte Regie gehabt hat, liegt in den darstellerischen Leistungen des großen Aufgebots der Schauspieler, die ihren Aufgaben gewachsen sind. Der täppische Znicz konkurriert mit dem schlagfertigen Dymsza, der im mimischen Ausdruck beherrschter wirkt, als sonst. Eine gute Figur als vertrottelter Oberst gibt Orwid ab. Gefallen finden von den weiblichen Rollen Ćwiklińska als krankhaft überspannte Samariterin und Grossówna als gewitztes Stubenmädchen. Das Zusammenspiel der vorhandenen Kräfte läßt verspüren, daß von ihnen auch andersgerichtete Anforderungen bewältigt werden würden.

Metropolis: „Das Geheimnis des schwarzen Zimmers"

Wir haben hier eine Art Neuformung der Frankenstein-Filme vor uns, die an die Stelle hervorstechender Schauerhaftigkeit eine abgemilderte Gefühlsproblematik setzt. Es ist die spannungsvolle Schicksalsgeschichte ungarischer Zwillingsgrafen, die von dem verderblichen Spiel menschlicher Leidenschaften durchaus fesselnd zu erzählen weiß. Eine ganz überragende Leistung vollbringt Borys Karloff, der seine Doppelrolle ausgezeichnet in Haltung und Gebärde meistert. Der Film, dessen dramatische Handlung von einem Burgverließrätsel überschattet wird, hat einen architektonisch wirksamen Rahmen erhalten. — Im reichhaltigen Vorprogramm gibt es die übliche „Pat"-Wochenschau, einen Kurzfilm über einen Brückenbau bei Włocławek und eine ausgezeichnete Zeichengroteske vom verzauberten Brunnen.

Aus Posen und Pommerellen

Obornik

Deutsche Vereinigung. Die Ortsgruppe der Deutschen Vereinigung hält am Dienstag, dem 4. Februar, abends 6 Uhr im Hotel Borowicz in Obornik eine Mitgliederversammlung ab. Da voraussichtlich auch ein Vortrag gehalten werden wird, ist ein recht zahlreiches Erscheinen besonders erwünscht.

Bienendiebstähle größeren Umfangs. Wie ein Spaziergänger zu berichten weiß, haben Diebe in den Wäldern der Staatlichen Oberförsterei Obornik an vier verschiedenen Stellen Spuren, wie Rähmchen, aus denen der Honig entnommen war, und tote Bienen hinterlassen. Diese Bienendiebstähle sind zweifellos in den an den Staatswald angrenzenden Dörfern Eichquast oder Heidendombrowka verübt worden. In diesem Falle scheint es sich um Diebe zu handeln, die sehr vorsichtig zu Werke gegangen waren, indem sie den Bienenstöcken die Waben an Ort und Stelle herausnahmen und die Türen derselben dann wieder schlossen, so daß der Besitzer der Bienen in den meisten Fällen den Verlust seiner Immen erst im Frühjahr merkt.

Gerüchte über Auflösung des Kreises. Hier wird viel von der Auflösung unseres Kreises gesprochen. Nach diesen Gerüchten soll der hiesige Kreis dem Kreise Samter angegliedert werden. Da hier zuversichtlich gehofft wird, daß sich die Gerüchte nicht bestätigen, so haben Hausbesitzer und Kaufmannschaft vorläufig noch keine Veranlassung zu Befürchtungen.

rl. **Pferd und Wagen gestohlen.** Auf dem Wochenmarkt wurde dem Landwirt Paul Bruk aus Słonawy ein kleiner Kastenwagen, den B. vor einem Friseurladen für kurze Zeit hatte

Ehedrama in Lodz

Im Hause Braterska 54 in Lodz kam es, wie die „Fr. Pr." meldet, zu einer Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten Antoni und Michalina Antczak. Der Mann begann schon am frühen Morgen Streit, schloß die Tür ab und ließ die Frau nicht in die Fabrik zur Arbeit gehen. Während des Streites ergriff der Mann einen Hammer und ein Küchenmesser und bedrohte damit seine Frau. Diese wollte flüchten, fand aber die Tür verschlossen. Da sie keinen anderen Ausweg sah, öffnete sie das Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung und sprang hinab. Glückliche Umstände bewirkten, daß sie mit dem Leben davonkam, und zwar schlug sie beim Absturz auf das Geländer des Balkons im ersten Stock auf, wodurch die Wucht des Sturzes bedeutend herabgemindert wurde. Ueberdies wurde die herabstürzende Frau auf dem Hofe von einem Augenzeugen aufgefangen. Sie erlitt daher nur leichte Verletzungen. Lediglich beim Aufschlagen auf das Geländer des Balkons hat die Frau einigen Schaden genommen. Von dem Vorfall wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die den Ehegatten festnahm.

stehen lassen, einfach entwendet. Der Täter soll ein etwa 17jähriger Mann gewesen sein. Der gestohlene Wagen war mit einem älteren braunen Pferde, das eine weiße Blesse hatte, bespannt. Zweckdienliche Nachrichten sind an die Obornifer Polizeikommandantur oder an den Besitzer selbst zu richten.

Pferdeimpfung. Am Mittwoch, dem 5. Februar, findet um 9 Uhr vormittags auf dem Viehmarkt in Obornik die Impfung von Pferden statt. Es liegt im Interesse eines jeden Pferdebesitzers, sich zu erkundigen, welche Pferde vorgeführt werden müssen, da eine Nichtbeachtung dieser Anordnung eine hohe Geldstrafe nach sich zieht.

Krotoschin

Wir steuern der Not

Am Mittwoch, dem 29. Januar, fand im hiesigen Schützenhause eine zweite Veranstaltung der Nothilfeorganisation statt, deren Zweck und Ziel die Linderung der Not unter unseren Volksgenossen in Oberschlesien und Lodz war. Nach dem Einmarsch der oberschlesischen Spielschar begrüßte Kreisvertrauensmann Pastor Michalowski die zahlreich Erschienenen, insbesondere auch die zu uns gekommenen Gäste aus Oberschlesien. In eindringlichen, markigen Worten forderte er zu Einigkeit und Zusammenstehen auf. Die von tiefem Ernst getragenen Darbietungen der Spielschar ergriffen alle Anwesenden. Noch ergreifender zeigte die Schilderung „Oberschlesien, das Land der Not" das bittere Los der Volksgenossen im Lande der Notschächte. Das Spiel „Notland" führte die Gefahren vor Augen, unter welchen Versuche zur Linderung der Not unternommen werden. Da erkannte man, daß nur durch Opfer aller Volksgenossen eine Milderung eintreten kann. Der Ertrag der Veranstaltung betrug 240 Zl. Für die Mitglieder der Spielschar war in unserer Stadt ein Ruhetag vorgesehen, den sie bei freundlichen Gastgebern verlebten.

Lissa

Ein Todesopfer

k. In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir abschließend über die Arbeitslosenunruhen in unserer Stadt am Dienstag und Mittwoch u. a. auch darüber, daß am Mittwochabend ein Ulan durch einen Bauchschuß schwer verletzt worden ist. Wie wir nun erfahren, ist der Verwundete am gestrigen Freitag in den Morgenstunden seinen schweren Verletzungen erlegen. So haben denn die schweren Unruhen in unserer Stadt doch noch ein Todesopfer gefordert.

Nothilfekundgebung

k. Wie wir bereits einmal kurz berichteten, findet am kommenden Mittwoch, dem 5. Februar, abends um 8 Uhr im Saale des evangelischen Vereinshauses eine große Nothilfekundgebung des Wohlfahrtsdienstes — Abteilung Nothilfe — statt. Das Programm des Abends wird von einer oberschlesischen Spielschar bestritten, die u. a. ein Laienspiel zur Aufführung bringen werden. Der Ertrag des Abends ist für die Notstandsgebiete Oberschlesien und Lodz bestimmt. Wer weiß, wie groß, wie unsagbar groß die Not unter unseren Volksgenossen in diesen Gebieten ist, der wird bestimmt am Mittwoch, dem 5. Februar, abends um 8 Uhr nicht unter denen fehlen, die den Abend wahrnehmen.

Rawitsch

— **Im Kampf gegen Hunger und Kälte** ruft die Nothilfe alle Volksgenossen zu einer Kundgebung am Sonntag, 2. Februar, abends 8 Uhr, deren Erlös zur Linderung der Not in Lodz und Oberschlesien bestimmt ist. Die Folge der Darbietungen, die wir bereits kurz brachten, ist in geringer Zahl an der Abendkasse erhältlich. In der Pause kommen Handarbeiten usw. zum Verkauf, die im Eingangszimmer zur Ansicht ausliegen. Eventuell mehrfach verkaufte Gegenstände werden in kurzer Zeit nachgeliefert. Für auswärtige Besucher ist ein Fahrradstand vorgesehen. Alte und Schwerhörige, für die die erste Platzreihe freigehalten wird, wollen sich beim Ordnungsdienst melden.

Damit die Veranstaltung pünktlich beginnen kann, liegt es im eigenen Interesse, rechtzeitig zu erscheinen. Es wird gebeten, die „111 Lieder" mitzubringen.

— **Herbstmanöver.** Viele Bürger werden sich in den letzten Tagen über die überall angekündigten „Herbstmanöver" gewundert haben. Es handelt sich hier nicht um eine militärische

Ein polnisches volkstümliches Flugzeug im Bau

Warschau. Im Bau befindet sich gegenwärtig ein neues polnisches Flugzeug „RWD. 16". Es wird dies das erste polnische populäre Flugzeug sein, das wirklich für den allgemeinen Gebrauch bestimmt sein wird. Es soll nämlich nicht mehr kosten als das billigste Automobil, und zwar 5000 Zloty. Bei dem neuen Flugzeug wird es sich um eine kleine Limousine handeln, die bequem und geräumig zwei Sitze nebeneinander enthalten wird. Sie wird mit einem 45 PS.-Walter-Micron-Motor tschechischer Herstellung versehen sein. Ihre Geschwindigkeit wird 150 Stundenkilometer betragen. Wegen des geringen Brennstoffverbrauchs wird eine Flugstunde 8—10 Zloty kosten, während heute eine Flugstunde im RWD. 5 oder RWD. 6 über 40 Zloty kostet.

Das neue Flugzeug soll im Laufe des Februar fertiggestellt werden, um noch im Frühjahr in Gebrauch genommen zu werden. Es soll ganz aus Holz konstruiert sein und einen

Uebergangstyp zwischen Segelflugzeug und Motorflugzeug darstellen.

Es wird die Ausbildung großer Massen von Segelfliegern im motorisierten Fluge unter geringem Kostenaufwand ermöglichen.

Sport vom Tage

Kritik unter Wasser

Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen, die im Berliner Sportforum auf dem Reichssportfeld untergebracht ist, hat in diesen Tagen einen neuen Uebungsplatz erhalten. Das prächtige Hallenschwimmbad gehört zu den schönsten und zweckmäßigsten Schwimmbädern, die überhaupt bisher gebaut wurden. In seinem unteren Teile wurde es mit schlesischem Marmor ausgelegt. Der Zehn-Meter-Sprungturm wurde in die Wand verankert, so daß er schwingungsfrei ist. Hier wird nicht gebadet, sondern vor allem die Kunst des Schwimmens gelehrt. Zu diesem Zweck wurde ein Unterwasser-Beobachtungsstand eingebaut, eine Einrichtung die man bisher überhaupt nicht kannte und um die wohl andere Sportschulen die Deutsche Hochschule für Leibesübungen sicher beneiden werden. In der einen Längswand des Bassins, das durch zwei große Unterwasser-Scheinwerfer beleuchtet werden kann, befindet sich ein 50 Zentimeter hohes und 150 Zentimeter langes Fenster, durch dessen 3 Zentimeter dicke Glasscheiben hindurch die Bewegungen der Schwimmer beobachtet werden können.

Der erste Eindruck, den ein Blick durch dieses Fenster vermittelt, ist verblüffend. Man erkennt sofort, welches Hilfsmittel hiermit dem Trainer für seine Schwimmer und Schwimmerinnen geschaffen worden ist.

Jede Bewegung des Körpers und der Glieder in dem kristallklaren Wasser läßt sich genau verfolgen, und Fehler im Stil, die sich vom Bassinrand selten oder nie feststellen lassen, sind sofort zu erkennen.

Und das ist gut, denn sportliches Schwimmen, ganz gleich, ob Kraul-, Brust-, Rücken- oder Schmetterlingsschwimmen, ist eine Kunstfertigkeit, bei der die Technik von ausschlaggebender Bedeutung ist. Je sauberer die Technik des Sportlers ist, desto geringer ist der Wasserwiderstand.

Deutschland hat durch diesen „Unterwasserprüfstand" ein Hilfsmittel erhalten, das noch für die große Prüfung, die das „Olympia 1936" mit sich bringt, von unschätzbarem Werte sein wird. Der kleine Unterschied, der in fast allen Schwimmdisziplinen Deutschlands Elite von den Welthöchstleistungen der Japaner, Amerikaner und Ungarn und bei den Frauen von den Holländerinnen trennt, dürfte jetzt bald ausgeglichen werden können. Die Charlottenburger „Nixen", Deutschlands Meisterschwimmerinnen, üben schon fleißig in dem neuen Hallenbad, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Deutschlands Aussichten auf Schwimmer-Goldmedaillen während der Olympischen Spiele gestiegen sind.

Erster Sieg der Kanadier in Europa

Die kanadische Eishockeymannschaft für die Winterolympiade trat am Donnerstag gegen die beste französische Mannschaft, die „Volants", an und siegte im Torverhältnis von 5:2 (1:0, 3:2, 1:0). Die Siegesaussichten der Kanadier waren die ganze Spielzeit über niemals in Zweifel gestellt.

Schluß in Monte Carlo

Im Beisein zahlreicher Schaulustiger erfolgte am Donnerstag in Monte Carlo die Abschlußprüfung für die Teilnehmer an der 15. Internationalen Automobil-Sternfahrt nach Monte Carlo. In dem Zustande, in dem sie die Ziellinie passiert hatten, mußten die Wagen zur Prüfung vorgeführt werden, und zwar in der Reihenfolge, in der sie in Monte Carlo angekommen waren. Der erste Teil der Abschlußprüfung, nach deren Ergebnissen die Gesamtwertung der Sternfahrt errechnet wurde, bestand aus einer Startprüfung auf dem Parkplatz. Anschließend erfolgte eine kombinierte Brems- und Geschicklichkeitsprüfung.

Wie vorauszusehen war, ging der Gesamtsieger aus der in Athen gestarteten Gruppe als endgültiger Sieger hervor. Den ersten Preis erhielten die Rumänen Zamfirescou - P. G. Christea (Ford), die mit 641 Punkten — davon 506 für die reine Fahrt Athen—Monte Carlo — am günstigsten abgeschnitten hatten. Den zweiten Platz besetzte die in Reval gestartete bekannte französische Langstreckenfahrerin Frau Schell mit ihrer Tochter (Delahaye) mit 640,6 Punkten.

Birger Ruud wieder wohlauf

Der bei einem Abfahrtslauf in Kitzbühel vor einigen Tagen unglücklich zu Fall gekommene norwegische Olympiasieger Birger Ruud befindet sich wieder wohlauf. Die Kopfwunde ist genäht worden und bereitet dem Norweger keine Schmerzen mehr. Der Verband ist ihm in keiner Weise hinderlich.

Uebung, sondern der polnische Gesangverein „Arion" spielt diese lustige Operette am morgigen Sonntag im hiesigen Schützenhause. Beginn ½8 Uhr abends.

Wollstein

* **Der letzte Freitag-Wochenmarkt** war mäßig besucht. Nur vereinzelt kamen die Landwirte, und der Marktplatz war kaum bis zur Hälfte befahren. Die Preise waren für Butter 1 bis 1,20, Eier 80—1 Zl., Weißkäse 20—30 Groschen, Hühner 70—1,30, Täubchen 60—70 Gr. Kartoffeln 1,80—2,20. Gemüse war reichlich zu unverändertem Preise. Gutes Geschäft machte ein Sprottenhändler. Für eine 2-Kilo-Kiste verlangte er 1,20. Er wurde seine Ware reißend los. Der Markt war um 11 Uhr beendet.

Buk

hg. **Diebe ohne Beute.** In der Nacht von Freitag zum Sonnabend wurde bei dem Gastwirt Müller-Turkowo ein Einbruch verübt. Die Diebe öffneten mittels Nachschlüssel den Schweinestall, doch war derselbe leer, da das Schwein vor zwei Tagen verkauft worden war. Dann brachen die Diebe aus dem Kellerfenster zwei dicke Eisenstäbe, drückten die Scheibe ein und gelangten durch den Keller in den Hausflur. Als sie in die Gaststube eindringen wollten, ertönte die elektrische Klingel in der Schlafstube des Gastwirts. Als nun Herr und Frau Müller herbeieilten, entflohen die Diebe und verschwanden im Dunkel der Nacht, ohne etwas erbeutet zu haben.

Gostyn

& **Diebesbande.** Ohne Furcht und Scheu treibt in hiesiger Gegend eine freche Diebesbande ihr Unwesen. Vor einigen Tagen ruinierten sie den Bienenstand des Landwirts Gaertig in Strumiany, indem sie ihn nach Honig durchsuchten und einige Häuschen nach dem nahen Walde trugen und dort den Inhalt herausnahmen. Später brachen die Diebe den Schweinestall des Ausgedingers Fiebig auf, betäubten das über 3 Ztr. schwere Mastschwein, schleppten es ins Feld, wo sie es zerkleinerten und fortschafften. Bisher ist es der Polizei noch nicht gelungen, die Bande zu entdecken.

Mogilno

ü. **Der Kreis wird nicht aufgeteilt.** Vor einigen Tagen kam hier das Gerücht auf, daß der Kreis Mogilno aufgelöst würde. Darauf begab sich am 28. Januar eine Delegation zum Posener Wojewoden, der erklärte, daß davon nichts bekannt sei. Ferner stellte die Delegation als Abordnung des Kreisrates dem Wojewoden noch einmal die Dürreschäden vor, worauf sie die Zusage erhielt, daß der Landwirtschaft weitgehende Erleichterungen gewährt werden sollen.

ü. **Ungetreuer Postbote.** Mehrere Absender von Briefen ins Ausland mußten seit längerer Zeit die Feststellung machen, daß die Postsendungen nicht in die Hände der Empfänger gelangten, obwohl sie richtig frankiert bzw. die Portogelder für die Briefmarken den Postboten ausgehändigt worden waren. Der Postamtsleiter in Kaisersfelde führte eine besondere Untersuchung durch, die ein überraschendes Ergebnis zur Folge hatte. Der Postbote Józef Zagórski hat von den betreffenden Auslandsbriefen die Marken abgenommen bzw. das Portogeld unterschlagen. Der ungetreue Beamte wurde seines Postens enthoben und die Sache dem Staatsanwalt übergeben.

Strelno

ü. **Früh übt sich, was ein Meister werden will!** Als ein gerissener Kassendieb entpuppte sich der 9jährige Stefan Zalewski aus unserer Stadt. Als sich gerade niemand im Geschäft des Bäckermeistes Jeżewski befand, öffnete der Bursche geräuschlos die Tür und schlich sich dann auf allen Vieren an die Kasse, um Geld zu stehlen. Dabei wurde er von Jeżewski ertappt, der ihn der Polizei übergab.

Schubin

§ **Kochende Milch als Todesursache.** In Bialoblotÿ spielte der 6jährige Knabe eines Landwirts in der Nähe eines eisernen Ofens, auf dem ein Topf mit kochender Milch stand. Der Knabe stolperte und riß den Topf mit der Milch herunter, die sich über den Knaben ergoß. Er erlitt dabei so schwere Verbrühungen, daß er nach einigen Stunden verstarb.

Rogasen

s. **Vom Männer-Turnverein.** Am Freitag fand im Vereinslokal Petrich die diesjährige Generalversammlung des Männer-Turnvereins Rogasen statt, die recht zahlreich besucht war. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Petrich, erstattete Turnbruder Hoffmann den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1935, aus dem das rege Vereinsleben und die verschiedenen Veranstaltungen im vergangenen Jahre ersichtlich waren. Darauf erstattete Turnbruder Hatje einen Bericht über die Prüfung des Inventars und Turnbruder Heymann den Bericht über die Kassenprüfung, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben habe. Dem Kassenwart, dem Gerätewart sowie dem gesamten Vorstande wurde hierauf einstimmig Entlastung erteilt. Sodann erläuterte der Vorsitzende den neuen Haushaltsplan, der von der Versammlung angenommen wurde, und gab weiter verschiedene Angelegenheiten bekannt; er wies auch auf die Veranstaltungen des neuen Jahres hin. Als letzten Punkt nahm man die Wahlen vor; alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Neugewählt wurde als erster Vorturner Turnbruder Pinscher und als Beisitzer hinzugewählt die Turnbrüder Grochowski und Klatt. Von einer festlichen Veranstaltung im Winterhalbjahr wurde mit Rücksicht auf das Wintervergnügen des Männergesangvereins Abstand genommen.

Neutomischel

Welageversammlung. Am Mittwoch, dem 22. Januar, fand in Kirchplatz eine Mitgliederversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft statt. Der Vorsitzende Otto Heider begrüßte die Erschienenen, wünschte seinen Berufsgenossen Erfolg im neuen Jahre und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie angesichts der schweren Zeit zusammenstehen werden, einer für alle und alle für einen. Er erteilte darauf Herrn Stein das Wort, der über die Vereinskasse den Kassen-Jahresbericht gab. Die versammelte Generalversammlung erteilte hierauf dem Vorstand die Entlastung. In der anschließenden Neuwahl des Vorstandes wurde zum Vorsitzenden Herr Otto Heider wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender Hermann Stein, Kassierer Hermann Enkelmann, Schriftführer Alfred Gewiß und die Delegierten wurden wiedergewählt. Herr Geschäftsführer Manthey-Posen gab einen Bericht über die große Tagung der Welage in Posen und sprach weiter über das wichtige Problem der Arbeit an der Jugend innerhalb unserer bäuerlichen Organisation. In den Monaten Mai—Juni wird wahrscheinlich in Neutomischel ein Kursus stattfinden, in welchem Jugendleiter der einzelnen Ortsgruppen des Neutomischler Bezirkes ausgebildet werden sollen, die dann ihr Wissen und ihre Kenntnisse den anderen Jungbauern vermitteln und so die Arbeit innerhalb der Jugendgruppe aufnehmen und leiten sollen. Diese Arbeit soll eine systematische und regelmäßige sein, denn nur so kann sie zu einem Erfolge führen. Zum Schluß seiner Ausführungen wünschte Herr Manthey den Mitgliedern alles Gute im neuen Jahre, insbesondere der bäuerlichen Jugend eine erfolgreiche, friedliche Zusammenarbeit. Im Anschluß hieran entwickelte sich eine rege Aussprache.

Städte-Wettkampf im Geräteturnen. Der hiesige Männer-Turnverein veranstaltete am Sonntag, 9. Februar, im Olejniczakschen Saale einen Städte-Wettkampf, der von den Vereinen aus Gnesen, Birnbaum, Wollstein und Neutomischel bestritten wird.

Wongrowitz

Im Zeichen der Trauer. Anläßlich der Beisetzung des englischen Königs hatten hier alle öffentlichen Gebäude halbmast geflaggt.

Bürgermeisterwahl. Am Sonnabend, dem 25. v. Mts., fand eine Magistratssitzung betreffs der Wahl des neuen Bürgermeisters für unsere Stadt statt. Da es aber zu keiner Einigung kommen konnte, wurde die Sitzung vertagt. Vorgeschlagen war der seinerzeit in Filehne amtierende Bürgermeister.

Schulneubau. Nachdem vor einiger Zeit auf der Janowitzer Straße ein Bauplatz käuflich erworben worden war, wird nunmehr der Neubau einer deutschen Schule in Angriff genommen werden. Die nötigen Arbeiten sollen bereits in der kommenden Woche beginnen. Das alte Schulgebäude erwies sich als zu klein und nicht mehr zweckentsprechend.

Linderung der Arbeitsnot. Das neuerbaute Sägewerk des Baumeisters Rejewski auf der Exiner Straße ist nun bereits voll im Betrieb. Viele Arbeitslose haben wieder Arbeit bekommen. Weitere erwarten noch Beschäftigung, da Herr Rejewski beabsichtigt, das bereits fertige Werk noch ganz bedeutend zu vergrößern.

Wochenmarktbericht. Der Donnerstag-Wochenmarkt war reichlich beschickt, jedoch als letzter vor dem Monatsersten schwach besucht. Landbutter kostete das Pfund 1,10—1,20, Weißkäse 25—30, Eier 80—1 Zl. Geflügel war viel vorhanden: Hühner 1,20—2,50, Enten 2,50 bis 4, Gänse 3,50—4,50, Tauben das Paar 1 Zl., Puten 2,50—3,50. — Auf dem Gemüsemarkt kostete Rosenkohl 25 Gr. das Pfund, Grünkohl 20 bis 25, Weißkohl pro Kopf 10—20, Rotkohl 15 bis 25 pro Kopf. Sauerkraut p. Pfund 15, Majoran 10, Suppengrün 5—10, Kartoffeln p. Ztr. 1,80—2 Zl., Mohrrüben 10 Gr., rote Rüben 10, Wruken 10, Zwiebeln 15, Aepfel 20—45, Apfelsinen 15—30, Zitronen 15—18 Gr. — Auf dem Fischmarkt zahlte man für lebende Hechte 1 Zl., für tote 70—80 Gr., Karpfen 1 Zl., Schleie 1 Zl., Weißfische 25—60 Gr., Barsche 60 Gr., grüne Heringe 35 Gr.

Kletzko

kr. **Jungbauernfest.** Am 8. Februar veranstaltet die Jungbauerngruppe der Welage, Ortsgruppe Kletzko, im Saale der Frau Klemp einen Bunten Abend mit Theatervorführungen und lustigen Darbietungen. Anschließend wird unter Mitwirkung eines erstklassigen Orchesters getanzt. Das Fest beginnt um 7 Uhr. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner sind herzlich dazu eingeladen.

Thorn

Der Wasserstand der Weichsel betrug Donnerstag früh am Thorner Pegel 2,93 Meter über normal. Bei diesem Stande hat der Strom den untersten Teil der Uferstraße vor der sogenannten Defensionskaserne etwas überspült. Die Gelegenheit der völligen Eisfreiheit haben fünf Frachtkähne benutzt, um den Winterhafen zu verlassen und am Stadtufer vor den Speichern festzumachen.

Begründer der Olympischen Spiele für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen

Der norwegische Ausschuß für den Friedens-Nobelpreis hat im Namen des Internationalen Olympiakomitees den Begründer der Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, für den Friedens-Nobelpreis 1936 vorgeschlagen. Der Vorschlag wird außerdem von einer Reihe von Staatsmännern aus verschiedenen Ländern unterstützt.

Der Deutsche Weg

6. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt“ — 2. Hornung 1936

Held und Händler

In jedem Anfang, d. h. dort, wo ein neues Großes, Gutes entsteht, steht die Heldenschaft, zu jedem Ende führt der Händlergeist. Im Anfang steht der Held, am Ende der Wicht. Schaut in die Geschichte der Völker. Hellenisches Heldentum schuf die kleinen glänzenden Staatsgebilde Griechenlands mit überwältigendem Sittigungsgute. Händlergeist verdarb alle diese Herrlichkeiten und verwandelte sie in eine Pfütze seiner stinkenden Begierden. So war es in Rom, so war es bei uns. Was die Helden des Anfanges von 1813 bis 1870 schufen, das zerstörten die händlerischen Wichte des Zeitalters Wilhelms II.

Heldentum ist Kraft, Händlertum List. Im Heldentum decken sich Glück und Männlichkeit; im Händlertum Glück und Gold. Heldentum ergreift sein Leben als ein Wagestück, als seine Aufgabe: Bin unverzagt, ich hab' gewagt und will's des End's erwarten; hier steh ich, ich kann nicht anders und ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, sind Huttens, Luthers, Beethovens Aussprüche, und ihr Leben entsprach ihnen. Händler sind lebendige Zahlbretter, die jede Minute als verloren betrachten, die nicht Geld bringt. Der Held wagt, der Händler spekuliert. Heldentum ist einfach und klar; Händlertum geht in tausend Gestalten und Vermummungen. Heldentum ist heiße Leidenschaft: Händlertum kühle Vorteilsrechnung. Heldentum kennt nur die Tat; Händlertum nur den Erfolg (Profit). Verantwortung, Pflicht und Gewissen sind die Ecksteine heldischen Lebens; „Mach Geld, mein Sohn, wenn's sein kann, ehrlich, aber mach Geld“, ist die Lehre der Händler. Heldische Gesinnung opfert das Herzblut für die Freiheit des Vaterlandes, und der Held stirbt als Freier, weil er als Unfreier nicht leben mag. Händlergesinnung macht derweil daheim Kriegsgewinne und verkauft Freiheit und Leben an den Höchstbietenden. Der Vaterlandskrieg ist dem Helden ein heilig Ding, dem Händler ein Geschäft. Der heldische Geist und die heldische Tat schufen der Volksseele ihren Leib, den Staat. Geist und Tat des Händlers verderben und zerstören beides. Ein heldisches Volk will seinen Staat als mächtige Gegenwart, und spürt die Lust an der Macht; ein händlerisches betrachtet ihn als Büttel, der seine Geldschränke zu bewachen und seine Raubzüge zu beschützen hat. Dem Helden ist die Natur die Offenbarung Gottes; dem Händler Ausbeutungsgegenstand. Die Gottesfurcht der Helden ist Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen; die Gottesfurcht der Händler Börsenangst. Heldentum steht auf sich selbst; Händlertum rudelt zu Herden. Die Liebe des Helden ist Verschwendung seines eigenen, des Reichtums seiner Kraft, ohne an Dank, Lohn und den Beifall der Gassen zu denken. Undankbar immer ihr einziger Lohn! „Ich zehre mich auf im Dienste meines Vaterlandes“, durfte Bismarck von sich sagen, „und ich habe gelernt, ohne den Dank der Welt zu leben, ich hab' ihn erworben und verloren und ich hab' ihn wiedererworben, ich hab' ihn wieder verloren. Ich mache mir gar nichts daraus. Ich tue einfach meine Pflicht.“ Und „Mein Volk wirft mir Steine an den Kopf und ich sorge doch immer für mein Volk“, sagte Friedrich der Große. Die händlerische Liebe gibt ein Almosen und sorgt, daß die Höhe der Summe mit Namen, Dank und Lobrede in die Zeitung kommt, der Händler hat nur eine Liebe, die zu sich selbst. Aus seiner heldischen Liebe fließt der Glauben des Helden. Es ist der unzerstörbare Glaube, daß das Gute und Wahre der Sinn des Lebens sei, trotz aller Niederträchtigkeit, die ihn umgibt. Es ist der Glaube des Helden an sein Volk, der sich nicht wissen mag als den einzigen Adligen, der sein ganzes Volk sehen will als ein Volk der Ebenbürtigen, der Helden, als eine edle Gemeinschaft. Es ist ein Glaube, der so über alle Wirklichkeit hinausgeht, der, trotzdem ihn alle Erfahrung der Wirklichkeit widerlegt, ihn im Kampfe um den Seelenadel seines Volkes nicht ermüden läßt. Und wo Heldentum im ganzen Volke ausbrach, da wölben sich die Himmel seiner Größe, die sichtbaren Zeugen der schöpferischen Kraft des heldischen Glaubens und sein Lohn. Händlergesinnung hat keinen Glauben, ihr ist alles Stoff und Ding und Zahl. Und was sich nicht greifen und berechnen läßt, das ist für sie nicht vorhanden, das begreift sie nicht, das glaubt sie nicht. Der Held ist sich selber treu, und stets der gleiche in jedem Geschick und deswegen ist er seinesgleichen treu, treu seinem Volke; der Händlergeist, der Geist der sogenannten Wirklichkeitsmenschen, das Erzeugnis des verfluchten 19. Jahrhunderts und seiner Maschinen, verlacht die Treue. Treu nur in der Treulosigkeit, ist der Händler immer auf **der** Seite zu finden, die seinem Vorteil dient. Großzügig ist der Held. Er schaut nur das Ziel und packt jede Gelegenheit beim Schopfe, die ihn ihm näher bringen kann. Der Händler ist klein. Er wägt ängstlich das Für und Wider seines Vorteils. Der gewonnene „Standpunkt“ ist ihm maßgebend. Daß der genügend berücksichtigt wird, davon macht er seine Mitwirkung in den letzten und höchsten Fragen der Volkheit abhängig, wenn es sich um Dasein oder Nichtsein handelt. Durch Zugeständnisse läßt er sich seine Mitwirkung **bezahlen**. So ist der Weg des Helden ein gerader, der Weg des Händlers der krumme, des „Kompromisses“, der eigennützigen Uebereinkunft. — Man hat Bismarck einmal gefragt, wie er die Nacht geschlafen habe. „Schlecht,“ war seine Antwort, „**ich habe die ganze Nacht gehaßt.**“ So groß die Liebe, so stark der Glaube, so schwer der Haß des Helden. Der Haß ist eine Kraft der Seele, wie die Liebe und der Glaube. Und wie Liebe und Glaube schöpferisch sind, so der Haß, wenn er auch gleich zerstöre in seiner letzten Wirkung. Aber es muß heldischer Haß sein, der Haß des Guten gegen das Schlechte, der Wahrheit gegen die Lüge, des Rechts gegen das Unrecht. Der Händler, der „Sachliche“, hat den Haß überwunden. Er hat nie die Kraft zum Hassen gehabt. An die Stelle des Hasses setzt er seine „Humanität“, eine Sache, die nur bei uns Deutschen in Wirklichkeit ist, obgleich wir nicht einmal ein rechtes deutsches Wort dafür haben. Aber die „Humanität“ des Händlers hindert ihn nicht, gehässig zu sein gegen alle, die reicher sind an Gut und Geist wie er. Neidische Gehässigkeit ist der Haß des Händlers. Der Held hat seine Sinne, die Sinne haben den Händler. Drum ist der Held sittlich, der Händler unsittlich. Die Sittlichkeit des Helden schuf die Einehe, die Familie, die Unsittlichkeit des Händlers die freie Liebe. So ist die geschlechtliche Sittlichkeit des Helden, so die des Händlers. Die geistige, die der heldischen Persönlichkeit, ist, wenn der Held nimmer heldisch leben kann, lieber heldisch zu sterben, denn als Unheld fortzuleben. So will es das Gesetz der Freien. Der Held ist immer ein Freier, der Herr seiner selbst. Die geistige Sittlichkeit des Händlers aber „paßt sich den Verhältnissen an“ und „nützt die Konjunktur aus“. So will es das Gesetz der Unfreien. Der Händler ist immer ein Unfreier, der Knecht seiner Begierden.

(Aus „Deutschkunde über Volk, Staat und Leibesübungen“. Herausgegeben vom Reichsdietwart Kurt Münch.)

Baldur von Schirach:

Ein neuer Abschnitt in der Erziehungsgeschichte

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hielt am 13. Januar in der Königsberger Stadthalle eine Rede vor der Führerschaft der ostländischen HJ. Dem Wortlaut seiner Ausführungen entnehmen wir die folgenden Absätze:

„. . . Kameraden! Ich spreche hier, um am Ende eurer Arbeitstagung einmal abseits von all den organisatorischen Erörterungen und von all den Tagesfragen, die euch in eurer Arbeit beschäftigt haben, einmal wieder die große Linie unserer Arbeit aufzuzeigen, den Grundsatz, die Idee, unter der wir angetreten sind und der wir uns immer erneut verpflichten müssen. Denn wir sind nicht deshalb hier versammelt — wie wir überhaupt nicht deshalb Jugendführer und Jugendführerinnen sind — um nur eine große Organisation der deutschen Jugend zu schaffen, sondern wir stehen hier und wir arbeiten ja, um eine Revolution in das Volk zu tragen, eine Revolution auf erzieherischem Gebiet. Die Organisation, die wir geschaffen haben, ist kein Selbstzweck, sie ist nicht befriedigt, wenn sie ihre Arbeit nach beimmten Programmsätzen und nach bestimmten Richtlinien erledigt hat, sondern diese Organisation hat die Aufgabe, den kommenden Generationen Deutschlands den künftigen Weg einer deutschen Nationalerziehung zu zeigen.

Wenn ich das einmal hier ausdrücklich feststelle, so deswegen, weil man heute glaubt, daß unsere Arbeit sich beschränken müßte auf ganz enge Bezirke; weil man glaubt und meint, diese Jugendbewegung könne so, könne aber auch anders geführt werden; weil man meint, alles das, was hier vor uns steht, die Bewegung der deutschen Jugend, sei eine Jugendorganisation, wie andere Jugendorganisationen auch gewesen sind, und sei nicht das, was sie tatsächlich ist: ein neuer Abschnitt in der Erziehungsgeschichte der Menschheit. Denn die Idee der Selbstführung der Jugend ist die revolutionärste Tat überhaupt in der Geschichte der menschlichen Erziehung. Ihre Durchsetzung in einer Organisation von Millionen bedeutet einen Umbruch in der Erziehungswelt, wie wir ihn noch niemals in einem solchen Umfange erlebt haben. Und es ist notwendig, daß wir uns gerade am Beginn eines neuen Arbeitsjahres und im Verlaufe einer Arbeitstagung wieder vor Augen halten, daß ja eigentlich das Wesen unserer Gemeinschaft die Idee ist . . . Die Idee ist das, was wir als erzieherische Mission überantwortet bekommen haben. Sie ist auch nur denkbar im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung, und es ist das Wunderbare, daß diese Weltanschauung uns diese neue erzieherische Idee geschenkt hat, daß sie aus dieser Weltanschauung heraus geboren wurde, weil diese Weltanschauung eben einen Offenbarung des Ewigjugendlichen im deutschen Volk ist.

Wenn wir als die vom Führer beauftragten verantwortlichen Jugendführer und Jugendführerinnen seines Reiches ein neues Kampfjahr beginnen, dann wollen wir ein Bekenntnis ablegen zu dieser uns tragenden Idee und wollen gerade zu Beginn gegenüber all den Kräften, die diese Ideen ablehnen wollen, fanatisch erklären, daß wir eine Preisgabe dieses Grundsatzes als die Vernichtung der nationalsozialistischen Jugendbewegung überhaupt betrachten würden. Denn ohne Selbstführung der Jugend gibt es keine Hitler-Jugendbewegung! Gibt man das eine preis, opfert man das andere. Es ist wohl möglich, eine Jugend als Organisation zu gründen durch verantwortliche Führer und Erzieher; es ist unmöglich, daß diese Jugend als Bewegung, als Impuls besteht, wenn ihr das Prinzip genommen würde, das sie geschaffen hat und das ihre millionenfache junge Gefolgschaft zusammengeführt hat.

. . . Ich möchte das hier mit solcher Deutlichkeit aussprechen, weil ich es für notwendig erachte, das ganze deutsche Volk darauf hinzuweisen, daß die Erziehung und die Bildung der deutschen Jugend nicht Angelegenheit sein kann einer einzigen Stelle, sondern drei Faktoren müssen in vertrauensvoller, kameradschaftlicher Zusammenarbeit an der Lösung dieses Problems schaffen: das deutsche Elternhaus, die deutsche Schule die Jugendführung des Reiches mit ihren durchführenden Organen.

Nur wenn diese drei als Gemeinschaft wirken und sich in ihren Grundzügen klar sind über die Tendenz ihrer Erziehung, kann ein wirklich wertvolles erzieherisches Werk geleistet werden. Niemals aber kann einer dieser Teile die Forderung erheben, über alle bestimmen zu dürfen, niemals darf einer dieser Teile ausschließlich die Gesamtheit der Jugenderziehung für sich beanspruchen; denn es steht auch gegenüber dem Anspruch eines solchen Teiles das historisch Gewordene, der historische Anteil der Eltern an der Erziehung der Kinder, der historische Anspruch der Schule auf wissensmäßigem Gebiet und der historische Anteil der Hitler-Jugend auf dem Gebiet der charakterlich-seelischen Erziehung zur Führung und zum Führertum.

. . . Das Prinzip, das der Führer immer vor vielen Jahren als Leitgedanken für die Aufbauarbeit der nationalsozialistischen Jugend aussprach, das Prinzip, dem wir uns schon immer verpflichtet hatten und das für uns Voraussetzung unserer Arbeit überhaupt war: Jugend soll durch Jugend geführt werden. . . . wird in diesem Jahre nun durch einen revolutionären Akt des Führers und Reichskanzlers selbst zu einem Grundsatz des nationalsozialistischen Staates erhoben und damit schafft auch dieser Staat auf dem Gebiet der Jugenderziehung etwas Neues und Einzigartiges, zu dem kein anderer Staat einen Vergleich besitzt. Denn in allen anderen Staaten der Welt wird die Jugendorganisation, die zur Trägerin der Aufgaben des Staates ausersehen ist, ins Leben gerufen durch ministerielle Verfügungen und staatliche Dekrete. Am Anfang jeder solchen Organisation und jeder anderen Staatsjugend der Welt steht immer der Befehl eines Ministers, der Befehl oder Beschluß eines Kabinetts und niemals der Wille der Jugend selbst.“

30. Januar

Wie Feuer steht dein gewaltiger Tag
und ist doch nur Fackel an unserem Weg,
die leuchtend am Fuße des Gipfels lag,
wir aber stürmten darüber hinweg.

Wie Glut umsprühte sie unseren Schritt
und brannte sich tief in unsere Brust,
wir aber nahmen den Glauben mit,
die wir nichts von Feiern gewußt.

Wohl blieben einige Säumer stehen
vor des Sieges erhobenem Flammenschein,
wir aber wollten den Gipfel sehen
und stürmten wir in den Himmel hinein.

Wir trugen das Feuer den Berg empor,
was gelten uns Ruhm und Siege der Zeit,
wir haben den Glauben in unserem Ohr
von des Reiches Unsterblichkeit.

Wie Feuer steht der gewaltige Tag
und ist doch nur Fackel an unserem Weg,
der leuchtend am Fuße des Gipfels lag:
Wir grüßten und stürmten darüber hinweg.

Herbert Böhme.

Kameraden!

Mein Mantel hat Dich zugedeckt,
und ich hab über Dir gekniet.
Dein Blut hat mich zu Gott geweckt.

Und daß mein Aug' die Sonne sieht,
das hat Dein Opfertod getan.

Ich ging von Dir. Du gingst mit mir,
und immer trug mein Schreiten an
die Sterne mich, wie hin zu Dir . . .

Und einmal war's, als riefen Dich
die Ersten einer neuen Zeit,
Sie wurden Du und führten mich
in meines Volkes Ewigkeit.

Mein Mantel hat Dich zugedeckt,
und ich hab' über Dir gekniet.
Dein Blut hat mich zu Gott geweckt.

Und daß mein Aug' die Sonne sieht,
das hat Dein Opfertod getan.

Wolfgang Schwarz.

Rumänische Kulturoffensive gegen das Deutschtum

Um die Vorgänge des nationalen Lebens in Rumänien während der letzten Jahre und ihre Auswirkung auf das dort ansässige Deutschtum zu verstehen, muß man sich zwei Tatsachen vergegenwärtigen, die den — scheinbar raschen — kulturellen Aufbau auf rumänischer Seite und den Abstieg des deutschen kulturellen Besitzstandes anzeigen: Das ist einmal der rumänische Volkscharakter, und die geschichtliche Lage des Deutschtums bei Eintritt in den rumänischen Staatsverband 1918.

Bei Charakterisierung des rumänischen Volkscharakters fällt einem unwillkürlich ein oft genanntes Wort ein, das selbst von Rumänen auf ihr Volk angewandt wurde: „Balkanismus." Wir verstehen darunter das skrupellose Durcheinander der persönlichen Ziele unter Nichtachtung aller Bedenken rechtlicher Art. Immer wieder können wir diesen „Balkanismus" an dem Vorgehen gegen das deutsche Volkstum erkennen. Der rasche Zerfall des Deutschtums unter rumänischer Herrschaft und die großen innerpolitischen Erfolge des rumänischen Staates, die freilich oft nur äußerlicher Natur sind, finden hierin zu einem Teil ihre Erklärung.

Als 1918 durch die Karlsbader Beschlüsse das sächsische Volk seinen freiwilligen Anschluß an Rumänien erklärte, tat es dies unter der Voraussetzung und auf der Grundlage völliger Autonomie auf dem Gebiete des Schulwesens, der Verwaltung und der Kirche. Das anfängliche Entgegenkommen der rumänischen Regierung schien alle Erwartungen zu rechtfertigen. Doch zeigte sich nur zu bald, daß man im Ernstfalle keineswegs willens war, die gegebenen Versprechen zu halten. Das deutsche Schulwesen erlitt gleich die allerschwersten Schläge und Einschränkungen, indem in einzelnen deutschen Siedlungsgebieten entgegen allen Rechtsgrundsätzen eine große Anzahl deutscher Schulen kurzerhand geschlossen wurde. Deutsche Lehrer mußten rumänischen Platz machen, die dafür sorgten, daß der deutsche Geist und die deutsche Sprache aus dem Unterrichte verschwand.

Berüchtigt ist das Staatsschulgesetz und Privatschulgesetz vom Jahre 1925, das der Unterrichtsminister Anghelescu gegen die Minderheiten durchsetzte, indem er die auf deutschen Protest beim Völkerbund hin eingefügten 19 Punkte bei der Regierungsbesprechung einfach unterschlug. Das Privatschulgesetz wendet sich in erster Linie gegen die konfessionellen deutschen Schulen, denen es privaten Charakter zusprach, um auf diese Weise das Schulerhaltungsrecht der Kirchen zu versagen. Auch in anderer Hinsicht sorgte man für eine Darniederhaltung der deutschen Intelligenz: durch eine Reihe von Abschlußprüfungen nach der 4. Klasse der Volksschule, nach der 4. Gymnasialklasse (kleines Bakkalaureat), durch Abitur- und Aufnahmeprüfung an der Universität, sorgte man für eine „gründliche" Siebung des deutschen Nachwuchses. Auf der anderen Seite wurden der rumänischen Schuljugend die größten Vergünstigungen eingeräumt und so eine „Massenproduktion" der rumänischen Intelligenz angestrebt. Um den Einfluß der deutschen Lehrer möglichst auszuschalten, schuf der Unterrichtsminister Anghelescu sogenannte Kulturzonen, wodurch in hauptsächlich deutsche Gebiete fremdvölkische Lehrer gezogen wurden. Von der Autonomie des deutschen Schulwesens, von der deutschen Sprache im Unterricht blieb nicht viel übrig.

In den Jahren 1934 und 1935 wurden 1400 rumänische Schulen errichtet und der Bau von 5000 neuen Volksschulen in Angriff genommen. 100 Millionen Lei wurden vom Staate an außerordentlichen Zuwendungen aufgebracht, ferner 600 Millionen Lei durch Beitragsleistungen der Komitate und Gemeinden.

Nicht weniger als 10 000 rumänische Volksschullehrer wurden neu in den Dienst gestellt. Das bedeutet eine Steigerung der rumänischen Kulturoffensive auf das Sechsfache gegenüber der Zeit vor 1934.

In den letzten beiden Jahren ist der ordentliche Beitrag des Staates für die konfessionellen Schulen, der den Deutschen auf Grund der geltenden Staatsgesetze und des Vertrages vom 19. Dezember 1919 zusteht, mit Berufung auf die Wirtschaftsnot des Staates völlig entzogen worden. Bis 1934 betrug dieser Beitrag noch 5 Millionen Lei. Ebenfalls wurde der verpflichtende Beitrag der Gemeinden und Komitate für die konfessionellen Schulen in Höhe von ungefähr 9—10 Millionen Lei durch eine Verordnung des Unterrichtsministers auf 2 Millionen Lei herabgesetzt. Es läßt sich heute schon absehen, daß auch diese Zuwendungen eher oder später völlig verschwinden werden.

Dagegen sind die Unterstützungen für die rumänischen Minderheitsschulen in Albanien, Bulgarien und Griechenland weiter aufrecht erhalten, und die Zahl der vom Staat erhaltenen rumänischen Volksschullehrer im serbischen Banat weiter erhöht worden.

Verheerende Maßnahmen bewirkte die nationalistische Politik auf dem Gebiete des staatlichen Schulwesens. Es ist geradezu erschütternd, was sich da in den letzten zwei Jahren abgespielt hat. Im November 1934 wurde der Unterricht auf der Oberstufe der staatlichen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache völlig rumänisiert. In Erinnerung haben wir noch die Pressemeldungen über die Vernichtung des deutschen Schulwesens im Buchenland, wo mit Beginn des laufenden Schuljahres der Unterricht auf der Unterstufe der Staatlichen Volksschulen ebenfalls vollkommen rumänisiert wurde. Die gleichen Maßnahmen wurden zum Teil auch in Bessarabien und in gewissen Gebieten des Banats getroffen. Wenn der Religionsunterricht bisher in der Mehrzahl der Fälle deutsch war, so wird in einer Reihe von Gemeinden Bessarabiens infolge der ausschließlichen Verwendung rumänischer Lehrer und des Fehlens ortsansässiger Pfarrer kein deutscher Religionsunterricht mehr möglich sein. In den deutschen Gemeinden Bessarabiens waren nach dem Kriege sämtliche Lehrer deutscher Volkszugehörigkeit, heute haben die Rumänen bereits 65 v. H. der dortigen Lehrerstellen inne. In 58 deutschen Gemeinden Bessarabiens gibt es keinen einzigen deutschen Lehrer mehr! Dafür sind über 80 deutsche Lehrer brotlos, ohne die Aussicht auf Neuanstellung zu haben.

Die Einschränkung und sogar Unterdrückung der deutschen Sprache in der Schule dehnt sich auch auf die öffentliche Verwaltung aus, wie aus dem Entwurf zum neuen Verwaltungsgesetz hervorzugehen scheint. Ebenso ist der Gebrauch der deutschen Ortsnamen in Presse und Briefverkehr vielfach unmöglich gemacht. Die Verwaltung der von Deutschen bewohnten Städte ist im Laufe der letzten zwei Jahre restlos rumänisiert worden. Durch das berühmte Zwangsmittel der Sprachprüfungen haben über 500 deutsche Beamte ihre Posten verloren. Rumänischerseits wird erklärt, daß damit einer „verwirrenden Anomalie" das Ende bereitet wird

W. L.

Vom Kampf des Karpathendeutschtums

Dem Beobachter der karpathenländischen deutschen Volksgruppe kann nicht unbekannt bleiben, welche seltsame Stellungnahme hin und wieder zur Frage des deutschen Schulwesens in der Slowakei genommen worden ist. Volksverräterische Kreise behaupten nämlich, daß die deutsche Jugend in ihrer Berufsentfaltung ganz ungemein stark behindert werde, wenn sie nicht eine slowakische, sondern eine deutsche Schule besuche. Sie werde vor allem dadurch jeder Zukunft beraubt, und schließlich habe sie einmal gar keine Möglichkeit, in dem tschechoslowakischen Staatsverbande „etwas zu werden". Dieser unzweideutig volksfremden Meinung steht die klare Forderung des Karpathendeutschtums entgegen, welches seine Kinder in der deutschen Schule wissen will. Die deutsche Schule soll die deutsche Muttersprache, jenes feste Band der Deutschen vermitteln, nicht eine Sprache des beruflichen und geschäftlichen Lebens, sondern die tiefste Erlebnisform der Sprache, die alles, was schön, edel und hehr ist, in sich birgt.

Was geschieht einem Kinde, das in eine fremde Schule geht? Nützt man ihm denn überhaupt? Nein! Denn in das Kind, das die mannigfache Erkenntnis von der Zwiespältigkeit von Volk und Staat noch nicht haben kann, wird ein Zwiespalt hineingetragen, den zu erzeugen die Aufgabe des Staates nicht sein kann. Das Kind muß erst einmal einen festen Halt im deutschen Volke finden, ehe es Verständnis für das andere Volkstum, mit dem zusammenzuleben seine Aufgabe ist, finden kann.

Es steht fest, daß durch solche Manipulationen, die auf die Errichtung eines solchen Zwiespaltes gerichtet sind, erfahrungsgemäß Menschen entstehen, die vom national gleichgültigen Menschen bis zum ausgesprochenen Renegaten in allen Uebergängen moralisch minderwertige Bürger darstellen.

Die Keimzelle eines jeden Staates, die Familie, wird durch solche zwiespältigen Menschen vernichtet, und jede gefühlsmäßige Ausgeglichenheit, welche die Voraussetzung einer positiven Arbeit am Staate ist, gehindert. Diese Tatsache aber kann nicht der Wunsch und der Wille eines Staates sein, und deshalb ist es verständlich, daß sich das Karpathendeutschtum immer wieder zum Ausbau und Aufbau des deutschen Schulwesens bekennt, und daß es gerade damit glaubt, der zwischenvölkischen Arbeit in diesem „internationalen" Staate der Tschechoslowakei einen guten und gesunden Dienst zu erweisen.

(Dr. K.)

Südtirols deutsche Aufgabe

Die Verschärfung und Erbitterung dieses Kampfes in den letzten Jahren hängt untrennbar zusammen mit dem Schicksalswege des deutschen Volkes in Mitteleuropa.

Es ist nicht so, daß es in Südtirol „nur um 270 000 Menschen geht, um ein Stückchen Land irgendwo draußen in der Welt", deren Schicksal man vielleicht noch bedauert, ohne sich aber weiter damit zu beschäftigen oder es ändern zu wollen. Südtirol ist ebenso nicht nur der südlichste Zipfel des deutschen geschlossenen Siedlungsbodens in Europa.

Südtirol war schon in der Vergangenheit durch seine Lage zu einer wesentlichen deutschen Funktion berufen. Durch das Hinüberreichen deutschen Volksbodens über den Zentralalpenkamm ins Alpenvorland bildete Südtirol nie einen in sich selbst begrenzten und genügenden Raum, sondern wurde dadurch vielmehr zum natürlichen deutschen Alpentor, an das sich das gesamte deutsche Volks- und Wirtschaftsgebiet schloß und vor dem sich der weite, romantische, politisch, kulturell und wirtschaftlich andere Süden ausbreitete. Südtirol war darum jahrhundertelang der natürliche Mittler zwischen dem deutschen Norden und dem romantischen Süden. Aus seiner Lage, durch die der Alpenraum bis zum Uebergang ins venezianische Land auf deutschem Volksboden und in einheitlicher deutscher Verkehrsorganisation lag, erwuchs Südtirol seine handelspolitische Aufgabe für das Mittelalter. Italien blieb auf den Raum seiner Halbinsel beschränkt.

Durch den neuen Standort Italiens auf dem Brenner haben sich die Dinge nicht nur in handelspolitischer Beziehung, sondern auch im bedeutungsvollerem Maße in rein politischer Hinsicht verschoben. Am 25. Juli 1934 wurde durch die Ereignisse in Oesterreich in drastischer Weise Italiens neuer Standort am Brenner in unzweideutiges Licht gerückt.

Durch das Diktat von St. Germain und die Losreißung Südtirols vom deutschen Volks- und Staatsboden wurde Italiens Einflußsphäre plötzlich über den Alpenkamm nach Norden verschoben, und der Besitz Südtirols und die Position am Brenner zu einer politisch bedeutungsvollen Schlüsselstellung nicht nur im Donauraum, sondern vor allem hinsichtlich der Entwicklung auf dem deutschen Volksboden. Im Zuge der Ereignisse des 25. Juli 1934 in Oesterreich wurde dieser neue Standort Italiens am Brenner in unzweideutiges Licht gerückt.

Italiens Kriegseintritt 1915 war im wesentlichen bestimmt gewesen von seiner Absicht auf die Ostküste der Adria. Die Zertrümmerung der Monarchie hat Italien nur zum kleinen Teil seinem Traume „mare nostro" näher gebracht. Jugoslawien saß nun als neuer Herr an der Adria und stand dem italienischen Expansions- und Sicherheitsstreben entgegen. Durch eine Bündnis- und Einflußpolitik in Albanien, Ungarn und Bulgarien versuchte Italien den Nachfolger der Monarchie am „mare nostro" einzukreisen und sich entscheidenden Einfluß am Balkan zu sichern.

Diese Schwerpunktverlagerung der italienischen Politik nach dem Osten erfuhr durch Italiens Brennerstellung eine ganz bedeutungsvolle Unterstützung. Bereits in den Nachkriegsjahren hat Italien darum auf dem Wege der Wirtschaft versucht, in Oesterreich, vor allem in Kärnten und Steiermark Einfluß zu gewinnen. Im weiten Umfange beteiligte es sich materiell an dem Ausbau der Wasserkräfte und Stromkraft. Seine ebenfalls bereits damals in die Wege geleiteten Pläne des Ausbaues der Brennerstellung bis nach Insbruck vor scheiterten an der Haltung des Nordtiroler Landtags. Diese Pläne doch zu erfüllen, war den gegenwärtigen Machthabern in Oesterreich vorbehalten.

Die gemeinsame militärstrategische Aufnahme der deutschen Reichsgrenze durch italienische und österreichische Generalsstabsoffiziere zeigt die Bedeutung der italienischen Schlüsselstellung am Brenner hinreichend klar, zugleich aber bereits auch die Erfüllung der italienischen Machtträume, das Inntal als großes, natürliches Aufmarschgebiet nach jeder in Frage kommenden Richtung zur Verfügung zu haben.

Nur eine Unsicherheit steht hinter all diesen Plänen italienischer Expansions- und Protektoratspolitik: die Unsicherheit ein feindlich eingestelltes Land, Südtirol, als Operationsbasis bzw. als Ausgangspunkt zu haben. Italien weiß dies nur zu genau. Gerade darum nehmen die Entnationalisierungsmaßnahmen gegen das deutsche Südtirol nicht nur ein unerhörtes Tempo seit den letzten Jahren an, sondern darüber hinaus eine vor nichts mehr zurückschreckende Unerbittlichkeit und Brutalität. Durch die Vernichtung jedes Funkens deutschen Lebens und deutschen Menschentums in Südtirol will Italien sich dauernd seine Stellung am Brenner festigen und sich seine Einflußnahme auf die Geschicke und Entwicklung des Donauraumes sichern. Dies ist aber gleichbedeutend mit der Ausschaltung des deutschen Einflusses im Donauraum und im Südosten.

Gerade im Hinblick auf die künftige Gestaltung der Dinge im Donauraum bedeutet der Volkstumskampf der Deutschen in Südtirol, der Kampf um den Brenner, mehr als bloß die Südtiroler betreffendes Schicksal.

Ihr Kampf ist darum mit von ausschlaggebender Bedeutung für die künftige Entscheidung im Donauraum und Alpenland, um deutschen oder italienischen Einfluß. Im Schicksal Südtirols entscheidet sich im weitesten Maße wie weit und wie lange der Einfluß Italiens sich zwischen die völkisch und organische Entwicklung des gesamtdeutschen Volkes zu drängen vermag.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, gewinnt der Volkstumskampf in Südtirol an Bedeutung, die vor dem 25. Juli kaum, nachher noch viel zu wenig erkannt wurde.

„Die Rasse im neuen Geschichtsbild"

In Berlin sprach der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Walter Groß, vor dem Seminar für Hitler-Jugend-Führer an der Deutschen Hochschule für Politik über das Thema: „Die Rasse im neuen Geschichtsbild."

Hinter den großen weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen, so führte der Vortragende aus, wird heute eine nicht minder bedeutsame weltanschauliche Schlacht geschlagen. Sie ist, wenn sie auch überall nicht sogleich zutage tritt, von größter Bedeutung. Denn durch die Weltanschauungen werden die inneren Kräfte der Völker mobilisiert. Das Weltbild eines Volkes berührt alle, die die großen Impulse ihrer Zeit spüren.

Bei uns hat dieser weltanschauliche Kampf eine innere geistige Bewegung des deutschen Volkes heraufgeführt. Das Wesen dieser Revolution besteht in der Umwertung der bisherigen Werte und Ideale. Die geistige Neuordnung ist mit der äußeren Machtübernahme durch den Nationalsozialismus nicht beendet, sondern geht solange fort, bis sie sich den anderen geschichtlichen Mächten gegenüber im deutschen Volke restlos durchgesetzt hat. Das Wesen der Bewegung besteht aber in ihrer rassischen Denkweise. Denn die Kräfte rassischer Art sind es, die Geschichte machen. Unser rassisches Denken ist das Kernstück unserer Weltanschauung. Aus dieser rassischen Denkweise heraus hat der Nationalsozialismus als die Grundlage unseres Lebens das Volk erkannt. Nicht die Organisation des Staates und seine rechtlichen Institutionen, auch nicht die Wirtschaft liefert die Grundlage unseres Lebens, sondern allein das Volk als die Gemeinschaft nicht nur aller Lebenden, sondern auch aller Generationen vor uns und nach uns. Was die Menschen zusammengefügt, zu dem ewigen Bestand des Volkes ist nicht die Gleichheit eines geschichtlichen Schicksals, sondern das Erbe seines Blutes, seine natürliche Gemeinschaft. Sie läßt uns das Volk auch zum Erlebnis werden; wir erkennen sein Leben in den Ueberlieferungen der Geschichte, in den Traditionen seiner Familien. Hineingebunden in die ewige Kette der Generationen wird das eigene persönliche Schicksal des einzelnen unwesentlich.

Es macht ihn andererseits groß in dem Gedanken, daß nun das Erbe seiner Ahnen in ihm Gestalt wird. Mit diesem Erlebnis und dieser Verantwortung tritt eine neue Jugend vor die Welt.

Der blutsmäßige Zusammenhang des natürlichen Erbes ist aber zugleich die Grundlage für den Zusammenhang geistiger Werte. Diese haben keinen Bestand losgelöst von der Natur des Volkes, sie leben nur mit und in den Menschen, von denen sie geschaffen wurden. Darum lehnen wir aufs schärfste jenen verstiegenen Idealismus ab, der meinte, daß die kulturellen und geistigen Leistungen eines Volkes ewig leben würden, wenn auch die Existenz des Volkes, die sie hervorbrachte, ausgelöscht wäre.

Aus unserem rassischen Denken heraus müssen wir aber auch jene Umweltlehre ablehnen, die meinte, den Menschen in seiner leiblichen und geistigen Erscheinung aus seiner Umwelt ableiten zu können. Aus ihr konnte jene Ueberschätzung der intellektuellen Bildung hervorgehen, die den Menschen allein durch geistige Einflüsse gestalten wollte. Alle äußeren Einflüsse vermögen den Menschen nicht in seinem Kern zu wandeln. Es waltet ein Naturgesetz, nach dem der Enkel seinen Ahnen gleich wird. Darum stehen die Gesetze der Vererbung im Mittelpunkt des rassischen Weltbildes. Dies ist zu betonen, ist immer wieder wichtig.

Die Gesetze der Vererbung, die heute durch die Wissenschaft bewiesen werden, sich Gesetz des Leibes und Geistes zugleich. Die innere Erlebnishaltung einer jungen Zeit deckt sich darum mit den wissenschaftlichen Ergebnissen. Alle echte Kultur beruht auf der Erhaltung der rassischen Substanz des Volkes. Es gilt heute, unser rassisches Denken mit Wissen und Beweisen zu begründen und zu verteidigen. Dahinter aber müssen Menschen stehen, die durch ihre innere Haltung den Gegner bezwingen, deren innere Kraft ohne Worte, Beweise und Bilder zur Ueberzeugung zwingt.

Dekorationskissen


Oberbetten. Unterbetten. Kissen.

Mietsgesuche

Sonnige 4-Zimmerwohnung
I. oder II. Etage, mit allen Bequemlichkeiten, zum 1. April evtl. früher sucht Warnke, św. Józefa 5. Telephon 5862. Vermittlung nicht erwünscht.

Vermietungen

Zimmer
mit Heizung und Licht, frei. Śniadeckich 7, Wohn. 2.

1—2
gut möbl. Zimmer zu vermieten. Marsz. Focha 60, W. 9.

Verschiedenes

Antiquitäten
große Auswahl, Salons, Herrenzimmer, Biedermeier. Pocztowa 22.

Sattler
sucht vom 1. März oder 1. April Stellung auf einem Gut auf Deputat. Offert. unter 921 an die Geschst. dieser Zeitung

Damenhüte
Neueste Modelle, niedrigste Preise, empfiehlt Firma „Jadwiga" Podgórna 10a

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	„
Stellengesuche pro Wort	5	„
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	„

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

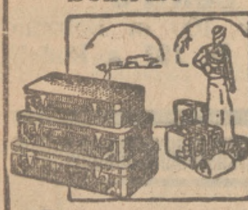
Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

„Stahl-Kemna“-Allesschneider,
die moderne, billige Häckselmaschine m. Propellergebläse liefert vom Lager Posen in mehreren Größen
als Generalvertreter
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznan

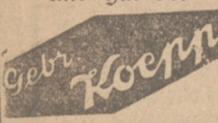
Tapeten Wachstuche
Läufer. Leisten
billigst
Tapetenversandhaus
S. Stryszyk
Poznan,
Al. Marcinkowskiego 19
Telefon 12-92.

Schirme



Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

Kolonial- und Delikateß-waren
kaufen Sie billig und gut bei



Poznań, św. Marcin 77.
Telefon 1362.
Da großer Umsatz
stets frischer
Nachtigal-Kaffee,
sowie **Tee** und **Kakao.**

Weiße Woche
Trikotwäsche



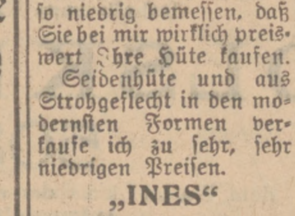
für
Damen = Herren = Kinder
in großer Auswahl
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
Poznań
nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache neben der Apotheke „Pod Lwem“

Um Irrtümer zu vermeiden, bitte ich meine Kundschaft genau auf meine Adresse
Stary Rynek **76**
zu achten.

Möbelbeschläge
Neueste Muster, Klavier- und Eichelbänder, Möbelschlösser, sowie alle Tischlerbedarfsartikel empfiehlt billig
S. Przewoźny
Poznań, jetzt Wielkie Garbary 39. Tel. 2291

KARTOFFEL Dämpfer
Kessel
Dampfanlagen
Quetschen
und Rüben-Schneider
Stärkewaagen
Sortier-zylinder
billigst
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6
Tel. 52-25.

Verdienen muß ich! Mein Verdienst ist aber so niedrig bemessen, daß Sie bei mir wirklich preiswert Ihre Hüte kaufen. Seidenhüte und aus Strohgeflecht in den modernsten Formen verkaufe ich zu sehr, sehr niedrigen Preisen.
„INES“
Putzmacherei,
św. Marcin 46,
parterre im Hofe.
Neue Hüte,
Umarbeitungen.

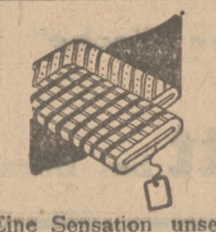


Karnevals-Neuheiten
Bijouterie
Klammern
Knöpfe
Kostümblumen
Antoni Jaeschke,
Wyroby Skórzane,
Poznań.
Al. Marsz. Piłsudskiego 3
gegenüber Hotel Britania

Gebrauchte Möbel
kauft — verkauft — nimmt in Kommission. Umtausch gebrauchter Möbel in neue
Poznański Dom Komisowy
Poznań, Dominikańska 3.
Telephon 2442.

500
auseinandergenommene Autos, gebrauchte Teile, Untergestelle.
„Autoskład“,
Poznań,
Dąbrowskiego 89.
Tel. 46-74.

ALFA
jetzt nur
ul. Nowa 2
Geschenkartikel
Alabasterwaren.
Schreibzeuge,
Füllfederhalter.
Photoalben,
Rahmen - Bilder,
Bijouterien,
Puderdosen,
Klips-Klammern.
Modenhefte



Eine Sensation unser
Nachsaisonverkauf
in den bekannten Qualitäts-Stoffen
Molenda
Poznan,
Plac Świętokrzyski 1

Überall erhältlich

der altbewährte Ratgeber auf dem Schreibtisch!



Nach Drucklegung des
Terminkalenders für 1936
sind die Gesetze über die staatliche Einkommen- und Lokalsteuer in wesentlichen Bestimmungen mit Wirkung vom 1. Januar 1936 geändert worden.

Für diese Aenderungen haben wir **Deckblätter** herausgegeben, die von jeder Buchhandlung oder vom **Verlag Kosmos** Sp. z o. o., Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25, unentgeltlich nachgeliefert werden.

Billigste Bezugsquelle! Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf und Umtausch von Roßhaar.

Quetschwalzenstuhl
günstig abzugeben. Off. unter 911 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Gebrauchte Möbel
sämtliche ander. Gegenstände kauft u. verkauft.
Woźna 16,
Centralny Dom Komisowy.

Sämtliches
Schuhmacher-Handwerkzeug
billig zu verkaufen. Wo sagt die Geschst. d. Ztg. unter 928.

Sämtliche
Anzugszutaten
empfiehlt billigst Rataj, Stary Rynek, Eingang Woźna.

Klavier
neu (Betting) sofort zu verkaufen.
Wielkie Garbary 2.
II. Etage, rechts.

Schlafzimmer
Eßzimmer, Herrenzimmer, Kautsch, Schreibtische, Schränke, andere Gelegenheitskäufe empfiehlt
Dom Komisowy
Wroniecka 6/8.

Lampenschirme



feuerfest.
direkt vom Hersteller
Pracownia Abażurów
Ratajczaka 17 II
L. Ross.

Achtung!
Geht Ihre UHR nicht zuverlässig?



So kommen Sie bitte im **Vertrauen** zu mir und Sie sind endlich zufrieden gestellt
Albert Stephan
Poznań,
Półwiejska 10, I. Treppe
(Halbdorfstrasse am Petriplatz)
Uhren, Gold- und Silberwaren
Trauringe sehr preiswert und reel

Grundstücke

Bauplatz
2980 qm, komplette Bauzurichtung, Kalk, Sand, Wasser, Obstgarten angelegt, preiswert zu verkaufen. Offert. unt. 885 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Geschäftsgrundstück
Kolonialwarengeschäft in Kleinstadt Südpolens, am Markt gelegen, sofort zu verkaufen. Anfragen unter 910 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

An schnell entschlossenen Käufer gutgehende
Schlossereiwerkstatt
mit Grundstück in Kreisstadt an der Hauptstraße gelegen, zu verkaufen.
G. Friedenberger
Wągrowiec.

Berlin!
vierstöckiges Eckhaus, tausche gegen Objekt in Großstadt Polens.
Poznań
3 Maja 7, Wohnung 11.

Suche ein
Gut
von 800—2000 Morgen zu kaufen, bevorzuge einen Reichsdeutschen, zahle Bargeld in Deutschland. Offert. unter 929 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Kaufgesuche

Kaufe
Ausschlachtautos
für Molkereiwagen. Verkauf gebrauchter Teile und Bereifung.
Auto-Magazyn
Poznań
Jakóba Wujka 9.
Telephon 7517.

Offene Stellen

Junges
Mädchen
für Haus u. Garten, bei Poznań, v. 15. Februar gesucht. Off. mit Anspr. unter „H. G. 926“ an die Geschst. dieser Zeitung.

Einfacher, landw.
Beamter
unverh., zu sofort oder 1. März gesucht. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche einzusenden. Persönliche Vorstellung nur auf Wunsch.
Weißkopf, Staniszewo, p. Pławce, pow. Środa.

Stellengesuche

Suche eine
Bürostelle
Kaution vorhanden. Off. unter 930 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Suche Stellung als
technischer Beamter
Beschäftigt gewesen als Techniker für Papierverarbeitungsmaschinen, zuletzt als langjähriger Eichmeister. Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift. Off. unter 927 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Möbl. Zimmer

Möbliertes
Zimmer
Marsz. Focha 49, W. 8.

Tiermarkt

Echt belgischer
Hengst
3 Jahre alt, mit gutem Stammbaum, ist zu verkaufen. Auskunft erteilt Dt. Tageszeitg. in Leszno

Deutsche Dogge
Rüde, 14 Monate alt, geströmt, dunkle Maske, preiswert zu verkaufen.
Franke
Oborniki, Stefanowicza

Kino

Kino „Tęcza“ Wilda
Das reizende Wiener Lustspiel;
„Ein Walzer für Dich“
Camilla Horn

Kino „Gwiazda“
Aleje Marcinkowskiego 28
Die lustige Komödie
„Wacuś“
mit
Adolf Dymsza

Verschiedenes

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13
Wohnung 10. Front.

Londyńska
Masztalarska
empfiehlt den Gästen angenehmen Aufenthalt. Vorzügliches Orchester.

Stimme u. repariere
Klaviere
M. Bernhardini
Śniadeckich 4, Wohn. 9.

Nehme noch einige
Jagdhunde
in Dressur. Die Hunde werden nach Oberländer abgeführt.
Revierjäger Kaaz
Dusina, p. Gostyń.



Aesthetische Linie ist alles!
Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett, Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.
Korsett-Atelier
von Anna Bitdorf
pl. Wolności 9.

Unterricht

Klavierunterricht
A. Seger
Dipl. Musiklehrerin
Strzelecka 6, Wohn. 15.

Soll und Haben des „Neuen Plans“

Die wirtschaftspolitischen Beziehungen Deutschlands im Jahre 1935

Wie alljährlich, so erscheint auch soeben wieder die vom Reichswirtschaftsministerium herausgegebene Uebersicht über den Stand der wirtschaftspolitischen Beziehungen Deutschlands. Im Jahre 1935 haben sich manche Veränderungen im Wirtschaftsverkehr Deutschlands mit anderen Ländern ergeben. Der Bericht ist vom Verlag „Eildienst“ G. m. b. H., Berlin W. 9, für RM 4,30 zu beziehen.

„Deutschland kann Waren nur einführen, wenn ihm auch seine Waren abgenommen werden.“

Diese Feststellung hat die deutsche Handelspolitik auch 1935 beherrschend beeinflusst. War ihr doch im abgelaufenen Jahre die Aufgabe gestellt, den „Neuen Plan“ handelspolitisch zu untermauern. Der „Neue Plan“ bedingte für die Handelspolitik eine noch schärfere Formulierung der vorerwähnten These: **„Deutschland will und wird nur Waren einführen, deren Bezahlung ihm durch seine Ausfuhr ermöglicht wird.“**

„Im allgemeinen sind die aus dem „Neuen Plan“ notwendig gewordenen Verhandlungen mit auswärtigen Staaten zufriedenstellend verlaufen. Deutschland ist dabei von dem Grundsatz ausgegangen, dass der „Neue Plan“ für seine Handelspolitik keine Angriffswaffe ist, wie es die Zölle, die Ein- und Ausfuhrverbote, Währungsentwertung, der Boykott und manche anderen Werkzeuge der modernen Handelspolitik sind. Der „Neue Plan“ ist eine durch die Devisennotlage aufgezwungene Verteidigungswaffe, die in erster Linie dazu eingesetzt wurde, um die Einfuhr in der Richtung zu steuern, dass den durch die innere Wirtschaftsbelebung in Arbeit und Brot gebrachten Volksgenossen ihre Arbeitsplätze erhalten wurden. Die deutsche Handelspolitik kann, wenn sie das Ergebnis ihrer Bemühungen im Jahre 1935 betrachtet, feststellen, dass es ihr in weitgehendem Umfange gelungen ist, den Erfordernissen der Volkswirtschaft Rechnung zu tragen.

Wenn der zwischenstaatliche Zahlungsverkehr sich im übrigen auf der Grundlage früher geschlossener Verrechnungsabkommen bewegte, so gelang es 1935 doch, in einer Vielzahl von Verhandlungen diese Abkommen wesentlich zu verbessern.

Der Handelsvertrag mit Polen

In zahlreichen Verhandlungen wurde gegen die Einfuhrhindernisse des Auslandes Sturm gelaufen. Das in der internationalen Handelspolitik immer weiter um sich greifendes System der Ein- und Ausfuhrverbote wurde durch Kontingentsabreden durchbrochen. Als ein besonders wichtiges Ereignis im Rahmen handelspolitischer Verhandlungen ist der am 4. November 1935 abgeschlossene Handelsvertrag mit Polen zu erwähnen, der der deutschen Wirtschaft die seit der Errichtung des Nachbarstaates erstrebte Meistbegünstigung gebracht hat.

Das deutsch-polnische Kompensationsabkommen vom 11. Oktober 1934 lief am 14. Oktober 1935 ab. Die auf dieses Abkommen gesetzten Hoffnungen haben sich zwar nicht restlos erfüllt, doch gelang es während seiner Geltungsdauer, für eine Reihe deutscher Waren neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen und Handelsbeziehungen aufzunehmen, die sich erst im Rahmen des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages voll auswirken werden.

Dieser Vertrag trat nach längeren Verhandlungen am 20. November in Kraft. Die Freie Stadt Danzig hat sich ihm angeschlossen.

Durch diesen Vertrag gelangt Deutschland in den Genuss der uneingeschränkten Meistbegünstigung, die es auch Polen gewährt. Der Vertrag enthält einige Zollzugeständnisse auf beiden Seiten. Deutscherseits wurden erhebliche Erleichterungen veterinärpolizeilicher Art für die Einfuhr von Tieren und tierischen Teilen und Erzeugnissen sowie für die Einfuhr von Heu und Stroh aus Polen zugestanden. Der Vertrag enthält weiterhin Bestimmungen über die Behandlung der Handlungsreisenden, den Muster- und Warenprobenverkehr, Ursprungszeugnisse und Nationalisierung von Waren.

Von beiden Seiten wurden Regierungsausschüsse eingesetzt, die in regelmässig wiederkehrenden gemeinsamen Tagungen über die bei der Durchführung des Vertrages auftretenden Schwierigkeiten beraten und auch sonst in ständiger unmittelbarer Fühlungnahme alle Fragen behandeln, die mit der Durchführung des Vertrages zusammenhängen.

Der Vertrag bleibt bis zum 31. Oktober 1936 in Geltung. Er gilt jeweils ein weiteres Jahr, sofern sich die beiden vertragschliessenden Teile bis zum 1. Oktober über seine Weitergeltung verständigt haben. Das Gesetz über Ratifizierung des Vertrages ist am 17. Dezember 1935 vom polnischen Sejm angenommen worden.

Das gleichzeitig abgeschlossene Verrechnungsabkommen regelt die Zahlungen im deutsch-polnischen Warenverkehr, die sich im Rahmen des Wirtschaftsvertrages ausschliesslich im Verrechnungsweg abwickeln werden.

Mit dem Abschluss des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages ist der entscheidende Schritt zur endgültigen Normalisierung der gegenseitigen Handelsbeziehungen getan. Die in erster Linie aus den Förmlichkeiten des Verrechnungsverfahrens sich ergebenden Schwierigkeiten werden zu überwinden sein. Der Nutzen des Vertrages dürfte sich gleichmässig auf beide Vertragsteile verteilen. **Der polnischen Landwirtschaft ist der deutsche Markt in erheblichem Umfange geöffnet.** Es ist aber auch zu hoffen, dass die deutsche Industrie für ihre Erzeugnisse trotz der im Laufe des vergangenen Jahres entwickelten polnischen Eigenerzeugung noch ausreichende Absatzmöglichkeiten in Polen finden wird.

Deutschlands Aussenhandel 1935

Eine Betrachtung der statistischen Aussenhandelsergebnisse Deutschlands führt zu folgenden Feststellungen: Die Aussenhandelsbilanz schloss 1934 mit einem Passivsaldo von 284,2 Mill. RM. **Für 1935 zeigt die Aussenhandelsbilanz eine Aktivität von 111 Mill. RM.** Dieser Umbruch ist fast allein durch eine Beschränkung der Einfuhr erzielt worden. Aus den Zahlen sind folgende Schlüsse zu ziehen: Der „Neue Plan“ hat sich in der Praxis bewährt. Aus seinem Blickfeld betrachtet, kann man mit dem Ergebnis zufrieden sein. An der durch das Abebben der Weltwirtschaftskrise eingetretenen Steigerung des Welthandels hat Deutschland dagegen nicht teilgenommen. Insofern können die Aussenhandelszahlen für 1935 nicht befriedigen. Die erforderliche Aktivspitze der Aussenhandelsbilanz bedeutet keine wesentliche Erleichterung für die Sorgen um die Beschaffung von Rohstoffen und zusätzlichen Nahrungsmitteln, weil die in der Statistik ausgewiesene Spitze der Reichsbank keineswegs in Devisen zugeflossen ist. Der Aktivsaldo ist z. T. zur Abdeckung alter, insbesondere aus 1934 übernommener Warenschulden, andererseits für den Kapitaldienst verwendet worden. Schliesslich ist ein erheblicher Teil der statistisch ausgewiesenen Aktivspitze deshalb noch nicht verwendbar, weil in dem immer schärfer werdenden Wettbewerb auf den Auslandsmärkten von den deutschen Ausfuhrfirmen Kreditfristen eingeräumt werden mussten, die in keinem Verhältnis zu der Deutschland bei der Einfuhr zur Verfügung stehenden Kreditlinie stehen.

Bei der angespannten Rohstofflage Deutschlands musste die Reichsregierung Vorsorge treffen, um der Tendenz eines (der Privatwirtschaft Gewinn bringenden, volkswirtschaftlich aber nicht zu verantwortenden) Abflusses bereits eingeführter Rohstoffe entgegenzutreten. Am 9. November 1935 erliess die Regierung deshalb ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel und industrieller Rohstoffe. Die damit eingeführte Aus- [illegible] nicht als eine Dauermassnahme gedacht, sondern soll nur so lange Geltung behalten, als die besonderen Umstände andauern.

Als ungelöste Aufgaben in der Handelspolitik,

die in das Jahr 1936 mit hineingenommen wurden, sind zu erwähnen: Die vertragliche Regelung der handelspolitischen Beziehungen zu einigen Teilen des britischen Weltreiches; die Wiederherstellung einer vertraglich gesicherten Grundlage des Warenaustausches mit Frankreich, deren von französischer Seite ausgehende Kündigung zu einer erheblichen Schrumpfung des beiderseitigen Güteraustausches führte. Die unsicheren Verhältnisse auf dem Weltmarkt haben es im vergangenen Jahre auch leider nicht zugelassen, handelspolitische Abmachungen zu treffen, die — wie es in früheren Zeiten üblich war — durch ihre Langfristigkeit die Möglichkeit für weitausgreifende Dispositionen gaben. **Solange nicht eine grundsätzliche Beruhigung der Weltwirtschaft durch die Lösung des Währungsproblems ermöglicht wird, muss man auch für die nähere Zukunft die an sich unerwünschte Kurzfristigkeit handelspolitischer Verständigungen in Kauf nehmen.**

Die Mehrzahl der handelspolitischen Verhandlungen ist in der Form geführt worden, dass die in früheren Abmachungen eingesetzten beiderseitigen Regierungsausschüsse zusammentraten. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich die Einrichtung der Regierungsausschüsse 1935 als besonders vorteilhaft erwiesen hat. Die Zeitumstände brachten es mit sich, dass der abgelaufene Zeitraum ein Jahr von handelspolitischen Verhandlungen im Dauerzustand war. Die dabei zu leistende Arbeit wäre mit der schwerfälligeren Maschinerie von offiziellen Handelsvertragsabordnungen wohl nicht zu bewältigen gewesen; wenn es gelang, so nur deswegen, weil man auf die formlosere Arbeitsweise der Regierungsausschüsse zurückgreifen konnte.

Neuverteilung der Zuckerrüben-Anbaufläche

Vorschläge des Verbandes der Landwirtschaftskammern

Nach dem Erlass des Staatspräsidenten vom 3. Dezember 1935 über den Zuckerrübenanbau ist das Finanzministerium berechtigt, den Zuckerfabriken aufzulegen, mit bestimmten Rübenanbauern **Verträge zu schliessen und hierbei vor allem jene kleineren Landwirtschaften berücksichtigen, die durch die Parzellierung grösserer Güter entstanden sind, auf denen vorher Zuckerrüben angebaut wurden.** Diese Vorschriften können

1. beim Disponieren über den Kontingentzuwachs,
2. **bei etwaigen Aenderungen im augenblicklichen Stand der Anbaufläche**

angewandt werden.

Die Stellungnahme des Verbandes der Landwirtschaftskammern zur Anwendung dieser Vorschrift im Jahre 1936/37 erstreckt sich auf beide Möglichkeiten. Bemerkt sei, dass nach Ansicht des Landwirtschaftsminsteriums die zweite Möglichkeit erst dann angewandt werden kann, wenn die beobachtete Verschiebung im Zuckerrübenanbau sich als ungünstig für die kleinen Wirtschaften erweist.

Grösserer Anteil für den Kleinbesitz

Die Ansicht des Verbandes der Landwirtschaftskammern lässt sich folgendermassen zusammenfassen: Was die erste Anwendungsmöglichkeit anbelangt, so ist nicht zu bezweifeln, dass der Anteil der kleinen Besitzungen an der Anbaufläche nur sehr gering ist, und dass er im Vergleich zum Jahre 1929 — dem Jahr des grössten Zuckerrübenanbaus — noch bedeutend zusammenschrumpfte. **Daher ist es richtig, wenn der ganze Zuwachs des Zuckerrübenkontingents unter die kleinen Besitzungen verteilt wird.** Dabei müsste die Zuteilung des Kontingents ohne Rücksicht darauf erfolgen, ob früher Zuckerrüben angebaut wurden oder nicht. Besonders vorgezogen müssten dabei Besitzungen werden, die durch Parzellierung entstanden sind, die ferner Mitgliedern der Entwässerungsgesellschaften gehören, Siedlungen usw. Erst wenn die Kleinbesitzer verzichten, kann die Zuckerfabrik ihr Kontingent unter die Grossgrundbesitzer verteilen.

Für eine Aenderung in der augenblicklichen Verteilung der Zuckerrübenfläche ist vor allem massgebend, ob der Anteil der Kleingrundbesitzer an der Gesamtanbaufläche besonders ungünstig ist. Um sich ein richtiges Bild hierüber zu machen, ist es das beste, das heutige Anbaugebiet des Kleinbesitzes mit dem des Jahres 1929/30 zu vergleichen, also dem Jahr, da der Rübenanbau noch keiner Kontingentierung unterlag. Dieses Jahr wurde auch vom Verbande der Landwirtschaftskammern als Grundlage angenommen.

Keine schematische Anwendung der Vorschrift

Aus den amtlichen Statistiken geht nach Ansicht des Landwirtschaftskammer-Verbandes hervor, dass die Verschiebung im Zuckerrübenanbau von 1929/30 bis 1935/36 in den westlichen Provinzen bedeutend grösser war als in dem Restgebiet. Es lässt sich sogar ein bedeutender Unterschied feststellen, der sich darauf zurückführen lässt, dass der Wiederaufbau der Kleinsiedlungsgebiete in Kongresspolen, Kleinpolen, Wolhynien und Schlesien grösser war als in Grosspolen und Pommerellen. **Aus diesem Grunde kann man auch nicht den gleichen Massstab für das ganze polnische Reich anwenden. Auch kann man nicht, wie der Verband besonders betont, die Fabriken bestimmen, auf deren Gebiet der Rückgang des Zuckerrübenanbaues durch den Kleingrundbesitz den Durchschnitt überschritten hat,** wodurch eine Vergrösserung der Anbaufläche des Kleingrundbesitzes notwendig wäre. Wo Zuckerfabriken ein zusätzliches Zuckerkontingent erhalten, müsste die Vergrösserung des Anbaus ohne Einschränkung im Rahmen dieses Kontingents erfolgen. Im anderen Falle und, wenn die zusätzliche Zuteilung nicht ausreicht, müsste die Anbaufläche des Grossgrundbesitzes herangezogen werden, und zwar die Güter besonders, deren Anteil am Gesamtkontingent der Zuckerfabrik über den Durchschnitt der Gesamtlieferungen des Grossgrundbesitzes hinauswuchs, doch sollten jene Besitzer ausgenommen sein, die gleichzeitig mit dem Anbau die Verpflichtungen des ehemaligen Besitzers übernommen haben.

Diese Bestimmungen dürften keine Anwendung bei Zuckerfabriken finden, die ihrer Art nach auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut, der Rechtsform nach aber Gesellschaften m. b. H. sind, da hier die Vergrösserung der Anbaufläche mit dem Erwerb von Geschäftsanteilen verbunden ist.

Der Getreidemarkt in der Vorwoche

Auf dem Inlandsmarkt tritt immer mehr die uneinheitliche Tendenz für die einzelnen Getreidesorten zutage, „fest“ für Weizen, „schwach“ für die übrigen Sorten, besonders für Braugerste und Roggen. Die Gerste ist ja bekanntlich eine Saisonware, und so kann man kaum noch mit einem grösseren Absatz rechnen. Die Brauereien haben bereits ihren Bedarf gedeckt, so dass man die Saison für beendet betrachten kann. Die Preissenkung ist also begründet, und die Gerstenbestände auf dem Inlandsmarkt sind nur noch gering.

Beunruhigender ist die Preissenkung für Roggen. Die Preise für Schweine sind zwar etwas gesunken, aber trotzdem lohnt sich die Verwandlung des Getreides in Fleisch noch immer. Jedenfalls ist der Preis für Schweine im Verhältnis zum Getreide noch so hoch und günstig, dass der Kleingrundbesitzer, als der am meisten Interessierte, keinen Grund hat, die Zucht zu vernachlässigen. Viel ist bei richtiger Organisation mit den Auftriebsmärkten zu erreichen. Auf diesen Auftrieben kaufen die Exporteure aber nur Schweine, die allen, genau vorgeschriebenen, Ansprüchen genügen. Für solche Ware sind sehr gute Preise zu erlangen, dagegen sind Schweine, die Ausfuhrzwecken nicht entsprechen, nur zu Spottpreisen loszuwerden, und — leider — eignen sich die meisten nicht für die Ausfuhr. Wenn es gelänge, für die grossen Absatzmärkte im Inland, wie Warschau und Lodz, Einkäufe zu organisieren, würde eine Abhilfe geschaffen werden. Zu bemerken ist auch noch, dass der Frühling (die Zeit der Auftriebe) die Zeit der niedrigsten Schweinepreise ist.

Zwar ist kein erhöhtes Roggenangebot zu erwarten, aber eine Preissenkung für Roggen, trotzdem sie unbegründet ist, ist zu befürchten.

Aufschwung der polnischen Leinenwirtschaft

Innerhalb der Massnahmen zur Förderung der Rentabilität der Landwirtschaft spielen eine hervorragende Rolle die Bemühungen, den Leinenanbau (Flachsanbau) und die Leinenverwendung im Inlande zu fördern. Ueber das Ergebnis dieser Bemühungen liegen jetzt einige Mitteilungen vor.

Die mit Leinen bestellte Anbaufläche war im Jahre 1935 um 30,3 v. H. grösser als im Jahre 1933 und betrug 123 800 ha, wovon über 73 000 ha auf die Wojewodschaften Wilna, Nowogródek, Bialystok und Polesie entfielen.

Im Wirtschaftsjahr 1934/35 erbrachte der Verkauf der Erzeugnisse des Leinenanbaus den beteiligten Landwirten: Aus dem Export 12,747 Mill. zł, aus Verkäufen an der Wilnaer Börse 12,146 Mill. zł, aus Verkäufen durch Vermittlung der Zentrale für Volksindustrie in Wilna rd. 2 Mill. zł und aus dem Verkauf von Oelsaaten an die Oelmühlen rd. 8 Mill. zł. Der Gesamtwert der Einnahmen der polnischen Landwirtschaft aus dem Leinenanbau erreichte also im Jahre 1934/35 bereits 35 Mill. zł. In einzelnen Landesteilen bilden die Einnahmen aus dem Flachsanbau den wichtigsten Bestandteil der Einnahmen des Landwirts überhaupt.

Die Bacon-Notierungen in England

Am 24. Januar 1936 wurden an der Londoner Börse Bacon folgendermassen notiert (in Schillingen für 1 ctw = 50,8 kg): England 82—94, Irland 81—92, Kanada 74—81, Dänemark 82—90, Holland 78—87, Estland 78—83, Lettland 78—83, Litauen 73—83, Polen 73 bis 83 (= 95—108 zł), Schweden 82—87. Im Vergleich zur Vorwoche wurden also Bacon höher notiert.

Da, wie bekannt, der Februar einer der schwächsten Monate ist, wird die Erhaltung der augenblicklichen Preislage vor allem von der englischen Erzeugung abhängen, deren Höhe man kaum vorhersehen kann.

Zu bemerken ist noch, dass in den letzten zwei Wochen die Schlachtungen um 5 Prozent gestiegen sind.

Die Bilanz der Bank Polski für 1935

Wie bereits berichtet, ist die Generalversammlung der Bank Polski für den 20. Februar d. J. angesetzt worden. Aus der vom Verwaltungsrat bereits genehmigten Bilanz für das Jahr 1935 ist zu ersehen, dass die Bilanzsumme gegenüber dem Vorjahre um 152 Mill. zł auf 1818,5 Mill. zł gestiegen ist. Infolge der grösseren Umsätze ist das Wechselportefeuille der Bank um 35 Mill. auf 689 Mill. gestiegen und die Lombarddarlehen um 55 Mill. auf 109,5 Mill. zł. Die Summe der diskontierten Schatzanweisungen beträgt 67,6 Mill. und ist um 19,6 Mill. grösser als im Vorjahre. Der Stand der ausländischen Devisen hat sich um 28,3 Mill. verringert und beträgt 26,9 Mill. zł. Der Goldvorrat der Bank hat sich im Zusammenhang mit der Rückzahlung ausländischer Staats- und Kommunalschulden sowie in Verbindung mit der Verringerung des Aktivsaldos der polnischen Handelsbilanz um 60 Mill. verringert und beträgt 444 Mill. zł. Der Banknotenumlauf war Ende des Jahres um 26,2 Mill. grösser, dagegen verringerten sich die Verbindlichkeiten der Bank von 240,5 Mill. zł auf 209,7 Mill. zł. Im Zusammenhang mit der Verminderung des Goldbestandes sowie der Vergrösserung des Banknotenumlaufs ist die Golddeckung von 44,87 Prozent am Ende des Jahres 1934 auf 39,78 Prozent am Ende des Jahres 1935 gesunken. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Reingewinn von 12 Mill. zł auf, die der Bank Polski die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent — wie im Vorjahr — gestattet.

Die Motorisierung Polens

Im Verlauf der Aussprache über den Haushaltsplan für das Jahr 1936/37 im Sejm hat der Referent für das Verkehrsministerium u. a. auch die Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung eine raschere Motorisierung Polens zur Folge haben soll. Die Zahl der Kraftwagen in Polen beträgt insgesamt etwa 38 000, und Polen steht heute bezüglich des Kraftwagenbestandes in Europa auf der Stufe wie Albanien oder Litauen. Die aufgestellten Forderungen sind folgende: 1. eigene polnische Kraftwagenfabriken, die billige, gute und den polnischen Verhältnissen angepasste Kraftfahrzeuge herstellen; 2. die Kosten der Erhaltung und des Betriebes von Kraftfahrzeugen sind zu senken, d. h. in erster Linie die Preise für Treibstoffe und Schmieröle; 3. die steuerliche Belastung der Kraftwagenbesitzer muss abgeändert werden; 4. die Zollsätze für nach Polen eingeführte Kraftfahrzeuge sowie Ersatzteile sind ebenso zu senken wie für Maschinen und Rohstoffe, die für die Kraftfahrzeugherstellung erforderlich sind. Angezeigt wäre auch die Festsetzung der nach Polen einzuführenden Wagentypen. 5. Die in den staatlichen Ingenieurwerken erzeugten oder montierten Kraftfahrzeuge müssen zu einem billigeren Preise verkauft werden. Nach Ansicht des Referenten Abg. Starzak kann eine normale Entwicklung der Motorisierung Polens ohne Erfüllung dieser Forderungen nicht erwartet werden.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 1. Februar. Auch diese Woche hatte die Börse einen schwachen Beginn. Das Geschäft schrumpfte weiter zusammen, die Abschlüsse waren mässig, und auch nur über kleinere Beträge. Es mangelte wie in der Vorwoche an Käufern, die grösseres Material aufzunehmen in der Lage waren. Freundlicher wurde das Bild in der zweiten Hälfte der Woche. Das Publikum, angeregt durch die wirklich niedrigen Kurse, fasste wieder Vertrauen und erteilte, wenn auch zunächst zögernd, seine Aufträge. Es stellte sich heraus, dass das zum Verkauf vorliegende Material gar nicht so erheblich war, wie vordem angenommen wurde. Weiteres Kaufinteresse veranlasste weitere Kursbesserungen. Hatten die 4proz. Posener landsch. Konversions-Pfandbriefe seinerzeit den höchsten Kursdruck auszuhalten, so konnten sie auch jetzt die grösste Steigerung mitnehmen. Nach dem Tiefstand von 33½ Prozent trat zunächst eine Erholung auf 34 Prozent ein, um dann plötzlich auf 35—35¼ Prozent zu springen. Es bleibt abzuwarten, ob diese Kurssteigerung sich halten können wird. Die neuen 4½proz. Zloty-Pfandbriefe (Serie L) waren ebenfalls freundlich gehalten und gingen mit 38¾ Prozent um. Die 4½proz. umgestempelten Goldzloty-Pfandbriefe lagen eher im Angebot. Die 5proz. Poln. Konvertierungsanleihe wurde zuerst mit 57½ Prozent gehandelt, um später den Kurs von 58 Prozent zu erreichen. Bank-Polski-Aktien wurden mit 95 Prozent bezahlt.

Posener Börse

vom 1. Februar.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	58.00 G
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zl)	—
4½% Dollarbriefe der Pos. Landsch.	—
4½% ungestempelte Dollarpfandbriefe in Gold	—
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	35.25+
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	—
4½% Zloty-Pfandbriefe	38.80+
4% Prämien-Invest.-Anleihe	—
3% Bau-Anleihe	—
Bank Polski	—
Bank Cukrownictwa	—
Plechein. Fabryka Wap. i Cem. (30 zl)	—

Stimmung: ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 31. Januar.

Rentenmarkt: Die Stimmung in den Staatspapieren war ruhig und gehalten, die Kursabweichungen nur gering. Das Interesse für die Privatpapiere stieg etwas, die Kurse senkten sich jedoch im allgemeinen etwas.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 52.75—52.95, 5proz. Staatl. Konv.-Anleihe 1924 59.25, 6proz. Dollar-Anleihe 1919/20 77—77.25—77, 7proz. Stabilis.-Anl. 1927 62.38 bis 6213—62.25—62.63, 7proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II. bis VII. Em. 83.25 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em 94. 7proz. Kom.-Obl der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25. 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94. 8proz. Bau-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 93. 5proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81. 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II—VII. Em. 81. 5½proz. Kom.-Obl der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em 81. 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Serie V) 46.75. 4½proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 56—55.75. 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 57.50—56.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 54.75—54.38—54.50, VIII. und IX. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 56.00, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Lodz 1913 48,50.

Devisen: Die Umsätze waren belebt, jedoch senkten sich die Kurse im allgemeinen.

Amtliche Devisenkurse

	31. 1. Geld	31. 1. Brief	30. 1. Geld	30. 1. Brief
Amsterdam	359.28	360.72	59.43	360.87
Berlin	212.92	213.98	212.92	213.98
Brüssel	89.32	89.68	89.37	89.73
Kopenhagen	116.81	117.39	—	-
London	26.17	26.31	26.19	26.33
New York (Scheck)	5.23⁶/₈	5.2 ⁷/₈	5.23⁷/₈	5.26³/₈
Paris	34.955	35.075	34.93	35.07
Prag	21.92	22.00	21.92	22.00
Italien	42.25	42.50	—	—
Oslo	131.47	132.13	—	—
Stockholm	135.02	135.68	135.12	135.78
Danzig	—		—	—
Zürich	172.36	173.04	172.36	173.04
Montreal	—	—	—	—

Stimmung: schwächer.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 213.45, Danzig 99.00, Helsingfors 11.57, Kopenhagen 117.10, Madrid 72.58, Montreal 5.25.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zl.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 31. Januar. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2295—5.2505, London 1 Pfund Sterling 26.17—26.27, Berlin 100 Reichsmark 213.03—213.87, Warschau 100 Zloty 99.80 bis 100.20, Zürich 100 Franken 172.21—172.89, Paris 100 Franken 34.92—35.06, Amsterdam 100 Gulden 358.78—360.22, Brüssel 100 Belga 89.12—89.48, Stockholm 100 Kronen 134.93 bis 135.47, Kopenhagen 100 Kronen 116.82—117.28, Oslo 100 Kronen 131.44—131.96. Banknoten: 100 Zloty 99.80—100.20.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 1. Februar. Tendenz: freundlich. Die Börse eröffnete bei kleinem Geschäft in vorwiegend freundlicher Haltung und setzte somit die gestern begonnene Entwicklung fort. Farben kamen ¼ Prozent höher an und gingen mit 153½ um. Von Elektrowerten lagen AEG ⅜ und Siemens ¾ Prozent über Vortagsschluss. Junghans gewannen ⅝ Prozent. AG für Verkehr setzten ¼ Prozent höher ein und zogen sofort um weitere ½ Prozent an. Schwächer dagegen lagen Harpener (— ¼) und Vereinigte Stahl (— ⅛ Prozent). Auch Daimler waren um ⅛ Prozent gedrückt. Am Rentenmarkt notierten Altbesitz mit 110.30 10 Pfg. über Vortagsschluss.

Blanco-Tagesgeld erforderte 3⅛—3⅜ Proz.
Ablösungsschuld: 110,3.

Märkte

Getreide. Bromberg, 31. Januar. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel fr. Waggon Bromberg. Richtpreise: Roggen 12,40—12.60, Standardweizen 18.25—18.50, Einheistgerste 13.75—14.25, Sammelgerste 13—13.50, Braugerste 14.50 bis 15.25. Hafer 13.75—14. Roggenkleie 10 bis 10.50, Weizenkleie grob 11.50—12, Weizenkleie mittel 11.25—11.75, Weizenkleie fein 11.75 bis 12.25, Gerstenkleie 10.25—11, Winterraps 41—43, Winterrübsen 41—43, Senf 36—39, Leinsamen 36—38, Peluschken 23—25, Felderbsen 21—23, Viktoriaerbsen 24—28, Folgererbsen 19—21, Blaulupinen 9.50—10, Gelblupinen 11—11.50, Serradella 21—23, Rotklee roh 85—100, gereinigter Rotklee 110—125, Schwedenklee 170 bis 190, Wicken 21—22.50, Weissklee 75—95, Kartoffelflocken 14.50—15.50, blauer Mohn 59 bis 63, Leinkuchen 16.50—17, Raps 13.50—14, Sonnenblumenkuchen 18—19, Kokoskuchen 14.50 bis 15.50, Sojaschrot 21—22. Stimmung: ruhig. Gesamtumsatz: 1133 t.

Getreide. Danzig, 31. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden. Weizen 130 Pfd. bunt 19.50, Weizen 128 Pfd. weiss 19.70, Roggen 120 Pfd. 13.15, Gerste feine 15.60—16.25, Gerste mittel lt. Muster 15.25 bis 15.60, Gerste 114/15 Pfd. 15.05, Futtergerste 110/11 Pfd. 14.90, Futtergerste 105/06 Pfd. ohne Handel, Hafer 13.50—14.50, Hafer feiner ohne Handel, Peluschken 22—24, Ackerbohnen 19, Wicken 20—22.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 34, Roggen 20, Gerste 57, Hafer 5, Hülsenfrüchte 13, Kleie und Oelkuchen 30, Saaten 3.

Posener Viehmarkt

vom 31. Januar.

Auftrieb: 16 Kühe, 130 Kälber, 24 Schafe, 575 Schweine und 125 Ferkel; zusammen 870 Stück.

Getreide. Posen, 1. Februar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty frei Station Poznań.

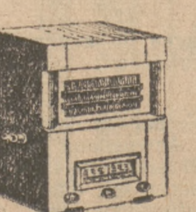
Richtpreise:

Roggen	12.00—12.25
Weizen	18.00—18.25
Braugerste	14.2 —15.00
Mahlgerste 700—725 g/l	13.75—14.25
670—680 g/l	13.25—13.50
Hafer	14.00—14.25
Standardhafer	13.75
Roggen-Auszugsmehl (65%)	17.25—17.75
Weizenmehl (65%)	27.25—27.75
Roggenkleie	9.75—10.25
Weizenkleie (mittel)	10.75—11.50
Weizenkleie (grob)	12.00—12.50
Gerstenkleie	9.75—11.00
Winterraps	41.00—42.00
Winterrübsen	40.00—41.00
Leinsamen	36.00—38.00
Senf	37.00—39.00
Sommerwicke	22.00—24.00
Peluschken	24.00—27.00
Viktoriaerbsen	24.00—.9.00
Folgererbsen	22.00—24.00
Blaulupinen	9.50—10.00
Gelblupinen	11.00—11.50
Seradella	22.00—24.00
Rotklee, roh	105.00—115.00
Rotklee (95—97%)	125.00—135.00
Weissklee	75.00—110.00
Schwedenklee	170.00—195.00
Gelbklee, entschält	65.00—75.00
Wundklee	75.00—90.00
Weizenstroh, lose	2.20—2.45
Weizenstroh, gepresst	2.70—2.95
Roggenstroh, lose	2.50—2.75
Roggenstroh, gepresst	3.00—3.25
Haferstroh, lose	2.75—3.00
Haferstroh, gepresst	3.25—3.50
Gerstenstroh, lose	2.20—2.45
Gerstenstroh, gepresst	2.70—2.95
Heu, lose	5.75—6.25
Heu, gepresst	6.25—6.75
Netzeheu, lose	6.50—7.00
Netzeheu, gepresst	7.50—8.00
Leinkuchen	16.75—17.00
Rapskuchen	14.25—14.50
Sonnenblumenkuchen	18.25—18.75
Sojaschrot	21.00—22.00
Blauer Mohn	64.00—66.00

Stimmung: ruhig.

Gesamtumsatz: 1507 t, davon Roggen 323 t, Weizen 485 t, Gerste 325 t, Hafer 25 t.









Plötzlicher Tod General Kondylis'

Ein schwerer Verlust für das griechische Volk

Athen, 31. Januar. **General Kondylis ist Freitag vormittag einem Herzschlag erlegen. Der frühere Ministerpräsident war zeitweilig Regent vor der Thronbesteigung des Königs Georg. Er litt schon seit längerer Zeit an Asthma. Ein heftiger Anfall hatte heute vormittag 11 Uhr einen Herzschlag zur Folge, der dem Leben des Generals ein Ende machte. Die Nachricht von dem Tode des Generals verbreitete sich im Lande wie ein Lauffeuer und hat ungeheures Aufsehen erregt.**

Mit General Kondylis hat Griechenland den Mann verloren, der gerade in neuester Zeit auf das politische Geschehen ausschlaggebenden Einfluß ausgeübt hat. Denn er gab im Herbst vergangenen Jahres der griechischen Politik die entscheidende Wendung, die zur Wiederherstellung der Monarchie führte.

Kondylis war 1879 in Prusso (Provinz Eurytanien) geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit im Jahre 1896 nahm er als Freiwilliger an der Revolution von Kreta teil. In den Jahren 1905 bis 1908 beteiligte er sich als Freischärler an den mazedonischen Kämpfen. Die Feldzüge von 1912 bis 1918 machte er als Offizier der regulären Armee mit. Im Jahre 1919 kämpfte Kondylis gegen die Bolschewiken auf russischem Boden und in Kleinasien gegen die Türken. Infolge der Wahlniederlage Venizelos' im November 1920 nahm er seinen Abschied und ging nach Konstantinopel, wo er eifrig für Venizelos arbeitete. 1922 kehrte er nach Griechenland zurück, wurde Divisionschef in Kreta und unterdrückte dort 1923 eine Militärbewegung der Königsfreundlichen.

Eine bedeutsame Rolle spielte Kondylis während der Diktatur Pangalos. So lange Pangalos mit dem Parlament arbeitete, unterstützte ihn Kondylis, verließ ihn aber, als er unverhüllt die Diktatur errichtete. 1926 wurde Kondylis verbannt. Wenige Monate später kehrte Kondylis wieder nach Athen zurück, stürzte Pangalos, rief Admiral Konduriotis zum Präsidenten der Republik aus, führte Neuwahlen durch und trat hiernach zurück. Er begab sich nach Frankreich, von wo er erst 1930 zurückkehrte.

Als Kriegsminister im Kabinett Tsaldaris trat Kondylis im Jahre 1933 wieder in das politische Leben ein. Mit starker Hand warf er den mazedonischen Aufruhr nieder. Zu dieser Zeit vollzog sich auch sein Wandel vom Venizelisten zum Monarchisten. Die Oktobertage des Jahres 1935 wurden zum Wendepunkt in der griechischen Geschichte. An der politischen Neugestaltung Griechenlands hat General Kondylis entscheidenden Anteil gehabt. Am 10. Oktober übernahm er die Führung, stürzte Tsaldaris und bildete eine eigene Regierung. Die Republik wurde abgeschafft. Bei der von Kondylis auf den 3. November anberaumten Volksabstimmung entschied das griechische Volk zu rund 98 v. H. für die Wiederherstellung der Monarchie.

Bis zur Rückkehr des Königs vergingen knapp drei Wochen. Es kam jedoch bald zur Trennung zwischen Kondylis und dem König, da dieser für eine allgemeine Amnestie eintrat. Trotzdem führte Kondylis bei den Wahlen am 26. Januar eine der monarchistischen Parteien, mußte aber sehen, daß die Venizelos-Partei als stärkste aus dem Treffen hervorging.

Der Name Kondylis ist aus der neueren Geschichte Griechenlands nicht mehr fortzudenken. Kondylis ist immer und in erster Linie Patriot gewesen, nur unter diesem Gesichtspunkt ist es möglich, seinen vielfach verschlungenen politischen Weg zu verstehen.

Besprechungen um den Donaupakt

Paris, 1. Februar. Die bevorstehenden diplomatischen Besprechungen zwischen den in Paris anwesenden und noch zu erwartenden Vertretern der Balkanländer, Sowjetrußlands, Oesterreichs und der Türkei beschäftigen nach wie vor die französische Presse in starkem Maße. Die Blätter hoffen, daß sich aus diesen Besprechungen zumindest das Gerüst für den Donaupakt abgibt. Die ursprünglichen Schwierigkeiten für ein Zustandekommen dieses Paktes hält man heute für teilweise überwunden.

Auch argentinische Beschwerde über Litwinow

Genf, 31. Januar. Nach den Vertretern Brasiliens und Chiles hat nunmehr auch der argentinische Vertreter im Völkerbundrat in einem Schreiben an den Generalsekretär gegen das Verhalten Litwinows bei der Aussprache über den Streit zwischen der Sowjetunion und Uruguay Einspruch erhoben. Der Vertreter Argentiniens erklärt, Litwinow habe gegenüber einigen südamerikanischen Ländern Ausdrücke gebraucht, die eine Beleidigung dieser Länder darstellten. Diese Ausdrücke seien auch in der nunmehr veröffentlichten endgültigen Fassung seiner Rede nicht abgeschwächt worden. Ein solches Verhalten sei beispiellos für den Völkerbundrat, dessen Aussprachen sich bisher immer in höflicher und würdiger Form abgespielt hätten.

Verbrecherische Unverschämtheit

Scharfe Angriffe gegen Litwinow wegen seiner Beteiligung an der Beisetzung König Georgs

London, 1. Februar. Unter der Ueberschrift „Der Triumph der Verderbtheit" richtet die Tochter des früheren britischen Botschafters in Petersburg, Buchanan, in der Wochenzeitschrift „Saturday Revue" überaus scharfe Angriffe gegen den sowjetrussischen Außenkommissar Litwinow wegen seiner Beteiligung an der Beerdigung König Georgs. Die Verfasserin bezeichnet es als eine Schmach und Schande, daß ein Mann wie Litwinow, der für die Ermordung des Zaren Nikolaus mit verantwortlich sei, die Möglichkeit gehabt habe, gemeinsam mit den Vertretern der europäischen Herrscherhäuser hinter dem Sarg des toten Königs zu gehen, der dem ermordeten Zaren in herzlicher Freundschaft zugetan gewesen sei und der das Trauerspiel von Jekaterinburg niemals völlig verwunden habe. In der ganzen Geschichte gebe es kein verbrecherischeres Beispiel von Unverschämtheit als die Entsendung dieses Vertreters der Sowjets zur Beisetzung des englischen Herrschers.

Hinrichtung eines autonomistischen chinesischen Generals

Moskau, 31. Januar. Wie die amtliche sowjetrussische Nachrichtenagentur „Taß" aus Peiping meldet, soll in der 50 Kilometer südlich von Paotingfu gelegenen Stadt Ibsing in der Provinz Tokei auf Befehl der Ortsbehörden der „stellvertretende Oberkommandierende der zweiten Armee der chinesischen demokratischen Liga der Autonomisten von Nordchina", Tschenpaoschan, hingerichtet worden sein. Es heißt, daß diese chinesische Autonomistenliga japanfeindlich eingestellt sei. Der Hingerichtete wurde beschuldigt, eine Verschwörung gegen die chinesische Republik angezettelt zu haben.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

O.-G. Wreschen: 2. Februar, 2 Uhr: Versamml. in Stralkowo.

O.-G. Altkloster: 2. Februar, 6 Uhr: Mitgl.-Vers. bei Flieger.

O.-G. Tannheim: 2. Februar, ½7 Uhr: Mitgl.-Vers. bei G. Winter.

O.-G. Peterawe: 2. Februar, 6 Uhr: Jahresfest bei Andreas.

O.-G. Kirchplatz-Borui: 2. Februar: Mitgl.-Vers.

O.-G. Zuschen: 2. Februar, 2 Uhr: Mitgl.-Vers. bei Hecke.

O.-G. Honig: 2. Februar, 5 Uhr: Mitgl.-Vers. bei Zwirner.

O.-G. Pleschen: 2. Februar: Mitgl.-Vers. in Sobótka.

O.-G. Rawitsch: 2. Februar: Nothilfe-Kundgeb. (im Logengebäude).

O.-G. Waldtal: 2. Februar, 5 Uhr: Mitgl.-Vers. in Grudno bei Kaiser.

O.-G. Bojanowo: 2. Februar, 3 Uhr: Mitgl.-Vers. in Katschkau bei Pawel.

O.-G. Görchen: Jeden Dienstag um 7 Uhr Kam.-Abend in Görchen bei Krüger.

O.-G. Bnin: 2. Februar, 3 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Schildberg: 2. Februar: Nothilfe-Kundgeb. (Oberschl. Spielschar).

O.-G. Droschkau: 3. Februar, ½4 Uhr: Nothilfe-Kundgeb. (Oberschl. Spielschar) bei Apostel.

O.-G. Gostyn: 4. Februar, 4 Uhr: Nothilfe-Kundgebung (Oberschles. Spielschar).

O.-G. Obornik: 4. Februar, 6 Uhr: Mitgl.-Vers.

O.-G. Schwersenz. **5. Februar, 5 Uhr: Oeffentl. Versamml. in Gomarzewo b. Wawrzyniak.**

O.-G. Lissa: 5. Februar, 8 Uhr: Nothilfe-Kundgebung im Gemeindehaus (Oberschl. Spielschar).

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtliche in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Concordia Sp. Akc. Drukarnia i Wydawnictwo
Poznań

Bilanz am 31. August 1935.

Aktiva: Grundstück zł 109.254,20; Wohngebäude zł 109.251,44 Fabrikgebäude zł 341.865,39; Maschinen zł 544.681,46; Schriften zł 8.488,88; Inventar zł 67.764,69; Kapital-Tilgungs-Konto zł 2.351,25; Beteiligungen zł 89.771,25; Wertpapiere zł 3.400,—; Kasse und Banken zł 8.218,29; Kundenwechsel zł 1.686,99; Forderungen: a) Abnehmer zł 54.379,67, b) Verschiedene zł 63.160,—; Warenbestände zł 60.548,78; Halbfertige Fabrikate zł 9.140,58; Übergangs-Konto zł 2.744,76; 15. Verlust-Vortrag am 1. 9. 1934 zł 272.863,80; Verlust 1934/35 zł 62.860,36; Bilanzsumme **1.809.431,79.** Giro-Forderungen zł 7.532,39.

Passiva: Aktienkapital zł 550.000,—; Reservefonds zł 26.892,95; Abschreibungsfonds: a) Wohngebäude zł 42.429,59, b) Fabrikgebäude zł 120.315,75, c) Maschinen zł 447.105,74, d) Inventar zł 15.549,20, e) Schriften zł 255,36; Hypotheken zł 350.000,—; Verpflichtungen: a) Banken, langfristige zł 219.932,26, b) Lieferanten zł 36.950,94. Bilanzsumme zł **1.809.431,79.** Giro-Verpflichtungen zł 7.532,39.

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1934/35.

Verlust: Handlungsunkosten zł 93.018,79; Fabrikationskosten zł 780.779,62; Zinsen zł 7.173,24; Steuern zł 19.722,99; Abschreibungen: a) gewöhnliche zł 31.671,96; b) Dubiose Forderungen zł 633,13; b) Verlust-Vortrag 1933/34 zł 272.863,80. Insgesamt zł 1.205.863,53.

Gewinn: Bruttoeinnahmen zł 869.330,81; Kursgewinn zł 756,04; Eingang abgeschr. Forderungen zł 52,52; Verlust 1933/34 zł 272.863,80; **Verlust 1934/35 zł 62.860,36.** Insgesamt zł 1.205.863,53.

Heute abend 6 Uhr entschlief unerwartet nach kurzem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser einziges innigstgeliebtes Töchterchen, mein Schwesterchen

Ilse,

im Alter von fast 9 Jahren.

In tiefer Trauer
Karl Heymann
mit Frau und Sohn.

Rogasen, den 30. Januar 1936.

Die Beerdigung findet in Posen am Montag, dem 3. Februar um 3 Uhr nachm. von der Kapelle des St. Pauli-Friedhofes aus statt.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt
Joseph Hadyniak
Hildegard Hadyniak
geb. Weigt

Posen, den 1. Februar 1936.
ul. Łukaszewicza 15.